Bibl. Mont.
2863
-2-

2863 Bibl. Mont -2

<36636089860010
<36636089860010
Bayer. Staatsbibliothek

Ungarn
das Reich, Land und Volk
wie es ist.

Nebst
freimüthiger Beleuchtung der ungarischen
Reichstagsverhandlungen
in den Jahren
1830, 1832 und 1833

von

Hans Normann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweiter Band.

Leipzig 1833.
Literarisches Museum.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

	Seite
Einfluß der letzten Regierungen auf Ungarn .	1
Maria Theresia	1
Joseph	8
Leopold	45
Franz	49
Stimmung des Volkes und der Edelleute . .	131
Dalmatien	150
Ungarn im Jahre 1933	184

Einfluß der letzten Regierungen auf Ungarn.

1. Ungarn unter Maria Theresia.

Moriamur pro rege nostro, Maria Theresia!!!

Diese Exklamation der Ungarn in einem Augenblicke der höchsten Exaltation ausgestoßen, und von nackten Klingen bekräftigt, zeugt weniger von dem Enthusiasmus der Ungarn für das Kaiserhaus, wie österreichische Historiographen in Oestreich schreiben und außer Oestreich nicht glauben, als vielmehr von der Schwäche — nicht etwa der ungarischen Magnaten — nein, von der Schwäche der Menschen. Der Name König oder Königin verbreitet einen magischen Glanz, erregt eine Art Ehrfurcht oder Scheu, die oft selbst der Aufgeklärteste nicht verleugnen kann, eine Scheu, wie man sie bei Gö-

tzendienern findet, und bei Freigeistern in dem Augenblick, wenn es gilt, den Popanz, vor welchem durch Jahrtausende die Generationen gekniet, zu zertrümmern. Diese Scheu, verbunden mit dem edlen Mitgefühl, welches das Unglück erregt, verbunden mit der Herzenswärme, welche der Anblick einer Mutter mit ihrem Kinde, dessen Ansprüche sie mit Gluth vertheidigt, wie die Löwin, entzündet — diese verschiedenen menschlichen Gefühle zusammengeschweißt in ein Ganzes waren es, welche die Ungarn gewiß nicht zu ihrer Schande vermocht haben, zu dem stürmischen Rufe, „Moriamur pro rege nostro!“ Was nicht klug war an ihrer Handlung in einem Augenblicke der günstigsten Konstellation für sie, uud was nicht patriotisch war in dieser Zeit, war edel und Edelmuth ist gepaart mit der Magyaren Stolz und ihrer Unklugheit. So war in jener Zeit an dem großen Fritz der Preußen alles unedel, was sein Volk groß an ihm fand. Die listigen Anträge dieses Monarchen, dessen Größe von manchem großen Geist nicht als solche erkannt, von Anderen gegen größere Fehler abgewogen zu leer gefunden worden ist, so wie auch die Offerten des baierschen Hofes, verwarf das edelmüthige ungari=

sche Volk, um seinen Vortheil einer großen Empfindung zu opfern, die alle seine Repräsentanten theilten. Dem großen nordischen Fürsten war hierbei nicht das erste Mal mit Verachtung begegnet worden. Demagogen mögen immerhin altklug von Seelenstärke bramarbasieren oder lächeln über der Ungarn Gemüthsschwäche — ich als keiner Parthei unter dem Monde zugehörig, als mir selbst!, rufe den Ungarn des achtzehnten Jahrhunderts mein Bravo zu, aber im neunzehnten möchte ich schreien, daß es in allen Winkeln des Reichs ertönte, hütet euch vor Schlangen, die mit eueren hochpochenden Herzen spielen und eure Empfindungen betrügen. Ungarn ermannt euch und stärkt eure Klughiet an auswärtiger Politik. Beriecht den Köder den man euch wirft. Den Zopf des großen Fritz verwett ich, es ist Unrath! Fassen wir den Geist der Ereignisse in Ungarn unter Maria Theresia, so finden wir neben der treuen Anhänglichkeit an die Königin, welche die Magnaten in Augenblicken der Gefahr bewiesen, die Nationalität der Ungarn keineswegs subordinirt und geschwächt. Vielmher trat diese der Regierung stolz entgegen und man scheute es nicht sich öffentlich auszusprechen, daß Oestreichs

Oberherrschaft nicht ewig fortdauern dürfe, vielmehr wenn Maria Theresia und ihr Geschlecht ausstürbe, aufhören und das freie Wahlrecht des Volkes eintreten müsse; daß Ungarns Regierung selbst jetzt schon nach dem Muster anderer Erbstaaten organisirt und alle inneren Angelegenheiten von geborenen Ungarn versehen werden sollten; daß der König nicht immer vom Lande abwesend sein und die Wünsche der Nation persönlich prüfen, und der Reichstag von Presburg nach Ofen verlegt werden sollte, endlich daß — und diese Verwilligung wurde ausdrücklich von der Königin verlangt — alle Länder, welche ehedem zu dem Reiche gehörten, wieder mit demselben vereinigt werden. Der letztere Wunsch würde in neuerer Zeit wiederholt und öffentlich besprochen, allein die Regierung antwortete jetzt und damals mit der Erklärung, daß es unbillig wäre, alle jene Acquisitionen dem Stammlande wieder zu vereinigen, welche doch von Ungarn allein nicht, sondern von dem ganzen Staatenbunde wieder gewonnen wurden. Dennoch wurde unter Maria Theresia Siebenbürgen, Gradiska, Brodi, Peterwardein, Karlstadt, Bucari, Porto-Re, und das Temeswarer Banat mit Ungarn verbunden, und dem Wunsch der Nation theilweise gewillfahrt.

Was Maria Theresia für Ungarn gethan hatte, war von geringem Belang, allein schon das, was sie thun wollte, übte den wohlthätigsten Einfluß als Vorbereitung der Gemüther zu einem thätigen Weiterschreiten, das in Ungarn schon längst an der Zeit war. Bei dem trotzigen Verharren der Edelleute auf ihren Vorrechten, von welchen sie nicht ein Haarbreit abließen, war es der Königin unmöglich mit ihren Reformen durchzugreifen, und so segensreich für das Wohl des Landes zu wirken, wie sie es wollte. Ungarn litt viel von dem im Lande grassirenden Fanatismus und der Katholizismus zeigte darin oft Lust, seine Proseliten mit Feuer und Schwert anzuwerben. Die Jesuiten trieben ihr Unwesen aufs Unverschämteste, und veranlaßten dadurch die Königin sich mehrmals zu beklagen, obwohl sie eine gute Katholikin und ihrem Glauben mit viel zu großem Eifer ergeben war. Der Orden wurde daher 1773 aufgehoben, nachdem man ihn vorher schon vergeblich beschränkt hatte. Die Philosophie, eine Wissenschaft, deren Existenz noch jetzt manchen Leuten in Oestreich ein Greuel ist, und die Theologie wurden nun freimüthiger gelehrt, und die erledigten Lehrkanzeln den Fähigsten übergeben. Am

verdienstlichsten war aber Maria Theresias Bemühung, die sogenannten Ketzer vor blinder Verfolgung zu schützen, und sie brachte hierdurch dem Zeitgeiste ein Opfer, das ihre eigene Ueberzeugung nicht billigen konnte, denn sie hing in arger Verblendung an den strengsten Satzungen der alleinseligmachenden Kirche, welcher sie gerne Anhänger zu verschaffen suchte, und die katholische Rekrutirung überall empfahl, wo man nicht gewaltsame Mittel anwendete. Diese verbot ihr die bessere Stimme ihres Herzens — jene geboth ihr ein irregeleitetes von dem Vorurtheile des 17. Jahrhunderts befangenes Gewissen. Daher glauben wir, hätte Maria Theresia weniger Weiblichkeit besessen, wäre sie ein Mann gewesen — ihr Zeitalter hätte unter dem Richtschwerte eines fanatischen Tirannen geblutet. Mehrere Handlungen dieser Fürsten tragen das Gepräge mild weiblicher Sinnesart, und wo sie gegen ihren Glauben wirkte und gegen Unmögliches unklug ankämpfte, waren es die Eingebung ihres Gemüthes, welche sie vor Entartung schützte. So konnte sie ihre Vorliebe für die ungarischen Magnaten, deren mächtigste sie an ihrem Hofe gerne in ihrer Nähe hatte, aus Politik und Dankbarkeit nicht ab-

halten, die armen bedrückten und mißhandelten Bauern in Ungarn, die oft in Verzweiflung aufstanden zur Widersetzung, in Schutz zu nehmen, und öfters zu versuchen, ob die Edelleute nicht in ihrer Machtausdehnung zu beschränken, an Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Bedrückungen zu verhindern wären. Allein Ohnmacht begleitete ihre Versuche, und die Bauern blieben wie vordem in Knechtschaft und Elend. Genug, daß ihr Wille lauter und rein wār, — die Weltgeschichte muß, um dieser Absicht willen, milder richten über ihre Schwächen. Herzen auf Thronen sind selten — selten wie Verstand im Volke.

Die hinterlassenen Spuren ihrer Regierung waren in Ungarn daher viele menschenfreundliche Anstalten, verbreitetere Bildung, Einschränkung des Fanatismus und der Mönchsbettelei, humane Einrichtung der Bildungsanstalten, regeres Leben in allen Gebieten der Wissenschaft, selbst der spekulativen. In Ungarn lispelt noch immer das Echo **Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!**

Ungarn unter Joseph dem Großen.

Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!
Göthe.

Ich nenne ihn den großen, ihn den Mann Oesterreichs, der noch in allen Herzen lebt, dessen rastloses Wirken noch überall in der Monarchie sichtbar ist, ihn, der alle Dummköpfe und Schurken in Europa gegen sich hatte, — ein unumstößlicher Beweis seiner Größe, — der im weiten Umfange des Ländervereins, den er beherrschte, ein Licht entzündete, das alle seine Pfaffen nicht auslöschen konnten, der den ersten Anstoß gab zur Bewegung nach dem großen Völkerziele Freiheit, der alle Regenten vieler Jahrhunderte übertraf, indem er seinen Völkern selbst die große Lehre gab: „der Mensch sei nicht geboren zum Sklaven!“

Ich bin — Schmach genug für meine Brüder im Vaterlande — der einzige Oesterreicher, der es wagt, den groß zu nennen, der uns das erste Mal die Süßigkeit der Wort- und Gedankenfreiheit kosten ließ, einen Regenten, der im Glücke des Volks das seinige fand, in seinem Volke lebte, liebte, und für dasselbe starb. In Oesterreich steht

ein Grabdenkmal des großen Kaisers, ein großes, herrliches Denkmal, aufgebaut von ihm selbst, und erhalten von den Söhnen des Vaterlandes. Seine schönsten Institute stehen darin, und zeugen mit riesigen Lettern von seinen Großthaten, und ein Garten umgiebt es mit Millionen Blumen. Der Garten aber ist das Grab eines Vaters, und seine Kinder, seine verlassenen Kinder, stehen auf und begießen die Blumen mit ihren Thränen, denn sie sind verwaist.

Kein Volk der Erde hatte noch solch einen Fürsten, und nannte ihn nicht groß nach seinem Tode, und die Kollosse der Geschichte, die der Wahn und die Dummheit, der Knechtsinn und die Schmeichelei erhoben, deren Größe anwächst zum Ungeheuren, wenn sie das Ochsenauge blinder Bewunderung betrachtet, diese Größen der Jahrtausende waren nicht größer denn er. Und du sein Volk schweigst und betest fremde Götzen an. Lächelst du der Vergötterungssucht kindischer Völker, die Alles groß nennen, was nicht elend ist, die verewigen in Bild und Schrift, wie ein Napeleon schnupft, und ein Fritz den Zopf trägt, lächelst du über die kleinlichen Ameisenheere, die jeden Kothhaufen für einen Berg

ansehen, die Sklaven, die anbetend zu Boden stürzen, wenn ein Sklave, stärker denn sie, die Knute schwingt — nein, so groß bist du nicht, um alle Größe zu leugnen, das ganze Menschengeschlecht zu verachten in seiner planen Nichtigkeit. Verkenne Niemand das Schweigen der Erdrückung. Glänzende Beinamen anderer Fürsten stehen als Lügen in der Geschichte, glänzender bewahrt das österreichische Volk als Wahrheiten tief verschlossen in seinem Herzen für Joseph den Großen. Die Zeit ist umgekehrt in seinem stürmischen Vordringen, als Joseph starb, und als die Völker rufen wollten, „Joseph der Große!" entathmete sie die wüthende Bora, des plötzlichen Stillstehens und Rückschwunges. Eile zurück in die Wüste der Barbarei, Geist der Zeit, und zertrümmre im Laufe, was Joseph schuf, und zertritt seine Saat mit tausend Füßen. Eile zurück Hyäne in die Gräber der Jahrhunderte, und wühle sie auf — ströme zurück Strom, und verheere hundert Jahresmeilen deines Laufes — arme, arme Zeit!

Joseph! sieh hernieder auf uns Gewürm, und weine Thau auf unsere kranken Herzen! sieh her-

nieder auf einen Mann, der dein Andenken nicht besudelt für ein mit Speichelleckerei erworbenes Sündengehalt, der dich nicht schimpft, obgleich er damit Geld verdienen könnte, sieh herab auf einen Sohn Oesterreichs, der um 50 Jahre zu früh geboren wurde, oder zu spät, der gern mehr gesehen hätte von dir, als deinen Sarg und deine zerworfenen oder verunstalteten Werke, auch einen Mann, der gern einen Stein gelegt hätte, oder zwei oder hundert zu deinem Gebäude, der nun verlassen dasteht und nirgends hinpaßt, wie ein Schlüssel, den man in einem alten, seit tausend Jahren verschlossenen, Grabe gefunden. Nimm mein Wort aufrichtiger Bewunderung, denn ich habe nichts Besseres zu thun, als Tode anzusingen oder zu weinen, daß meine Zeit mir gestorben oder noch nicht geboren ist. Giebt es jenseits ein Mitleid, so bemitleide mich wie ich dich bewundere, denn ich bin ein Oesterreicher, und weder dumm noch schlecht. Sieh herab auf mich, Joseph, und es kann dir nicht entgehen, daß ich gesunde Arm und Beine habe und keinen kranken Kopf. Alles das habe ich meinem Vaterlande angeboten, aber seine Verweser meinten, Arme und Beine seien genug im Lande, und den Kopf könnten sie nicht

gebrauchen, denn er wäre mein eigen, und das gälte nicht in Oesterreich — kurz, für mich gäbe es nichts zu thun zum Nutzen des Landes, als eine Muskete zu tragen, oder Holz zu spalten, oder Akten abzuschreiben. Ich sprach viel von der Flamme meiner Vaterlandsliebe und echten Patriotism, die in mir lodern, aber man lachte und sprach: der Staat ist eine Mühle, und eine Mühle betreibt Wasser oder Wind. Die Dampfmühlen der politischen Reformen, wobei man noch das Feuer allenfalls verwenden könnte, seien und würden nicht eingeführt im Lande. Fremdlinge, die für Geld österreichische Patrioten werden, spotteten mein, und sagten, ich wäre gar kein Patriot. Ehrene Ketten gab es nur zu verdienen für mich, und jene Auswürflinge des Nordens erbetteln sich goldene mit Diamant und Ring — ich beneide sie nicht. So stehe ich nun nutzlos in der Welt, und habe nichts zu thun bei großem Willen, wilder Kraft, nichts zu thun für mein Vaterland, als zu jammern über mein Mißgeschick. Mein Geschäft ist todtes Brüten, Spielerei mit dem thatlosen Worte, und mein Amt — Kinder zu zeugen auf fremdem Boden. Und so sind Tausende im Vaterlande wie ich zur Unthätig-

keit verdammt, und sie leben, um zu essen und Kinder zu zeugen für die Muskete, adio padria!

Warum nannte noch Niemand Joseph II. groß? In jedem Lande thut dies zuerst das Volk, aber wenn sollte es das österreichische Volk thun? Als er starb, rief man einen neuen Kaiser aus, und der neue Kaiser fing seine Regierung damit an, die josephinischen Institute wieder einzureißen. Wer wollte es damals wagen, den Vorfahren seines größten Widersachers mit ehrenvollem Beinamen zu loben? Das Ausland? Was wußte dieses von Joseph? Oesterreicher gaben das Material zu seiner Geschichte in einer Zeit, wo man den seligen Monarchen einen Schwächling schalt, um der neuen Regierung zu fröhnen, und die Weisheit eines Leopold zu erheben. Wurde nicht von Oesterreichern selbst Alles dem Auslande verdächtigt, was Joseph unternahm, wurde nicht seine Absicht gedeutelt und Alles aufgeregt gegen ihn? Die österreichischen Historiographen klagten ihn an — wer wollte ihn vertheidigen? Wahrlich es ist kein Beispiel in der Geschichte, daß das Andenken eines großen Mannes so unmittelbar nach seinem Tode gemißhandelt worden wäre, als Josephs. Freilich wer jene Histo-

riographen genauer kennt, und ihre doppelzüngige Niederträchtigkeit, den ficht die gedruckte Lüge nicht an, die verdorbene Herzen ausgebrütet.

Joseph der Große war ein Mann der Freiheit, und diese konnte er in seinen Ländern nicht anders pflanzen, als indem er seine eigene Herrschergewalt auszudehnen suchte. Niemand haßte die Freiheit mehr, als der Adel, Niemand beförderte blinde Knechtschaft mehr, als die Geistlichkeit, und Niemand litt unter Beiden mehr, als das Volk. Joseph wollte das Volk befreien, indem er den Adel und das Pfaffenthum zu fesseln versuchte. Joseph wollte eine neue schönere Zeit, der Wiedergeburt des alten Menschenrechts, schaffen, aber um zu schaffen brauchte er die Macht eines Schöpfers. Joseph vollbrachte in 10 Jahren mehr, als seine Vorfahren in einem Jahrhunderte. Darum ehrt sein Andenken, dankbare Oesterreicher, und nennt ihn den Großen. Alle Nationen fast haben einen Großen, und zählen mehrere — ihr habt nur einen, und zählt ihn nicht.

Die Niederlande und Ungarn waren die Hauptpunkte seiner Reformation, und obgleich er gerade dort den größten Widerstand und die unüberwind-

lichsten Hindernisse vorfand, so kann man doch nicht leugnen, daß eben diese Länder der Reformation am dringendsten bedurften. In Ungarn fing er seine Neuerungen damit an, daß er das Reich, der alten Verfassung des Reichs zuwider, in 10 Bezirke (Neutra, Raab, Kaschau, Pesth, Neusohl, Munkatsch, Großwardein, Temeswar, Fünfkirchen, Agram), eintheilte, die Komitatsregierung der Obergespane aufhob und dafür jedem der genannten Bezirke einen von ihm ernannten Geheimenrath vorsetzte. Er erklärte damals seine Absichten in folgenden oft gemißdeuteten, und den höchsten Unwillen der Ungarn erregenden Worten (1785):

„Die meisten der jetzigen Obergespane sind theils durch andere Geschäfte verhindert, theils durch eigene Hausangelegenheiten abgehalten in dem Umfange ihrer Gespanschaften zu leben. Sie versehen also die Pflichten ihres Amtes nur aus der Ferne, und vermöchten auch mit dem besten Willen nicht (der ihnen noch dazu sehr stark mangelte) alle die Unordnungen hintanzuhalten, welche aus Mangel einer stets bereiten und wirksamen Oberleitung entstehen. Damit also die Komitate, worin solch ein Hauptgericht des öffentliches Wohles liegt, fortan geregelt

werden, haben wir gnädig (die Ungarn meinten sehr ungnädig) beschlossen, die meisten der jetzigen Obergespane ihres Geschäfts gnädig zu entheben, ohne daß ihnen deswegen der bis jetzt geführte Titel (das war zu stark Monarch, zu ungeheure Ironie, und wurde auch als unzarter Spott aufgenommen), oder die Hauptzierde ihrer Würde, Sitz und Stimme auf dem öffentlichen Reichstage im mindesten geschmälert würde. An ihrer Stelle wollen wir theils einige aus den früheren erwählten, theils einige ganz neue ernennen, damit diese mehrere benachbarte Gespanschaften nach der neugemachten Abtheilung des Reiches und seiner Anhängsel in Distrikte, verwalten sollen, kraft der Eigenschaft eines Administrators. Die Administratoren sollen im Umfange dieser Komitate ihren beständigen Wohnort aufschlagen, zugleich aber in der Eigenschaft, als unsere beständigen königlichen Kommissäre einige neue Geschäfte verwalten, welche mit der Obergespanswürde nicht verbunden waren."

Diese Maßregel, deren Zweck eine Assimilirung der Verwaltung in Ungarn mit jener in den übrigen Provinzen war, raubte dem Könige mit einem Male die Gunst der Magnaten, und der hef-

tigste Unwille äußerte sich unverholen. Mehrere der angesehensten wandten sich sogar an auswärtige Mächte um Abhilfe, verstimmten die Gemüther aufs Aeußerste, und man vermaß sich endlich sogar, die Regierung des ungekrönten Königs als ein Zwischenreich zu betrachten, und die Zeit herbeizuwünschen, wo man den filum ruptum successionis wieder anknüpfen könnte. Die Absichten des Monarchen bei dieser Eintheilung des Reiches waren aber nichts weniger als schlecht, vielmehr würde Ungarn die segenvollen Früchte des Plans bald erkannt haben, wäre seine Ausführung begünstigt worden. Die ausschweifendesten Mißbräuche, und eine bei Behörden beispiellose Trägheit und Unthätigkeit waren nämlich bei den Komitaten eingeschlichen, und das Volk litt darunter unglaublich. Es war leichter, zehn Bezirksgerichte zu übersehen und in scharfer Kontrolle zu halten, als funfzig von widerspenstigen Obergespanen beherrschte Komitate, es war leichter, durch zehn Geheimräthe den Willen des Monarchen durchzusetzen, als durch eigensinnige, der gehörigen Amtsbildung zugleich ermangelnde Obergespane. Was dadurch an der Volksthümlichkeit der Ungarn zu Grunde ging, kam dem

allgemeinen Wohle zu Gute, und die Schmälerung der altherkömmlichen Macht der Edelleute, bereicherte das Volk mit unberechenbaren Vortheilen.

Freilich, das Volk erkannte selbst nicht, wie Joseph ihm wohlwollte, und die Edelleute interpretirten seine Absichten nicht aufs freundlichste. Ein Gegenstand allgemeiner Mißbilligung war schon früher 1781 das gegen alle gewohnten Vorurtheile anstürmende Toleranzedikt. Es enthielt folgende Hauptartikel:

1) Soll überhaupt den augsburgischen und helvetischen Religions-Verwandten an allen Orten des Reiches, wo sie kraft der bestehenden Gesetze nicht schon öffentlichen Gottesdienst hergebracht haben, ein Privat-Exerzitium ihrer Religion verstattet sein, ohne alle Rücksicht, ob es irgendwo jemals schon eingeführt gewesen sei oder nicht.

2) Soll dieser Privat-Gottesdienst in dem Sinne Statt haben, daß jeder Ort, welcher hundert evangelische Familien enthält, und die nöthigen Mittel zur Erbauung eines eigenen Bethauses, so wie eines Pfarrhofes und Schulgebäudes, samt den Mitteln zur nöthigen Unterhaltung der kirchlichen Personen, ohne merkliche Beschwerung des

steuerbaren Volkes aufbringen kann, die Freiheit habe, dergleichen kirchlichen Gebäude zu erbauen, Seelsorger und Schulmeister zu berufen, und in solchen Bethäusern aufs vollständigste Gottesdienst zu halten, wie auch die kranken Religions-Verwandten, sowohl außerhalb als innerhalb des Orts, durch ihre Seelsorger versehen zu lassen. Jedoch müssen dergleichen Bethäuser, um nicht förmliche Kirchen vorzustellen, ohne Glocken und Hauptthore sein, und keinen Eingang von der öffentlichen Straße haben*).

3) Für Niemanden, der Talente und Fähigkeiten besitzt, und einen unbescholtenen christlichen Lebenswandel führt, soll die Religion hinfort irgendwo ein Hinderniß der Anstellung sein. Auch soll das Recht, liegendes Eigenthum zu besitzen, Bürger und Meister zu werden, so wie zu akademischen Würden zu gelangen, den Akatholischen hinfort gebühren, ohne Unterschied der Orte, wo sie

---

*) Diese sonderbare Beschränkung war ein vorsichtiger Vorbehalt, der die fanatischen Katholiken einigermaßen beruhigen sollte. Das Unwesentliche dieser Klausel entschuldigt sie, ob sie gleich jetzt nicht mehr an der Zeit ist und abgestellt werden könnte, ohne die mittlerweile aufgeklärten Katholiken zu erbittern.

bisher, kraft besonderer Gesetze, davon ausgeschlossen waren *).

4) Kein evangelischer Glaubensverwandter soll gehalten sein, bei öffentlichen Eidesleistungen nach einer andern, als einer solchen Formel zu schwören, die den Grundsätzen seiner Religion gemäß ist. Auch soll keiner zur Besuchung des katholischen Gottesdienstes gezwungen, noch weniger durch Geldstrafen genöthigt werden, bei feierlichen Umgängen und Zeremonien der Katholiken gegenwärtig zu sein. In welcher Hinsicht weder die deshalb vorhandenen Innungsartikel, noch irgend andere Statuten und Gesetze die geringste Verbindlichkeit weiter haben.

5) Alle Kirchen und Schulen, in deren Besitz die Evangelischen bisher gewesen sind, sollen ihnen ungestört für die Zukunft verbleiben. Wenn sie durch Brand oder Baufälligkeit einer neuen Her-

*) Das Gesetz besteht, aber es wird nicht nach seinem Buchstaben gehandelt, und die Protestanten finden sich in ihren bürgerlichen Rechten nichts weniger als gleichgestellt den Anhängern der alleinseligmachenden. Jedenfalls ist es immer ein geheimes Hinderniß bei Anstellungen, wenn der Aspirant Protestant ist. Schon die Benennung Protestant ist verpönt in Oesterreich, denn es ist unerhört, daß Jemand protestirt.

stellung bedürfen, können sie nach Willkühr von Holz oder Stein wieder erbaut werden; jedoch mit der Bedingung, daß der Aufwand für das steuerbare Volk (Bürger und Bauer) nicht zu drückend werde.

6) Gleicher Gestalt sollen auch die Filialkirchen der Evangelischen, welche sie wirklich besitzen, ihnen ferner verbleiben. Jene, welche ihnen unlängst gesperrt worden, und worüber noch Fiskalprozesse anhängig sind, sollen mit Vernichtung aller dergleichen Prozesse, ihnen unverzüglich wieder zurückgegeben werden.

7) Die Reverse evangelischer Brautleute wurden untersagt, und es erschien als Richtschnur, daß, wenn der Vater katholisch sei, wegen des gebührenden Vorzugs der herrschenden Religion, auch alle Kinder ohne Unterschied des Geschlechts katholisch, bei einem protestantischen Vater aber die Kinder in der Religion ihrer Aeltern nach Verschiedenheit des Geschlechtes erzogen werden sollten*).

*) Warum nicht in der Religion, welche der Vater seinen Kindern zu geben wünscht. Ist denn der Fall ganz undenkbar, daß ein katholischer Vater seine Kinder protestantisch erziehen lassen will, und ist für diesen Fall

In Europa denkt man gewöhnlich, Ungarn sei die aufgeklärteste Provinz der Monarchie, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sich dort am meisten Widersetzlichkeit gegen die Regierung offenbart. Wie sehr täuschen sich die Herren, und daß sie gewaltig im Irrthume liegen, beweist die Regierungszeit Josephs, während welcher Ungarn unaufhörlich zerfallen war mit der Regierung, und derselben entgegenarbeitete, wie Dummheit, Fanatismus und Vorurtheil gegen alles Neue, Bessere, gegen alle Reform und Aufklärung. Die Aufnahme des Toleranzediktes war ein großer Beleg zu dem gerechten Urtheil, daß am wenigsten in Ungarn der Boden zu finden sei, wo aufgeklärte Ideen Wurzel fassen können. Das größte Werk Josephs fand in Ungarn am wenigsten Anerkennung, und obwohl die toleranten Verfügungen in diesem Lande keine Zugeständnisse enthielten, welche ihnen nicht gesetzmäßig nach dem Wiener Frieden 1606 schon zugesagt worden wären, eiferte doch der größte Theil der Nation wider diese vermeintlich zu große Be-

---

nicht gedacht? Diese Bemerkung gilt nicht nur auf vorliegendes Edikt, als vielmehr auf die allenthalben in Teutschland eingeführten Gesetze.

günstigung der Ketzer. Die 1606 und 1647 im Linzer Frieden den Protestanten gemachten verträglichen Versprechungen, wurden nichts weniger als gehalten, und jede Gelegenheit zur Neckerei wurde begierig ergriffen. Der Unfug ward bisher ignorirt, und sehr selten bestraft. Jetzt war es anders geworden, und die Pfaffen verloren viel von ihren gehässigen Prärogativen, wie das ihnen erlaubte Besuchen der kranken Protestanten auch wider Willen derselben. Die Bettelmönche waren nicht minder beeinträchtigt, als die Bischöfe und Grundherren, die Magistrate und Obergespane, welche sämtlich Feinde der Ketzer, sich in Masse erhoben und Beschwerde führten. Ein ungarischer Servite Mariasi ging in seinem Eifer so weit, zu beweisen, daß die heilige Maria in Ungarn schon deshalb nicht in Abnahme kommen dürfe, weil ihr Name in dem Namen Magyar enthalten sei. Dieser schlagende Beweis verblüffte das ganze Volk, und die Erzfeinde Kaiser Josephs, die Bettelmönche, zogen eifernd durchs ganze Land und lobpriesen dich heiliger Mariasi! Solche Geister brachte die alte antejosephinische Ordnung hervor, und doch wollte Niemand von Veredlung des Volksgeistes hören.

Joseph ließ sich nicht stören durch Mariasi und Jene, die so witzig waren wie er, und ging ruhig seinen Weg, erhob einige evangelische Geschlechter in Ungarn zu Magnaten, bekleidete sie mit Staatsämtern, gab ihnen eine freiere Zensur, und glaubte sich dadurch vielleicht auch einen Anhang in Ungarn zu verschaffen, der ihm bei seinen politischen Reformen behilflich wäre. Aber bei diesem zeigte sich Unersättlichkeit, Undank und Mißgunst, statt der gehofften Wirkung. Die Protestanten zeigten sich in gleichem Maße widerspenstig, und unterstützten hierin ihre katholischen Landsleute nach Kräften. Joseph nannte sie Undankbare, die Geschichte findet aber in ihnen nichts als die gewohnten Schwächen der Menschen, welche selten so groß denken, ihren eigenen Vortheil freudig dem Gemeinwohle hintanzusetzen. Die wichtigsten Staatseinrichtungen gingen alle den ersten Prärogativen des Adels zu Leibe, und von diesem ungerechten Gute etwas abzugeben, stand nicht in den Lehrbüchern ihrer Religion geschrieben. Selbstgeschaffene Grundsätze wirkten noch zu allen Zeiten besser für das Gemeinwohl, als die Religion.

Mehr als diese beiden Hauptunternehmungen

erbitterte jedoch die ungarischen Magnaten die Vorliebe Josephs zu der

misera contribuens plebs!

wie sie selbst die aus sechs Millionen bestehende Hauptmasse des Volks öffentlich schimpften. Die Ursache einer solchen Aeußerung liegt in dem unsinnigen Stolze des ungarischen Edelmannes, in demselben Stolze, der sie fortwährend zu tausend ähnlichen Don Ranudo de Colibrados-Streichen verleitet, wie die Behauptung, daß kein Mensch unter dem Monde berechtigt ist, einen Schnurrbart zu tragen, als ein geborener Ungar, derselbe Stolz, der die Grundlage bildet zu den welthistorischen Dummheiten, deren sie sich viele zu Schulden kommen ließen, der den heiligen Mann Mariasi zu seiner gelehrten Derivation veranlaßte, und der sie in allen Provinzen der Monarchie zur Zielscheibe des allgemeinen Spottes macht. Diesem Stolz zum Trotz, wollte Joseph das leibeigene Volk befreien und die Schutzlosen beschirmen vor den Bevorrechteten. Diese Absicht zur Kenntniß des Haufens zu bringen, war jedoch bei dem Mangel an Zivilisation eine Schwierigkeit, die sich erst nach langen Jahren der rastlosesten Bemühungen hätte überwinden lassen

nicht aber in dem kurzen Zeitraume der zehn Jahre. Die Priester und Edelleute machten aus den königlichen Verordnungen gegen das Volk ein förmliches Geheimniß, und jene Maßregeln, bei welchem dies nicht anging, suchte man zu mißdeuten, das Landvolk mit Mährchen aufzuhetzen und gegen den König einzunehmen. Bei einem Volke, das seit Jahrhunderten gewohnt war, die Aussprüche der Edeln und Pfaffen als Orakel hinzunehmen war diese Täuschung nicht schwierig, und die Absicht des menschenfreundlichen Monarchen vereitelt. Einen Begriff von der Unmündigkeit des Volkes kann man sich aus der Leichtigkeit machen, mit der es den Edelleuten gelang, die Bauern zu überreden, der König wolle die ungarische Freiheit untergraben, und den Bauer um sein ohnehin nur scheinbares Besitzthum bringen. So machte man ihnen weiß, die rothen Zahlen an den Häusern würden deswegen angeschrieben, um eines nach dem andern den Einheimischen abzunehmen und den Ausländern zu übergeben. Der Ungar haßt alle Ausänder — es war daher leicht, ihn auf diese Weise gegen seinen Wohlthäter zu erbittern, und an den menschenfreundlichen Plänen zu hindern. So fin-

den wir überall Dummheit und Bosheit in den Schranken gegen Joseph, dessen größter Fehler es war, daß er zu früh starb. Joseph und ein Jahrhundert unter ihm würden Oestreich um zwei Jahrhunderte dem gesammten Europa vorgerückt haben.

Ungarn war und ist noch spärlich bevölkert und die wenigen Einwohner sind träge und unthätig. Der größere Theil des Landes legt daher unbebaut und wüste, obwohl er reichlich Frucht tragen könnte. Um diesen Uebelstand abzuhelfen und den Eingeborenen zu größerem Fleiß anzuspornen durch fremdes Beispiel, begründete Joseph 1786 33 neue Kolonialdörfer von fremden meistens teutschen Pflanzern aus Schwaben, Franken und der Rheinpfalz. Allein Josephs Idee ging nicht auf in den ungarischen Steppen und die Fremden bleiben fremd in der neuen Heimath. Der ungarische Nationalstolz, der selbst dem Bauer nicht fehlt, empfing die Kolonisten ziemlich unfreundlich, und man kann auch nicht ohne Recht vermuthen, daß er an den Abkömmlingen oft schlechte Bekanntschaft machte. Auswandernde Massen sind besonders, wenn sie nicht aus tirannisirten Ländern kommen, immer sehr

gemischt und enthalten vielleicht nicht selten die Auswürflinge eines Volkes. Kein Wunder also, daß der Plan in seiner Ausführung mißlang, und dem Volke nur einen neuen Anlaß gab, seinem König zu mißtrauen, seine Absichten zu verkennen. Wie gemäßigt sich auch die Abkömmlinge betrugen, so waren doch blutige Streitigkeiten an der Tagesordnung, und die unauslöschliche Feindseligkeit gesäet, die sich seitdem fortwährend ungeschwächt erhielt zwischen den ungarischen und Schwabendörfen. Joseph wollte, daß durch diese Kolonisten auch die teutsche Sprache und teutsche mildere Sitten in Ungarn verbreitet würden, allein die Ungarn verachteten den fremden Laut und die Fremden. Kein Ungar lernte wegen der Eingewanderten teutsch, und selten ein Teutscher ungarisch. Die Fremdlinge blieben von den Einwohnern getrennt, und die Kindeskinder sind es noch in jetziger Zeit. War also der Zweck auf dieser Seite verfehlt, und kein Einfluß der Kolonien auf die ursprüngliche Ordnung der Dinge bemerkbar, so war er es nicht minder auf Seiten der Kolonisten, welche sich im Lande zu bereichern dachten. Der gewohnte Fleiß der Teutschen ließ auch nach in dem heißen, drücken-

den Klima, und aus der einfachen Ursache weil er keine oder doch nur sehr zweifelhafte Früchte trug. Der Umstand daß die misera contribuens plebs kein wahres Eigenthum hat, übte seinen verderblichen Einfluß auf die Fortschritte der Landeskultur auch bei den Schwaben aus, wie bei den Eingebornen. Es ereignete sich nämlich nicht selten, daß eine Strecke unbebauten Landes von einem Kolonisten für eine geringe Summe angekauft, und dann mit Mühe und anhaltendem Fleiß kultivirt, vielleicht auf den dreißigfachen Werth gebracht wurde. War es so weit gediehen und die Zeit gekommen, wo der Pflanzer die Früchte seines Fleißes zn sammeln dachte, kam nicht selten der ursprüngliche Besitzer und verlangte sein Grundstück zurück gegen den geringen Kaufpreis. Den Gesetzen des Landes gemäß, war er auch dazu berechtigt, und der arme Pflanzer so auf rechtmäßige Weise um die Erträgnisse seiner Arbeit betrogen. Solche Fälle kommen häufig vor, und entmuthigen den Landmann, der also, wenn er klug ist, seinen Boden nur so weit kultivirt, als eben nothwendig ist zu seinem Lebensunterhalt.

Nicht ohne Grund hatten die Ungarn ihren

König im Verdacht, daß er die teutsche Sprache auf Kosten der landesüblichen emporbringen wollte. Die sogenannten von ihm sehr begünstigten gemischten Schulen, worin protestantische und katholische Kinder zusammen und in der teutschen Sprache unterrichtet wurden, so daß es auch den gehässigen Anschein hatte, als förderte der König die Ketzerei mit Eifer, und viele andere Einrichtungen, geben Zeugnisse von der Absicht des Monarchen. Eifernd erhoben sich Ungarns Gelehrte gegen diese Angriffe auf die Nationalsprache, und die mit ihr engverwebten Nationalität, und die Bemühungen des Königs hatten den umgekehrten Erfolg, daß man sich plötzlich mit feurigem Interesse für die Reinigung und Verbesserung der ungarische Sprache thätigst verwandte. Und in der That, der Geschichtschreiber muß den Widerstand billigen, obwohl die Verbreitung der teutschen Sprache gewiß ein schnelleres Fortschreiten der Zivilisation, Milderung der rohen Sitten, und viele andere Vortheile für Land und Volk zur Folge gehabt hätte. Dennoch ist es in Ungarn bereits so weit gekommen, daß jeder Gebildete der teutschen Sprache mächtig, und die teutsche, die allgemeine Geschäftssprache in den Haupt-

städten geworden ist. Was sich nach und nach von selbst ergeben wird, wollte Joseph in wenigen Jahren erreichen — ein Fehler, den alle großen Männer mit ihm theilen, daß sie über ihre Zeit hinausstreben und mit tödtlichem Haß gegen allen Stillstand ankämpfen.

Zu den wesentlichsten Reformen Josephs in Ungarn, gehörte die Steuerregulirung, deren Grundsätze er in nachstehenden Punkten aussprach:

1. Ist die Aufklärung meines Erachtens schon so weit gekommen, daß man überzeugt ist, daß in einem Staate nur jene Kontributionsbelegung die wahrhaft billigste und am wenigsten drückende sei, die den Boden, dessen Kapazität und fruchtbaren Erträgnisse zum Maßstabe hat. (Mit diesem Punkt schon griff er die Konstitution in ihrer Wesenheit an den Hauptgrundstützen an, denn nach ihren Satzungen haftet die Steuer nicht am Boden oder seinem Besitzer, sondern an der misera plebs contribuens).
2. Daß jeder Grund nach Kapazität und Erträgniß gleich belegt werden muß; daß also keiner davon ausgenommen werden kann,

weil sonst die aus einer ungleichen Belegung entstehenden Preise der sämmtlichen Natur- und Kulturprodukte, nicht mehr im Gleichgewichte untereinander stehen können.

3. Muß wieder alles dasjenige, was durch Natur- und Kulturerzeugnisse erhalten oder verfertigt wird, als ein Industriale frei bleiben, das Konsumo in größeren und gesperrten Städten allein ausgenommen, welches als eine bürgerliche Abgabe, da eben die vermöglichere Klasse in Städten wohnt, bezogen wird.

Gleichzeitig mit dieser Verordnung wurde die Steuerfreiheit der Magnaten und Noblen aufgehoben, ein Vorrechtt welches, wie der Monarch in seinem Dekrete sagte, in keinem Lande dem Adel eingeräumt wird. Aber eben deßhalb wird ein mächtiger Adel schwerlich auf seine Prärogative verzichten, welche er ausschließend unter allen Adeligen der Erde allein besitzt. Gleichzeitig trug man endlich die Steuerperäquation den Ungarn an, und um seinen Willen durchzusetzen, drohte der Monarch, im Fall die Stände sich ihm widersetzten, Ungarn als eine K o l o n i e zu betrachten, und von solcher bloß Einkünfte zu erpressen suchen, aber nichts für die

Wohlfahrt eines Landes dagegen zu thun, deren Einwohner die Pflichten gegen den Staat zu erfüllen verabsäumten. Ueberhaupt wurde Joseph, der ohnehin von Natur reizbar war, fortwährend aufgeregt durch die Hartnäckigkeit und den Widerwillen der Ungarn, mit welchem alle seine Verfügungen hinnahmen. Kluge Mäßigung von diesem Feuergeiste unmöglich und so entstand bald zwischen den Magnaten und ihm ein so feindfeindseliges Verhältniß, daß der Regent bald die Miene eines Despoten annahm, und die Edellente, die Widerspenstigkeit von Rebellen. Menschlich ist der Zustand der Aufregung und Erbitterung wenn man in einer guten Sache gehindert wird, und natürlich ist es daß man sich in solchem Zustande energischer Mittel bedient, um die Opposition zu vernichten und durchzugreifen. Vergleichen wir die Politik der Nachfolger Josephs, welche sie gegen Ungarn beobachten, mit der offenen Fehde in welche der große Monarch den Bevorrechteten dieser Provinz gegenüberstand, so finden wir weit mehr Staatsklugheit in dem Verfahren der ersteren, aber mehr Größe in jenem Josephs. Es gehört kein gewöhnlicher Muth dazu so zu befehlen wie Joseph befahl. Meh-

rere Geschichtsschreiber geben sich alle Mühe die Maaßregeln Josephs zur Volksbefreiung als unüberlegt, voreilig und unweise zu bezeichnen, allein muß man auch zugestehen, daß Joseph zu ehrlich war um Schleichwege einzuschlagen, so kann man doch nicht einsehen, wie anders den Bevorrechteten ihre unbilligen Prärogative zu entreißen wären als durch Gewalt. Wir haben kein Beispiel in der Geschichte, daß eine Gesellschaft von so hartherzigen Gesinnungen durchdrungen bereit gewesen wäre, ihren besten Vortheil dem allgemeinen Wohl gutwillig aufzuopfern. Am wenigsten aber finden wir Ungarn dazu bereitwillig und ich sehe nicht ein, wie das Volk anders einst in Ungarn befreit werden konnte, als durch eine weit größere Willkühr und weit gewaltsamere Mittel als sie Joseph anwenden könnte. Sei nun dieses große Werk dereinst einem östreichischen Kaiser vorbehalten oder einem ungarischen König, er wird immer gezwungen sein ein blutiges Schauspiel zu geben, und als Tirann aufzutreten, um die heiligen Rechte der Menschheit geltend zu machen.

Was leicht vorauszusehen war geschah; die Noblen äußerten unverhohlen ihren heftigen Unwil-

len und ihren glühenden Haß gegen den Reformator und König. Die unter Joseph begünstigte Freiheit der Presse die nach seinen eigenen Worten selbst eine Kritik des Regenten zuließ, wurde dazu benützt, eine fulminante Schrift gegen denselben zu verbreiten. Folgende Stelle, welche darin enthalten war, spricht den herrschenden Geist aufs Deutlichste aus:

„Des ungarischen Edelmanns Person „und die Allodialgründe sind von „den Bauergründen unterschieden „und können nicht nummerirt wer„den. Alle öffentlichen Lasten, den „Kriegsdienst ausgenommen, trägt „der Bauer (sic!); aber sie haften „nicht auf dem Grund, denn wenn „es die Umstände (soll heißen der „Eigennutz) des Edelmanns erfor„dern, kann er einen Bauerngrund „zu seiner Allodie oder seiner curia „apliciren und dann wird derselbe „ohne weiteres ein adeliger Grund „und ein adeliger Besitzer wird die „Auflagen nicht tragen müssen.“

(Leider ist es so zur Schmach der Menschheit

und der Edelmann kann, wenn er seinen Vortheil dabei absieht, dem Bauer die Früchte seines Schweißes entreißen, und einen Grund adelig, d. i. steuerfrei machen, wenn derselbe am einträglichsten ist. Himmelschreiende Barbarei, die das Land ruinirt und alle Kultur verhindert. „Und hierin liegt der Unterschied nicht nur zwischen Ungarn „und Oesterreich und deren Regierungsformen, sondern auch zwischen Herren und Dienern, Edelleuten und Bauern, Bürgern oder „Helden“ (risum teneatis! Helden! also jeder Edelmann, und sei er auch ein Schweinhirt, ist ein Held ex officio! Die Edelleute rühmen sich alle, daß ihre Rechte der Lohn für ihre Tapferkeit seien — die sie einst auf Raubzügen bewiesen. Das Zeitalter der tiefsten Barbarei ist die Wiege des ungarischen Adels, und dieser Adel rühmt sich seines Ursprungs!) „und allen Menschen in beiden Ländern, weß Standes sie sein „mögen. Ein ungarischer Edelmann, „aus dessen Gleichen die Landstände

„bestehen, ist ein ganz unterschiede„nes Ding von seinem Bauer, eben „so wie ein Eigenthümer von sei„nem Eigenthume." (Worin besteht der Unterschied? ist er aus anderem Stoff geschaffen wie der Edelmann, und hat ihm die Natur einen niedrigeren Wirkungskreis angewiesen?) „Er ist verpflichtet für dessen, „als seines Eigenthumes Glückse„ligkeit, zu sorgen, und sorgt auch „gewiß dafür mit edlem Herzen!" (Glückselige Ochsen, Schweine, Schafe! die ihr das Glück habt, das Eigenthum eines Edelmannes zu sein, er sorgt für euch mit edlem Herzen. Glückselige Menschen, die ihr das Glück habt, mit Ochsen, Schweinen, Schafen in einer Kategorie zu stehen! Der Edelmann sorgt für sein Eigenthum, das ist wahr, aber nicht um dessen Glückseligkeit willen, sondern um Nutzen von ihm zu ziehen, um seines eigenen Vortheils willen. Er mästet die Ochsen, um viel Fleisch zu erhalten, er hält seine Pferde gut und besser als die Menschen, damit sie ihm auch gut dienen können. Aber Menschen giebt

es mehr als Pferde, daher achtet er diese höher). „Aber, daß er als Mitglied der Krone" (Mitglied der Krone, welch' herrlicher Ausdruck!) „in einem Rang und in der „nämlichen Zahl mit seinem Bauer „stehe; daß er seines adeligen Vor„zugs beraubt, auf ein so niedriges „Schicksal herabgewürdigt werde, „zu welchem die Natur und die Vor„sehung seinen Bauer berufen hat" (entsetzliche Dummheit! Seit wann ist es ein Naturgesetz, daß der Bauer zu einem niederigen Schicksale herabgewürdigt werde? Wo trägt der Bauer die natürlichen Kennzeichen seiner Bestimmung an sich? In welchem Lande kommt der Mensch mit Spaten und Pflug zur Welt? Nackt und bloß kam er zur Welt, und daß er Arme und Beine mitbrachte, beweist seine Bestimmung zur Arbeit. Nackt und bloß kam der Edelmann zur Welt, und brachte Arm Beine mit, als natürliche Kennzeichen seiner Bestimmung, Arbeit! Warum erfüllt er sie nicht, warum arbeitet er nicht? Weil er dumm und faul, ungebildet, und zufällig in einem Rechte

geboren ist, das sich vor mehreren Jahrhunderten ein wackerer Mann, oder ein Dieb durch eine brave That, oder durch einen Schurkenstreich erworben hat. Die Vorsehung hat keinen Menschen zur Knechtschaft bestimmt. Nur Rohheit und Dummheit versinken in dieselbe überall, nur nicht in Ungarn, wo Rohheit und Dummheit oft dominirt. Gotteslästerer ihr, die ihr euch nicht schämt zu sagen, die Vorsehung habe den Bauer zu einem niedrigen Schicksale bestimmt!) „und daß er mit ihm alle Abgaben tragen solle, das wäre eine beispiellose Gerechtigkeit!" (Gott sei's geklagt, daß es so ist, eine beispiellose Gerechtigkeit! Armes, armes Land, wo die Gerechtigkeit beispiellos ist). „Heillose Gerechtigkeit! Dasjenige, was nur wegen des größten Staatsverbrechens, der Felonie genommen werden kann, mit einem Federzug, durch einen Trugschluß nehmen zu wollen! Dieses scheinen einige Ohrenräthe thun zu wollen, denn sie „sagen, in der Gesellschaft sei ein

„Mensch wie der andere.“ (Gewiß! nur mit dem Unterschiede, daß einer dümmer ist wie der andere. Zu dem Dümmsten der ersteren scheint der Vertheidiger der ungarischen Adelsrechte zu gehören. Uebrigens folgte kein Monarch weniger fremdem Rath, als Joseph. Hätte er es gethan, er würde mit mehr Mäßigung gegen Ungarn verfahren haben; er würde das alte schlechte Gebäude untergraben haben). „Was aber jenseits des Leitha-„flusses (in Oesterreich) Gerechtigkeit ist, ist „nicht allezeit auch diesseits desselben Recht.“ (Leider wahr, und wird häufig erwiesen von den ungarischen Kavalieren, deren einige in Wien Schulden machen, und dann nach ungarischem Recht nicht ernstlich zur Bezahlung verhalten werden dürfen). „Was von „Seiten der Ungarn noch mehr Fahr-„lässigkeit, und von Seiten der „Teutschen noch mehr Ungerechtig-„keit verräth, ist, daß in ganz Eu-„ropa, überhaupt von den berühm-„testen Professoren in Göttingen an, „bis zu den Skribenten in Wien, die

„zu der Krone Ungarn gehörigen
„Provinzen, unter der Benennung
„österreichische Staaten erscheinen,
„da doch Oesterreich darin nicht so
„viel besitzt, als man Haare auf der
„flachen Hand findet. Sie sagen,
„daß die so vielen Tausend ungari-
„garischen Soldaten österreichische
„Truppen wären; daß ich ein öster-
„reichischer Unterthan sei. Gott
„behüte!“

Diese und ähnliche Gesinnungen herrschen trotz der waltenden Staatsklugheit selbst jetzt noch in Ungarn.

Nicht minder verhaßt waren Josephs Reformen der Justizverwaltung, weil sie ebenfalls die alten Rechte des Adels beeinträchtigten. Das Wesentliche derselben bestand darin, daß er Nichtadelige zu hohen Richterämtern beförderte, den Grundherrschaften, Städten und Märkten das oft gemißbrauchte jus gladii, d. i. Recht des Schwertes, entzog, Wegschaffung der Galgen anordnete, die in ungeheurer Anzahl das Land verunstalteten, u. s. w. Der Adel ermangelte nicht auch hierüber sein Miß-

fallen auszusprechen, besonders ungerecht, meinten die Edelleute, wäre es, daß der Monarch auf die „geringsten Vergehen“, als z. B. Raub, Einbruch und Gewaltthat den Verlust des Adels gesetzt hatte! Ihre Lieblingsgewohnheiten wurden eingeschränkt, und dadurch der heillose Umstand hervorgebracht, daß von nun an auch der adelige Missethäter vor der Gerechtigkeit zittern mußte. Gleichheit vor dem Gesetze war für die aller Ausschweifung gewohnten Edelleute ein entsetzlicher Gedanke. Josephs strenge, von keinem seiner Vorfahren und Nachkommen nachgeahmte Gerechtigkeit, welche in Wien Barone, Grafen und oft die höchsten Beamten zum Gassenkehren verurtheilte, erbitterte das gerichtsscheue Volk, und vor allen, die mit schlechtem Gewissen aufs Heftigste.

Alles was Joseph in Bezug auf Ungarn anordnete und vollbrachte, war den Satzungen der Konstitution gänzlich zuwider, und griff die wesentlichen Punkte derselben offen an. Sein Plan, der zwitterhaften Stellung Ungarns zu Oesterreich ein Ende zu machen, und dem Volke den Genuß der gesetzlichen Wohlthaten, deren sich die Provinzen erfreuten, zu verschaffen, die Leibeigenschaft zu ver-

nichten, die Anmaßungen des Adels herabzusetzen, Bildung und Kultur im Lande verbreiten, Gewerbe, Industrie und Handel zu erwecken, Religionsfreiheit einzuführen — gelang ihm nicht im ganzen Umfange. Schon das Auffassen einer so ungeheuren Idee allein verdiente ihm den Namen und Ruhm eines großen Mannes.

Um diesen kolossalen Plan auszuführen — und sein Gelingen würde Oesterreichs Macht verdoppelt haben — unterzog er sich nicht wie gewöhnlich die Könige von Ungarn dem Krönungseide, der besonders die Aufrechthaltung der Konstitution zum Gegenstande hat, und zog es vor, ein ungekrönter Herrscher und Reformator zu sein in Ungarn, als ein gekrönter Kartenkönig. Um aber den Ungarn zu zeigen, daß er ihr Gebieter und Herr war, ließ er die ihm erblich angehörige Krone des heil. Stephan nach Wien führen. Zehn Jahre verflossen unter der angestrengtesten Arbeit, und die wichtigsten Reformationen waren eingeleitet. Da standen die Niederlande auf und gingen verloren, und in Ungarn brach eine wilde Bewegung unter den Edelleuten hervor. Der Kaiser lag auf dem Sterbebette, ward

mit Vorwürfen überhäuft, und unbekannte Beweggründe veranlaßten den sterbenden Monarchen zum förmlichen Widerruf aller seiner Reformen. Das große Werk der zehn Jahre ward mit einem Schlage vernichtet! Dieses vom 18ten Jänner 1790 von Joseph eigenhändig unterzeichnete Dokument (Revocatio ordinationum, quae sensu communi legibus adversari videbantur) ist ein unbegreifliches, und bisher ungelöstes Räthsel in der Geschichte. In Wien murmelte die Menge, und noch jetzt glauben es Tausende, ihr Kaiser wurde von den ungarischen Großen vergiftet! Wäre dem so — der 32 Millionfache Fluch der österreichischen Völker träfe verdient die Mörder. Jedenfalls hängt ein undurchdringlicher Schleier über der Wahrheit.

In Ungarn erhob sich ein unsinniger Jubel über den Widerruf. In wenigen Tagen ging Ungarn ein Jahrhundert zurück, und die Freude darüber war ungemessen. Die Edelleute tranken sich Räusche vor wahnsinniger Freude, und die Pfaffen sangen mit lachendem Herzen Te deum laudamus. Der unglückliche König starb am 20. Febr. 1790, oder die Jubeltage Ungarns dauerten ununterbro=

chen fort. Europa erstaunte, schalt Oesterreichs Völker ihres Monarchen unwerth — Oesterreichs Sonne ging unter. Ich schließe den Abschnitt, und schreibe auf das Grab Josephs des Großen: Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!

Ungarn unter Leopold dem Zweiten.
1790 — 1792.

Die Schwäche des verschiedenen Königs, welche seinen letzten Athemzügen den Widerruf entrungen, machte die Ungarn übermüthig, und erweckte in ihnen die kühne Hoffnung, es dürfte von dem Stamme der Lothringer wohl noch mehr zu erlangen sein, als die Wiederherstellung der alten Ordnung. Der Reichstag, den Leopold gleich nach seinem Regierungsantritt zusammen berief, ließ es sich offenbar merken, daß man die Erbrechte des Kaiserhauses trotz dem Widerrufe Josephs als verwirkt betrachte, durch die Mißbräuche der Gewalt, welche sich Joseph nach ihrer Meinung zu Schulden kommen ließ. Darum nannten sie Leopold nicht König von Ungarn, sondern bloß Kaiser der

Teutschen. Ihre Konstitution vor neuen Angriffen zu bewahren, suchten sie nicht bloß in dem Krönungseid neue Beschränkungen des Königs einzuschieben, sondern verlangten außerdem noch die Garantie des Königs von Preußen für die Aufrechthaltung der Konstitution. Leopold beantwortete alle diese Zumuthungen mit der vorläufigen Frage: „welche Strafen für aufrührische Reden verhängt würden." Hierauf verwarf er ihre kühnen Forderungen, erklärte sich aber bereit, den Eid so zu leisten, wie ihn Maria Theresia und sein Großvater geleistet. Der ungarische Klerus ging so weit, die Aufhebung des Toleranz-Patentes zu verlangen, Leopold aber bestand ernst darauf, das Religionsedikt in die Reichstagsschlüsse zu inartikuliren. Der Reichstag verhandelte diese Sache stürmisch, allein jetzt zeigte es sich, welchen Einfluß der Geist der Regierung Josephs selbst auf seine Gegner ausgeübt hatte. Graf Bathyany, Szapary, Forgacz, Haller, Baron Spleny, Herr von Luby vertheidigten den Willen des Königs, und die Inartikulation des Toleranz-Ediktes drang mit 291 Stimmen (worunter 181 katholische) durch.

Im Uebrigen zeigte sich Leopold in seinen An-

sichten und Maßregeln den Grundsätzen Josephs feindlich, und daher kam es, daß er für den bedrängten Bauer- und Bürgerstand nichts thun konnte oder wollte. Durch diese zeitgemäße Mäßigung gelang es jedoch Leopold, die unzufriedenen Ungarn wieder zu besänftigen, und das gute Einvernehmen zwischen den Repräsentanten der Nation und ihren Regenten wieder herzustellen. In seiner Zeit, nach solchen Szenen, wie jene am Schlusse der Regierung Josephs, war nichts zu thun für Ungarn, selbst mit dem besten Willen, und selbst dann, wenn Leopold nicht gegen alle josephinischen Einrichtungen und die darin ausgesprochenen Grundsätze eingenommen gewesen wäre. Die Gemüther waren zu aufgeregt, und bei der Sinnesart der ungarischen Magnaten ein großer Rückschritt unvermeidlich. Man betrieb die stürmische Reaktion sistematisch, und arbeitete mit Eifer an der sogenannten Palingenesie. Neue Deputationen sollten endlich Alles wieder in die alte Ordnung zurückführen, die für den Edelmann sich so wohlthätig erwiesen hatte. Sie waren folgende:

I. Deputatio publico politica, deren Amt es war, die Landtage besser zu organisiren.

II. Deputatio contributionalis et commissariatica.
III. Deputatio urbarialis.
IV. Deputatio commercialis, tricesimalis, et de objectis publicae oeconomiae.
V. Deputatio montana et monetaria.
VI. Deputatio juridica.
VII. Deputatio litteraria.
VIII. Deputatio ecclesiastica.
IX. Deputatio elaborandorum postulatorum et gravaminum regni.

Der Geist dieser Deputationen war ein beschränkter. Die alten Formen und Vorurtheile traten durch sie mit frischer Kraft hervor. Besonders unerfreulich war der Erfolg der Streitigkeiten über das Erziehwesen, das wieder unter alten mönchischen Formen erlag. Es war kaum ein Jahr der Regierungszeit Leopolds verflossen, als Ungarn wieder da stand, wo es unter Maria Theresia gestanden. Das Volk wurde wieder geschunden wie ehedem, aber die Magnaten waren zufrieden, und Leopold erwarb sich ihren Dank. Sie rüsteten sich für ihn gegen den Freiheitssturm aus Westen.

Die zwei Jahre der Regierung Leopolds hatten

Alles gestürzt, was Joseph erbaut, aber die politische Reaktion konnte sich nicht über die Geister und Gemüther erstrecken, welche eine bleibende und dauerhafte Richtung erhalten hatten. Die Bauern, die unter Joseph geläuterte Begriffe erhielten, konnten nicht wieder unwissend gemacht werden, und Jene, die unter Joseph in Besitz von neuen Rechten gelangt sind, konnten den Wiederverlust derselben nicht verschmerzen, ihren Besitz nie vergessen. Josephs Werke leben daher fort und fort im Reiche der Unvergänglichkeit, und wenn auch alle sichtbaren Spuren seines großen Wirkens verwischt werden könnten — das Andenken derselben würde fortwirken durch Jahrhunderte. **Quo semel imbuta recens, servabit odorem testa diu!**

Ungarn unter Franz dem Ersten, Kaiser von Oesterreich.

1792—1833.

Stillstand.

Die Prinzipe, die Frankreich und Europa in stürmische Bewegung brachten, waren dem Wesen der in Ungarn stabilen so zuwider, und jeder An-

drang demselben so gefährlich, daß Ungarn sich nicht nur vermöge seiner Stellung zum Kaiserreiche, sondern durch eigenes Interesse veranlaßt fand, den Kaiser in seinen Kriegsunternehmungen aufs Kräftigste zu unterstützen. Der Monarch dagegen war in dieser kritischen Epoche durch mannigfache Bedrängniß veranlaßt, und in seinem Herzen verpflichtet, einer Nation (und als diese gelten die Edelleute), deren Kräfte er so sehr in Anspruch nahm, so wenig als möglich Einspruch zu thun in die inneren Verhältnisse, die mit seinem Interesse nicht in unmittelbarer Berührung standen, die Rechte und Verfassungsgesetze aufrecht zu erhalten. Auch war in den langen Kriegsjahren keine Zeit an Reformen im Innern zu denken, und es mußte Alles in statu quo verbleiben, was nicht durch die Kriegsereignisse selbst verändert wurde. Diese Umstände machen es begreiflich, warum seit Leopold in Ungarn die Lage der Dinge verblieb, wie er sie hinterlassen, und obgleich Franz das Andenken Josephs vielfach ehrte, indem er mehrere seiner Institute zweckmäßig vervollkommte, doch in Ungarn nicht mit josephinischen Grundsätzen handelte. Seine persönliche Meinung scheint übrigens Ungarns Zu-

stände zu billigen, und mit jener der ungarischen Magnaten in den Hauptsachen zusammenfallen. Wenigstens spricht eine Aeußerung, die er im Jahre 1820 auf einer Reise durch Ungarn aussprach, für meine Behauptung:

> Totus mundus stultisat, sprach er, et relictis antiquis suis legibus constitutiones imaginarias quærit; Vos constitutionem a majoribus acceptam illaesam habetis, amatis illam et ego illam amo.

Bei solchen Gesinnungen des Königs konnte es nicht fehlen, daß die „Nation" mit treuer Anhänglichkeit demselben ergeben blieb, und unerschütterlich in ihrer Treue verharrte, obgleich sie vom Auslande nicht selten angeregt, und die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen in Zweifel gesetzt wurde. Die Ursache dieses Irrthums, welchen namentlich die französischen Blätter zu verbreiten suchten, waren wahrscheinlicherweise die stürmischen Auftritte auf den Landtagen, deren Wesen und Ungefährlichkeit wir bei anderer Gelegenheit beleuchten wollen.

Der Zeitraum vom Jahre 1792 bis 1826 ging an Ungarn fast spurlos vorüber, und die Gespane wirkten in ihren Distrikten wie Könige. Die herr-

schenden Gesinnungen für das Kaiserhaus waren sehr zärtlicher Natur — kaum, daß die Finanzoperation und das neue Papiergeld, die Nichterstattung der von Frankreich wieder gewonnenen Länder, die schwachen Versuche, dem Bürger und Bauer eine bessere Lage zu sichern, den blauen Himmel der Zufriedenheit trübten. In diesen Gesinnungen verharrten die Ungarn so unerschütterlich, daß selbst Napoleons anlockender Aufruf, einen König aus ihrer Mitte zu wählen, keinen Anklang fand, und keinen Erfolg hatte. Daß aber die Ungarn es verschmähten, dem Rathe Napoleons Folge zu leisten, war mehr Klugheit als Treue, und der große Kaiser mußte mit Befremden sehen, wie sehr er sich in den Verstandeskräften der Magyaren geirrt hatte.

Der erste Reichstag in gänzlich ruhiger Friedenszeit, der die inneren Angelegenheiten des Reichs behandelte, war 1826, und dauerte ein ganzes Jahr. Es fehlte dabei nicht an heftigen Deklamationen, und viele Gegenstände wurden erwogen, berathen, bestritten, beigelegt und unentschieden gelassen. Die Ergebnisse desselben sind daher von keiner historischen Wichtigkeit, und können füglich in einem Zeitraume übergangen werden, der reich ist an hochwichtigen Fra-

gen und Resultaten. Das Jahr 1830 näherte sich, und mit ihm die neue Revolution in Frankreich. Beinahe auf keinen Staat Europa's verfehlte dieses Ereigniß seine Wirkung, und auch in Ungarn bewährte sich der Einfluß desselben deutlicher, als es der Regierung angenehm sein konnte. Der Zustand der gänzlichen Ruhe und Unthätigkeit aller inneren Elemente des Volkslebens, mußte die trägen Stoffe in Gährung bringen, und diese brach aus in demselben Zeitpunkte, als die Kunde von den Julitagen erscholl, in demselben Zeitpunkte, als der Monarch einen Reichstag zusammenberief, um die ungarische Nation zur Krönung des Kronprinzen als König von Ungarn zu bewegen. Welche Absichten den Monarchen bewegen mochten, seinem Sohne die Nachfolge in Ungarn noch bei seinen Lebzeiten sicher zu stellen, ob Furcht, daß es sonst nicht geschehen dürfte, daß die Ungarn gegen den neuen Regenten so auftreten würden, wie sie gegen Leopold auftraten, daß Ferdinand in diesem Falle vielleicht minder standhaft wäre, als Leopold es war — bleibt unentschieden. Jedenfalls scheint diesem Schritte die väterliche Sorge des Regenten für seine Völker zu Grunde zu liegen, und die Absicht, die

Ordnung der Dinge wenigstens für die Lebenszeit seines Sohnes dauerhaft zu begründen, indem er für dieselbe Ungarn an das Kaiserhaus festband. Ungarn ist ein mächtiger Stützpunkt der Stabilität Oesterreichs, dessen Fall nothwendig mächtige Veränderungen in allen übrigen Provinzen hervorbringen müßte. An Ungarns Festhalten hängt der dauerhafte Besitz von Italien, Dalmatien, Galizien, Tirol — vielleicht auch Böhmen — kurz, die ganze Existenz des großen Kaiserreiches. Ungarns Abfall würde jetzt auf die genannten Länder wirken, wie der Abfall der Niederlande wirkte auf Ungarn. Dem Eintreten einer so gefährlichen Krisis in der Regierungszeit Ferdinands vorzubeugen, gebot die Politik diese auffallende Maßregel.

Se. Majestät der König versammelte die ungarischen Reichsstände durch folgendes eigenhändig gefertigte Einberufungsschreiben, dessen Inhalt wir hier wörtlich mittheilen.

„Der allseitig erwünschte Zeitpunkt ist nun herangerückt, wo die, in Folge des 67sten Gesetzartikels vom Jahre 1791 ausgearbeiteten, und von der in Gemäßheit des achten Gesetzartikels des jüng=

ſten Reichstages niedergeſetzten Regnikolar-Deputation, unter der Leitung Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Reichs-Palatinus, Unſeres vielgeliebten Bruders, mit ſorgfältigſter Mühe zu Stande gebrachten Operate der reichstäglichen Berathung unterzogen werden ſollen. Indem Wir jedoch die ganze Fülle eines ſo wichtigen Gegenſtandes, der ſich auf alle Zweige der Staatsverwaltung erſtreckt, in Unſerem königlichen Gemüthe erwägen, fühlen Wir uns zugleich überzeugt daß zu dem Ende, damit hieraus, ohne Abbruch der altherkömmlichen Landesverfaſſung, für das allgemeine Wohl gedeihliche Geſetze hervorgehen, vor allen das wirkſamſte Beförderungsmittel ſei, daß, bevor zur Verhandlung dieſer hochwichtigen und folgereichen Angelegenheit ſelbſt geſchritten wird, ſowohl jene in gehörige Berathung zu nehmenden ſiſtematiſchen Operate aus allen Geſichtspunkten reiflich erwogen, als auch einige Gegenſtände, die Uns ſeit langer Zeit und viel beſchäftigten, auf erwünſchte Weiſe erledigt werden; denn wir hoffen es nicht nur mit Zuverſicht, ſondern ſind auch völlig überzeugt, daß auf dieſe Art, indem Zeit und Ereigniſſe drängen, durch gegenſeitiges Vertrauen und freimüthige, von andern Sor-

gen nicht gestörte Berathungen, in kurzer Zeit das Meiste vollbracht werden könne."

„Mehr als acht und dreißig Jahre Unserer Regierung sind schon verflossen, die Wir der Wohlfahrt der Uns von Gott anvertrauten Völker gewidmet haben. Die in diesem Zeitraume vorgefallenen beispiellosen Ereignisse haben zwar die Begebenheiten anderer Jahrhunderte weit hinter sich zurückgelassen; doch haben Wir Alles glücklich bestanden durch Vertrauen auf Gott, und durch die Liebe Unserer Völker, welche Wir Uns durch unermüdetes Bestreben und väterliche Sorgfalt, die Wir ihrem Wohle stets und freudig widmeten, erworben zu haben, nach so vielen und unvergänglichen Beweisen ihrer kindlichen Liebe und Anhänglichkeit, huldvoll erkennen. — Aber die Tage des Lebens sind gezählt; und jene, welche Uns nach Gottes Fügung noch übrig sind, widmen wir freudig Unserem Herrscherberufe, und besonders dem, was die Wohlfahrt Unseres theuren Königsreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder erheischt."

„Nur sehnt sich noch bei diesem rastlosen Bestreben Unser Vaterherz nach dem stärkenden höchsten Troste, den durchlauchtigsten Kronprinzen, Unseren

vielgeliebten erstgebornen Sohn, Erzherzog Ferdinand, als Unseren unmittelbaren Nachfolger auch in Unserm Königreiche Ungarn und den damit verbundenen Ländern, gegen vorläufige Annahme der festgesetzten diplomatischen Versicherungs-Urkunde, und hierauf zu leistenden Eid, als künftigen König und Herrn, nach gesetzlichem Herkommen mit der heiligen Reichskrone Ungarns krönen zu lassen, und ihm so durch jenes Band, welches Uns, so lange Wir leben, stets das theuerste bleibt, des Vertrauens und der Liebe zu der hochherzigen ungarischen Nation, und durch eidliche Angelobung ihre angestammte Verfassung zu schirmen und aufrecht zu halten, verpflichtet zu sehen, wobei Wir Uns jedoch die höchste königliche Machtvollkommenheit, die Verleihung der Privilegien, und die Ausübung der Majestätsrechte vorbehalten."

„Zum Behufe dieser feierlichen und höchst erfreulichen Königskrönung haben Wir beschlossen, den gesammten getreuen Ständen Unseres Königreichs Ungarn, und der damit verbundenen Länder, eine allgemeine Reichsversammlung oder einen Reichstag auf den Mittwoch, der auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten folgt, nämlich auf das Fest der

Geburt der heiligen Jungfrau Maria, welches auf den achten September laufenden Jahres 1830 fällt, in Unserer königlichen Freistadt Preßburg auszuschreiben und kund zu machen, auch demselben, unter Gottes Beistand, persönlich vorzustehen; auf welchem Reichstage Wir nach glücklich beendigter vorerwähnter Krönungsfeier, und nachdem die Regnikolar-Deputation in Gemäßheit des achten Gesetzartikels vom Jahre 1827 ihren Bericht erstattet haben wird, die Bekanntmachung durch den Druck der Operate derselben um so geneigter gestattet werden, je aufrichtiger Wir von dem Wunsche beseelt sind, daß auf der Grundlage dieser Operate, in dem künftigen Reichstage, den Wir insbesondere für die Verhandlung dieser Operate bestimmen, und für den 2ten Oktober des nächstfolgenden Jahres 1831 nach Unserer königlichen Freistadt Preßburg unfehlbar ausgeschrieben werden, heilsame Gesetze zu Stande kommen. Da es zu diesem Ende von höchster Wichtigkeit ist, daß alsdann die Bemühungen, welche dieser Arbeit gewidmet werden, durch keine anderweiten Sorgen und Geschäfte unterbrochen werden, wollen Wir Uns noch bei diesem Reichstage, eingedenk des vierten Gesetzartikels

vom Jahre 1827, mit Unsern getreuen Ständen über ein Subsidium an Rekruten berathen, indem die ungarischen Regimenter, welche stets ein Muster von Heldenmuth waren, nunmehr, da sie seit vielen Jahren keine Verstärkung erhielten, schon so geschwächt sind, daß sie weder dem Ruhme der Nation entsprechen, noch dem Militärdienste, welcher auch in Friedenszeiten erforderlich ist, genügen können."

„Uebrigens werden Wir auch hinsichtlich der Beschwerden und Postulate, welche auf dem letzten Reichstage nicht erledigt werden konnten, Unsere Entschließungen huldreichst ertheilen, und Uns auch über andere Angelegenheiten, die zur Beförderung des öffentlichen Wohles geeignet und ersprießlich scheinen werden, mit Unseren Ständen berathen. — Wir tragen Euch daher gnädig auf und befehlen Euch, daß Ihr für den festgesetzten Tag und Ort, wie es herkömmlich ist, zwei aus Eurer Mitte gewählte und abgeordnete Deputirte, und zwar fähige, friedfertige und das allgemeine Wohl liebende Männer, ohne alle Entschuldigung, absendet, welche der vorbesagten allgemeinen Reichsversammlung, zugleich mit den übrigen Prälaten, Baronen, Edel-

leuten und Ständen Unseres Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder beizuwohnen haben; Ihr werdet sorgsam darauf achten, daß Eure vorerwähnten Deputirten zur vorgeschriebenen Frist sicher und unfehlbar daselbst erscheinen, bei Vermeidung der in dem allgemeinen Reichsdekrete im Unterlassungsfalle ausgesprochenen Strafe. Uebrigens bleiben Wir Euch mit Unserer k. k. Gnade wohlgewogen."

„Gegeben in Unserer Kaiserstadt Wien in Oesterreich, am fünfzehnten Tage des Monats Juli im Jahre des Herrn achtzehnhundert und dreißig.

Franz m. p.

Graf Adam Reviczky m. p.

Georg von Bartal m. p"

In Folge dieser königlichen Einberufungsschreiben liefen von vielen Komitaten die gewöhnlichen Dankadressen ein, allein von mehreren übelgesinnten blieben sie aus. Die Behörden wählten ihre Landtagsdeputirten, welche sich nach Preßburg begaben, und am 11ten den Reichstag eröffneten. Nach langen zeittödtenden Zeremonien begann die an leeren Floskeln und submissen Redensarten überreiche Begrüßungsrede. Je zweideutiger die offen

geäußerte Stimmung der Gemüther war, und je= mehr man von dem schwankenden Zustande der Ge= müther besorgte, desto mehr überboten sich diese Red= ner in hiperbolischen Versicherungen der Liebe und Anhänglichkeit der ungarischen Nation an ihren Kö= nig. Die wichtigen Fragen, welche auf diesem Reichstage entschieden werden sollten, betrachtete man schon als gelöst, und sprach von nichts als den Ju= bel, welchen die Beschlüsse Sr. Majestät erregt ha= ben sollten. Besonders zeichnete sich der als Dich= ter rühmlichst bekannte Patriarch, Erzbischof von Erlau, Ladislaw Pyrker, durch eine von voll= tönenden Hiperbeln, im schwülstigen Stile des Orien= tes strotzende Anrede an J. J. M. aus. Wir bewun= dern darin mit den Ungarn die Dichtkunst des Redners, und der teutsche Chronikschreiber Ventu= rini heißt die von oratorischen Floskeln angefüllte Rede, hochpoetische Phrasen, aber Nieman= den noch kam es bei, darin die tiefempfundene Wahrheit zu finden, für welche Pyrker sie ausgab. Wann wird endlich die gewissenhafte Zeit kom= men, wo öffentliche Personen es unehrlich finden, gegen Hohe die Schmeichelei der offenen und männli= chen Sprache der Wahrheit vorzuziehen. Einige Phra=

sen klingen wahrhaft lächerlich für den Zeugen der damaligen Ereignisse. Der gekrönte Dichter ließ sich unter Anderem vernehmen wie folgt:

„Ew. geheiligte Majestät gab einen neuen, allen Wechsel der Zeiten und Dinge überdauernden Beweis Allerhöchstihrer unerschöpflichen Güte und väterlichen Gesinnung gegen die ungarische Nation, indem Ew. Majestät im beständigen, gewissenhaften Bestreben, die Gesetze zu nützen und zu vollziehen, zu bestimmter Zeit einen allgemeinen Reichstag für das Königreich Ungarn und die damit verbundenen Länder auszuschreiben, und neben dem vielfachen, den treuen Unterthanen im königlichen Ausschreiben verheißenen, freudigen Troste, noch gnädigst zu befehlen geruhten, daß Se. k. k. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog, Kronprinz, Erbe aller dem Szepter Ew. Majestät gehorchenden Länder und der Tugenden des Vaters, mit der heiligen Reichskrone zum Könige von Ungarn und den damit verbundenen Ländern gekrönt werde. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn durch so vielfache Veranlassung geweckt, ganz Ungarn laut aufjubelt, und Alles im Lande nur von glückwünschenden Zurufen und ungeheu-

chelten Bezeugungen der seltensten Freude wiedertönt" *).

„Denn bei all' den unglaublichen Sorgen, so viele an Gesetzen, Sprache und Sitten verschiedene Völker zu regieren, haben Ew. geheiligte Majestät dennoch eine ununterbrochene Sorgfalt auf die Leitung, Erhebung und Beglückung Ungarns verwendet, so daß Ew. Majestät, das am Anfange Allerhöchstihrer glücklichen Regierung als erhabene Verheißung ausgesprochene Wort: „Die Reichsstände würden nie das in Ew. Majestät gesetzte Vertrauen zu bereuen haben; Ew. Majestät selbst aber sich nie von einem aus ihnen durch irgend einen Beweis von Treue überbieten lassen;" und die hochgestellten Hoffnungen der Landeskinder durch den stets gleichförmigen Gang Allerhöchihrer glücklichen Re-

*) Ich war während des Reichstages in allen Gegenden des Reiches, habe aber nichts gefunden, was diese Hiperbel des Dichters rechtfertigte. Vielmehr erschöpfte man sich in Besorgnissen, Zweifeln und Vermuthungen über die Absichten des Königs, und die Mehrzahl der Edelleute zeigte sich nicht sehr willfährig, den Wünschen des Monarchen zu entsprechen, aber desto geneigter zu großen und wichtigen Forderungen. Der Verlauf des Reichstages gab Zeugniß hiervon.

gierung nicht nur im überaus reichen Maaß erfüllt, sondern, wofür Ew. Majestät ewiger Dank sei, noch übertroffen haben. Auch giebt es keine so reiche Fülle der Beredtsamkeit, welche die Größe der von Ew. Majestät in dem langen Zeitraume von acht und dreißig Jahren über das ungarische Volk ausgegangenen Wohlthaten mit Worten genügend zu preisen, oder mit Lobeserhebungen zu erreichen im Stande wäre."

„Daß mitten in den furchtbaren Umwälzungen der Dinge und Reiche, und während drängender Kriegsgefahren, Ungarn in seinen uralten, herkömmlichen Rechten und Freiheiten nicht den geringsten Verlust erlitt (war die Folge bedrängter Zeitumstände, die keine zweckmäßigen Reformen im Innern zuließen); — daß die Religion, die Gesetze, und die öffentlichen Magistrate überall in voller Würde und Kraft aufrecht bestehen; — daß die Industrie von Tag zu Tag mehr aufblüht (ist erlogen); — dem Handel sich neue Quellen öffnen, — der Ruhm des ungarischen Namens auch im Auslande erschallt (Aerzte versichern, daß manche Menschen eine so starke Einbildungskraft haben, daß sie sehen, was

Niemand sieht, und hören, was Niemand hört. So hat Niemand den Ruhm des ungarischen Namens im Auslande erschallen gehört, als — Ladislaw Pyrker); — und daß wir endlich eine ungestörte öffentliche Sicherheit und Ruhe genießen (diese Phrase ist lächerlich, man nehme sie wie man wolle. Die Aufstände der Bauern, und die Unsicherheit der Landstraßen sind schlechte Anzeichen der öffentlichen Ruhe). Das sind die erhabenen Denkmale der glorreichen Regierung Ew. Majestät in Ungarn; — das die Mittel, durch welche Ew. Majestät mit gleichem Starkmuth im Glücke wie im Unglücke, und blos auf das Zeugniß Ihres Gewissens sich freudig stützend, sich bei den Zeitgenossen eine Dankbarkeit ohne Gränzen erworben, und bei den Nachkommen Allerhöchstihrem Namen die herrlichste Unsterblichkeit zugesichert haben."

„Das sind (schließt der Redner emphatisch) — Allergnädigster Kaiser und apostolischer König! — das, Allergnädigste Kaiserin und Königin! die aufrichtigsten Gesinnungen der gesammten ungarischen Nation gegen Ew. geheiligte Majestäten, und dies ist der Gegenstand unsrer, von den zu Preßburg reichstäglich versam-

melten Ständen des Königsreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder, ehrenvoll erhaltenen Sendung; welcher getreuen Stände ergebenste Vorstellung wir hier, Ihrem Befehle nachkommend, unterthänigst überreichen, und Ew. Majestät zugleich inständig bitten, die genannten Stände mit Allerhöchstdero gnädigen und erwünschten Gegenwart baldigst zu beglücken, und Allerhöchstdero Ankunft zu beschleunigen, damit der Wunsch, Ew. Majestäten, Se. kaiserl. königl. Hoheit den Erzherzog Kronprinzen gekrönt zu sehen, zur Freude der älterlichen Herzen Ew. Majestäten, und zum Jubel der ungarischen Nation mit dem Beistande Gottes erfüllt werde."

Nach diesen langwierigen Prämissen kam man zur Sache, und J. J. Maj. begaben sich von ihrem Lustschlosse Schloßhof nach Preßburg, um dem versammelten Reichstage die Propositionen des Königs vorzulegen. Sie bestanden im Wesentlichen aus folgenden Forderungen:

I. Wünschte der Kaiser und König, daß der, laut der in den Artikeln 1. und 2. 1723 festgesetzten Erbfolge, rechtmäßige Erbprinz in Ungarn als König von Ungarn gekrönt werde — mit Vorbehalt der obersten, und vorzüglich jener

im 4ten und 9ten Titel des Tripartitums erklärten Macht, wie auch der Verleihung der Privilegien und Ausübung der anderen Majestätsrechte, welche auch fernerhin bei der kaiserl. königl. Majestät bleiben.

II. Wünschte Se. Majestät, daß die Ausarbeitungen, welche in Folge des Artikels 67. v. J. 1791 durch eine Deputation verfaßt, und in Folge des 8ten Artikels 1827 durch eine ähnliche Deputation unter der Leitung des Palatins neuerdings und sorgsam erwogen, und sistematisch geordnet sind, baldmöglichst in reichstägliche Verhandlung genommen werden — am besten augenblicklich vorgenommen würden. Da jedoch ein Gegenstand von solcher Wichtigtigkeit reifer Ueberlegung bedarf, wurden die meisten dieser Verhandlungen auf den Reichstag 1831 verschoben.

III. Fand Se. Maj. eine neue Rekrutenstellung zur Kompletirung der sehr geschwächten ungarischen Regimenter nöthig.

IV. Erklärte der König: da es vorauszusehen ist, daß der nächste auf den 2ten Okt. 1831 zur Verhandlung der sistematischen Operate festge-

setzte Reichstag längere Zeit nähren wird, ist Sr. Maj. gnädiger Wunsch, daß schon in diesem Reichstage das Nöthige veranlaßt werde, daß selbst während des Reichstages 1831, im Sinne des 16ten Artikels 1792, sowohl vor den Komitatsgerichtsstühlen, als vor allen Distriktualtafeln, ohne Unterschied alle Gattungen von Streitsachen fortgeführt, und die Kriminalprozesse revidirt werden.

Nach einer kurzen Verhandlung wurde in Folge dieser Propositionen von dem Reichstage ein Vortrag nach Hofe erstattet, welcher im Ganzen vergünstigend lautete, aber dennoch Stellen enthielt, worin sich die Selbstständigkeit des Nationalwillens aussprach. Ein Umstand, der, so geringfügig er scheint, dennoch von hoher Wichtigkeit ist, gab die Veranlassung hierzu. Jeder neue König ist nämlich verpflichtet, noch vor der Krönung, außer dem gewöhnlich zu leistenden Eide, der Nation eine diplomatische Gewährleistung für die Aufrechthaltung ihrer Rechte zu geben, welche die nähere Erklärung und Ausführung der Eidesformel enthält, und Inauguraldiplom genannt wird. In dem königlichen Einberufungsschreiben war jenes Inauguraldiplom

mit dem Beisatze praestabilita erwähnt worden, und dadurch beiläufig angedeutet, daß die Stände kein Recht hätten, an diesem Dokumente etwas zu verändern. Hierdurch mehr, als durch ernstliche Ueberzeugung, daß eine Aenderung wirklich nothwendig sei, wurden mehrere Landtagsdeputirte, und zwar die Abgeordneten von Trentsin, Szabolcs, Borsod, Szatmar, Komorn, Preßburg, Pesth, Szalad, Sümegh, Torne, Torontal, Liptau, Zips, Ung und Saros veranlaßt, einige Aenderungen vorzuschlagen, um so darzuthun, daß sie allerdings berechtigt wären, hierin beliebige Verfügungen zu treffen. Da jedoch die Mehrzahl der Meinung war, daß Aenderungen und Zusätze zu der diplomatischen Gewährleistung, wie sie von Kaiser Franz seiner Zeit erfolgt war, überflüssig wären, so fand sich der Reichstag bewogen, dieselbe unverändert zu lassen, dagegen sich in dem Vortrage an Se. Maj. gegen die Auslegung des Wortes praestabilita, welche den unabhängigen Nationalwillen einschränkte, zu verwahren. Sie thaten dies mit folgenden Worten:

„Obschon so gesinnt, können wir jedoch nicht stillschweigend übergehen, daß in dem königlichen

Einberufungsschreiben, die nur nach vorauszuschik-kender Annahme der schon festgesetzten diplomatischen Gewährleistung zu erfolgende Krönung unsers künftigen Königs und Herrn angekündigt wird; denn da die Beispiele der Vorzeit beweisen, daß die Krönungsdiplome durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zwischen dem Könige und den Reichsständen, bald mit Zusätzen, bald mit Abänderungen, die in dem 1sten Artikel 1715, und 2ten Artikel 1791 und 1792 auch enthalten sind, den Verhältnissen des Gemeinwohles und den Mitteln des zu befestigenden gegenseitigen Zutrauens angepaßt worden sind, gestehen wir aufrichtig, daß wir den Ausdruck „festgesetzten" in dem Sinne, als ob dadurch alle Wege, über das Krönungsdiplom reichstäglich zu verhandeln, in der Folge abgeschnitten wären, nicht annehmen können."

Zu den merkwürdigsten Zwischenfragen, welche auf diesem Reichstage verhandelt wurden, gehört die über die Publizität der Reichstagsverhandlungen, welche in einer eigenen Zeitung mitgetheilt werden sollten. Sie hatten keine andere Folge, als daß eine sehr kalte Geschichte des ungarischen Reichstags von

dem Grafen von Mailath, mit Genehmigung der Zensur, herausgegeben wurde, welche aber keine freimüthige Beleuchtung der fraglichen Gegenstände, sondern eine nackte Uebersicht der hauptsächlichsten Ergebnisse enthält. Man kann daraus weder den Geist der Versammlung erkennen, noch die Endresultate alle in ihrem Umfange erfahren.

Ein eben so wichtiger Vorschlag war der einer billigeren Steuervertheilung. Um alle Streitigkeiten zu vermeiden, haben die Stände einmüthig den Erzherzog Palatin gebeten, die einstweilige Steuervertheilung selbst auszuarbeiten. Der Palatin übernahm diese Arbeit, und so kam eine provisorische Steuerregulirung zu Stande, die bis zu den Beschlüssen des neuen Reichstags in Kraft blieb. Die ungarische direkte Steuer ist blos bestimmt zur Besoldung ungarischer Regimenter. Die im gegenwärtigen Reichstage zu diesem Behufe votirte Summe beträgt 4,395,344 Fl., und für Werbung 75,000 Fl.

Also wieder eine provisorische Maßregel? Es ist ein Hauptkennzeichen der Lahmheit der neuen Zeit in Oesterreich, daß alles Neue nur provisorisch, also nur halb ins Leben tritt. Solche Halbheiten sind in den übrigen Provinzen das provi-

sorische Konskriptionssistem vom J. 1826, die provisorische Konsumtionssteuer ꝛc. Wenn solch eine provisorische Einrichtung ein Paar Jahre gedauert, und genug Unheil angerichtet hat, dann tritt wieder ein neues Provisorium oder die alte Ordnung ein. Wie weit es noch kommen wird mit diesen großen Entwürfen entmarkter Aktenmänner, ist leicht vorauszusehen. Es bleibt Alles beim Alten!

Ein Gegenstand langer Debatten war die geforderte Rekrutenstellung. Viele Edelleute erklärten sich dawider, und verlangten von der Regierung eine nähere Auseinandersetzung des Bedürfnisses so vieler Rekruten. Vorher schon erklärte sich der Personal, der auf dem Reichstage die Autorität des Königs vertritt, gegen die öffentliche Verhandlung eines so heiligen Gegenstandes, konnte aber nicht durchdringen. Dennoch endigte sich die Verhandlung günstig, und es wurden dem Könige Subsidien von 48,000 Rekruten bewilligt.

In den Debatten über diesen Gegenstand war man über die Zahl der 28,000 gleich zu stellenden Rekruten einig geworden, aber ob diese Stellung gleich anzuordnen, oder der Regierung vorläufig

blos die Bereitwilligkeit derselben zuzusichern wäre, schwebte noch lange in Frage. Hier entwickelte sich die Opposition, welche für das Letztere sprach, und der Personal war sogar ein Mal gezwungen, den Sitzungsbeschluß im Geiste derselben zu verkündigen.

Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen entspann sich die Frage, ob bei den ungarischen Regimentern blos ungarische Offiziere anzustellen seien. Bisher avancirten die Offiziere in der Armee von einem Regiment zum andern, und es wurde dabei durchaus keine Rücksicht auf ihre Nationalität genommen. Dadurch fesselte die Regierung selbst die nichtteutschen Regimenter unmittelbar an das Interesse des Staates, und der Nationalgeist, der in den österreichischen Truppen nur schädlich sein konnte, ging im Militär verloren. Durch diese Neuerung, welche die Ungarn stürmisch vertheidigten, glaubten sie nicht mit Unrecht, sich ein ungarisches Nationalheer zu erhalten, welches nie gegen die nationalen Interessen kämpfen, und sich zu keinen anderen Zwecken verwenden lassen würde, als solchen, welche die ungarische Nation billigt und wünscht. Ein heftiger Streit entspann sich hierüber zwischen den Magnaten, und diese Einrichtung wurde

so einstimmig gewünscht, daß man an die Erfüllung der Forderung die Bewilligung der Rekrutenstellung knüpfte. Auch die hierauf folgenden Beschwerden der Stände werden wir später ausführlich würdigen.

Da der Reichstag gegen die Krönung des Kronprinzen als König von Ungarn nichts einzuwenden hatte, so wurde diese auch am 28sten September mit aller Feierlichkeit vollzogen. Der Inauguraleid, welchen Ferdinand leisten mußte, war auf Verlangen der Stände unverändert derselbe, den 1792 sein Vater leistete. Hierauf wurde dem neuen König ein Ehrengeschenk von 50,000 Dukaten gemacht, welches er zweckmäßig zur Dotirung der in Pesth zu errichtenden Akademie und zu anderen wohlthätigen Zwecken verwandte. Bei der Krönung wurde das übliche Zeremoniell vollzogen, doch erlaubte sich der neue König eine Aenderung, welche den kindlich frommen Sinn des Prinzen auf eine so rührende Weise aussprach, daß sich das Gemüth gegen die Meinung mancher Geisterseher, als wäre diese Szene ein wohlberechneter, von Metternich diktirter, Theaterkoup gewesen, heftig sträuben muß. Ehe nämlich der König zum Altar geführt wurde,

trat er zu seinem Vater und bat um dessen Segen. Ein Prinz, der so öffentlich dem väterlichen Regenten seine kindliche Huldigung darbringt, wird sich wohl nie an dessen Institutionen vergreifen, und stets in dem Sinne handeln, der ihm so viele Verehrung für seinen Vater eingeflößt hat. Oesterreichs Völker können daher mit Recht erwarten, daß sich die Regierungsmaximen Franz I. auf seinen Sohn forterben, und keine gefährlichen Abweichungen ereignen werden, wenn der Himmel nichts dagegen verfügt, und die Erwartungen, Hoffnungen und Besorgnisse der Menschen vernichtet.

Das Inauguraldiplom, welches König Ferdinand vor seiner Krönung erließ, enthielt folgende merkwürdige Punkte, aus welchem man ersehen kann, inwiefern die Macht eines ungarischen Königs beschränkt sei, wenn er nicht ungekrönt regieren will wie Joseph:

1. Die Landesfreiheiten, Privilegien, Rechte, Gesetze und Gewohnheiten, welche schon bestehen, und unter seiner Regierung noch hinzukommen dürften. — Das einzige Wiedereinsetzungsrecht des Adels, oder die Klausel des Andreanischen Dekrets

ausgenommen, so wie sich über deren Sinn und Erklärung der König und die Stände auf den Reichstagen ausgleichen würden (unbeschadet jedoch des Gesetzes, Art. 8. 1741), selbst zu beobachten, und durch Andere genau beobachten zu lassen.

2. Die Reichskrone nicht aus dem Lande zu führen, sondern dieselbe der Obhut zweier weltlichen, ohne Unterschied der Religion, von den Ständen einmüthig dazu erwählten Kronhüter anzuvertrauen.

3. Alles was im Lande der ungarischen Krone einmal angehört, so wie es wieder zurückerhalten wird („hactenus recuperata et expost Deo adjuvante recuperanda"), derselben einzuverleiben.

4. Nach Abgang aller männlichen und weiblichen Deszendenten der K. K. Karls IV., Josephus I. und Leopold I. das Wahlrecht ungehindert wieder an die Stände gelangen zu lassen.

5. Endlich, daß jeder Erbe und Thronfolger, Kraft des Gesetzes Art. 3. 1791, nach seiner Thronbesteigung sechs Monate auf einem, innerhalb der

Gränzen des Königreichs zu haltenden Krönungs-Reichstage, noch vor der Krönung diese Versicherungsakte zu genehmigen, und dann auch zu beschwören gehalten sein soll.

Wenn man das Gewicht dieser Punkte genau erwägt, so wird man leicht begreifen und es billigen, daß Joseph lieber mit der heiligen Krone nicht gekrönt sein, und auf dem Glanz im Mantel des heiligen Stephan Verzicht leisten, als so beschränkt und gehindert sein wollte, an der Ausführung aller seiner großen Entwürfe.

Das Wesentliche dieser Punkte wurde in folgendem Eid zusammengefaßt, den Ferdinand unter freiem Himmel im Angesicht der Nation leistete:

„Wir Ferdinand von Gottes Gnaden, König von Ungarn rc. rc., schwören bei dem lebendigen Gott, bei seiner heiligsten Mutter der Jungfrau Maria, und allen Heiligen, daß Wir die Kirchen Gottes, die Herrn Prälaten, Barone, Magnaten, Edelleute, freien Städte, und alle Reichs-Bewohner in ihren Immunitäten und Freiheiten, Rechten, Gesetzen, Privilegien, und in dem alten guten und genehmigten Herkommen erhalten, jedem Gerechtigkeit angedeihen lassen; die Dekrete des Durchlauch-

tigsten Königs Andreas (mit Ausnahme und Hintansetzung jedoch der Klausel des 31. Artikels desselben Dekretes, welche beginnt: Quodsi vero nos etc. etc., bis zu den Worten: in perpetuum facultatem) beachten, die Gränzen Unseres Königreichs Ungarn, und was zu selben, unter was immer für Titel und Recht, gehört, nicht veräußern oder vermindern, sondern so viel Wir vermögen, ausdehnen und vermehren, und alles Jenes thun wollen, was Wir für das allgemeine Wohl, den Ruhm und das Zunehmen aller Stände und Unseres ganzen Königreichs Ungarn werden für heilsam erkennen. So helfe Uns Gott und alle Heiligen!"

Der versammelte Reichstag benutzte jedoch die Gelegenheit nicht nur zur Erfüllung der Wünsche Sr. Majestät, sondern gedachte pflichtmäßig auch der Bedürfnisse der Nation. Glücklicher konnten die Ungarn die Umstände zu dem Behufe nicht konstellirt finden, als jetzt, da sie das Recht hatten, von dem Monarchen für große Zugeständnisse große Dankbarkeit zu fordern. So wenig staatsklug die Ungarn sonst in der Regel sind, so wußten sie doch diesmal zu berechnen, daß jetzt, wo sich drohende Elemente am politischen Firmamente anhäuften, wo

der Aristokratismus so sehr gefährdet war, und großer Beschützung bedurfte gegen die gewaltsame Richtung der Zeit, der Zeitpunkt gekommen sei, wo sie ungestraft fordern durften, und durch gütige Mittel das erreichen konnten, was sie sonst leicht durch gewaltsame Widersetzung erreichen mußten. Wenn sie ihren Zweck dennoch nicht ganz erreichten, so lag dies in ihrer Ungeschicklichkeit, der feinsten Staatsklugheit zu begegnen.

Bisher wurden die Beschwerden und Forderungen des Reichstages durch den langsamen Geschäftsgang, eine der größeren politischen Künste, welche vielleicht durch Metternich empor kam, so lange hingehalten ohne Erledigung, bis die Sache einschlief, oder bis so viel Zeit gewonnen war und die Umstände sich günstig gestaltet hatten, daß man wieder neue Auswege fand, um solchen Beschwerden, deren Berücksichtigung man nicht rathsam oder dem Staatsinteresse zuwider erachtete, neuerdings geschickt auszuweichen. Dieses Temporisiren und Laviren, die Abwartung günstiger Verhältnisse, haben in neuerer Zeit die großen Mächte, welche kriegsscheu waren oder vom Kriege nichts Gutes erwarteten, mit Glück angewendet, und die Zeit um sich selbst betrogen.

Die Ungarn fanden sich hierdurch schon 1827 veranlaßt, dem Könige sogenannte gravamina praeferentialia, dringende Beschwerden, vorzulegen. Die endlich hierauf erfolgte Resolution befriedigte sie jedoch nicht, und sie erneuerten daher 1830 ihre gravamina, welche wir hier weiter unten, sammt ihrer Erledigung und den nöthigen Randglossen mittheilen.

Die Verhandlung der gravamina et postulata wurde in der Regel erst vorgenommen, wenn die königlichen Propositionen bereits verhandelt waren. Eine eigene zu diesem Zwecke ernannte Reichsdeputation sammelte alle Beschwerden und Begehren, die beim Reichstag eingelaufen sind, und ordnet sie in folgende sechs Klassen:

1. Beschwerden und Begehren des Reichs.
2. Beschwerden der einzelnen Komitate.
3. Beschwerden der mit der ungarischen Krone verbundenen Provinzen.
4. Beschwerden der königlichen Freistädte.
5. Beschwerden der Privilegirten.
6. Unstatthafte Beschwerden.

Wir übergeben alle diese Unterabtheilungen und Spezialbeschwerden, obwohl sie hier und da Merk-

würdiges enthalten und den Zustand der innern Verhältnisse anzeigen, mit Stillschweigen, und theilen nur jene Präferentialbeschwerden mit, welche von historischer Wichtigkeit sind, und zur Kenntniß des Auslandes zu gelangen verdienen. Fast alle bisher geheimen Wünsche der Nation sind darin offen ausgesprochen.

Sie sind der Reihe nach folgende:

Erste Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten, daß Dalmatien, und die zu Kroatien und Dalmatien gehörigen Inseln, dem Königreiche Ungarn einverleibt werden.

Zweite Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten um die gänzliche Einverleibung der jetzt zu Siebenbürgen gerechneten Komitate Kraszna, mittlere Szolnok, und des Distriktes Kövar, und eben so um die Einverleibung des Komitates Zarand, der ohnedies seine Steuern nach Ungarn entrichtet.

Dritte Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten um engeren Verband des Großfürstenthums Siebenbürgen mit Ungarn.

Vierte Präferential-Beschwerde. Die

Stände bitten um Einverleibung Galliziens und Lodomeriens mit Ungarn.

Fünfte Präferential-Beschwerde. Die Gränzberichtigungen zwischen Ungarn und den angränzenden Ländern sind seit Jahrhunderten unentschieden. Die Stände bitten also um eine allerhöchste Resolution über die Berichte der Gränz-Kommissionen, die bereits Ihrer Majestät vorliegen, oder auf diesem Reichstage vorgelegt werden, wie auch, daß durch ein Gesetz bestimmt wird, daß künftig zu ernennende ähnliche Reichsdeputationen gehalten sollen, ihre Arbeiten von einem Reichstage zum andern zu enden, und dem Reichstage zu berichten.

Sechste Präferential-Beschwerde. Die Stände erneuern ihr Begehren, daß der Salzpreis im Einverständniß mit ihnen reichstäglich festgesetzt werde.

Siebente Präferential-Beschwerde. Die Reichsstände wiederholen ihre Besorgniß, daß die Gerichte über die Verhältnisse der Gläubiger und Schuldner, welche durch das Finanz-Patent vom 1811 erschüttert wurden, nach königlichen Vorschriften zu urtheilen gehalten worden sind.

Achte Präferential-Beschwerde. Die

Stände bitten um eine Resolution über die Beschwerde, daß die geistlichen Benefizien taxirt, oder ungewöhnlichen Klauseln und Bedingungen, bei der Verleihung unterworfen werden.

Neunte Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten, daß die gesetzliche Wirksamkeit der ungarischen Hofkammer, und ihre Unabhängigkeit von der k. k. allgemeinen Hofkammer aufrecht erhalten werde.

Zehnte Präferential-Beschwerde. Die Stände erneuern ihr Gesuch, daß alle Geldangelegenheiten blos auf dem Reichstage verhandelt, und die Einlösung der noch im Umlauf befindlichen Antizipations-Scheine vorgenommen werde.

Eilfte Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten, das Aufblühen der ungarischen Sprache durch allerlei Bewilligungen zu begünstigen.

Zwölfte Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten, daß Se. Majestät bei Güterverleihungen nicht auf das höchste Angebot, sondern auf die Verdienste der Einschreitenden Rücksicht zu nehmen geruhen möge.

Dreizehnte Präferential-Beschwerde. Die Artikel 18. von 1791, und 5. von 1805, ge-

währen keinen hinlänglichen Schutz gegen anonime Anzeigen; die Stände erneuern also ihr Gesuch, welches sie in Bezug auf die anonimen Anzeigen im vorigen Reichstage eingerichtet haben.

Der erste Punkt dieser gravamina wurde bereits wiederholt angeregt, und nun mit einigem Ungestüm von den Magnaten verlangt. Das Begehren gründet sich auf die im Inauguraleide ausgesprochene Verpflichtung des Monarchen, alle verlorenen und wieder gewonnenen Bestandtheile des Reiches demselben wieder einzuverleiben. Der Einwurf dagegen, daß der Monarch unmöglich gehalten sein kann, Aquisitionen, welche durch die Kraft des ganzen Staatskörpers gewonnen wurden, Ungarn wieder zu geben, erscheint Manchem als eine Sophisterei, da Ungarn einen Theil der Kräfte dazu hergab, und auch andere Provinzen wieder gewinnen half, welche zum großen Staatskörper gehören. Eine genaue Abwägung der Kräfte und ihrer Wirkungen ist unmöglich, daher scheint es billig, daß die ehemaligen Bestandtheile, deren Kräfte so viel beigetragen, den ganzen Staat aufrecht zu erhalten, wieder einverleibt werden. Auf der andern Seite ist es jedoch zum Wohle der Völker, um deren Be-

sitz es sich handelt, daß sie nach andern Grundsätzen regiert werden, als die im Königreich Ungarn grassirenden. Wiedereinverleibung heißt Wiederversinken in die alte kaum erschütterte Barbarei. Indessen erfolgte nachstehende Erledigung:

„Se. Majestät werden eine Hofkommission ernennen, welche die Art und Weise, Umstände und Möglichkeit der Einverleibung zu erwägen hat. Se. Majestät befolgen hierbei das Beispiel Karls VI., welches im 92. Art. 1715 verzeichnet ist."

Also aufgeschoben!

Der zweite Punkt erlitt ein ähnliches Schicksal. Die Erledigung derselben war folgende:

„Dieser Gegenstand ist durch die Reichsdeputation 1827 bereits verhandelt. Die Sache hängt also davon ab, daß die Reichsstände den Bericht der Deputation vernehmen. Sobald die Reichsstände dies werden gethan haben, werden Se. Majestät die Siebenbürger befragen, und hierauf Ihre allerhöchste Entschließung geben."

Also aufgeschoben!!

Der dritte Punkt wurde auf dieselbe Weise beantwortet.

Also aufgeschoben!!!

Der vierte Punkt wurde wie der erste beantwortet.

Also aufgeschoben!!!!

Auf die fünfte Beschwerde erfolgte die Resolution:

„Ueber die vorliegenden Berichte der Deputation werden Sr. Majestät nächstens eine Resolution erlassen. Uebrigens genehmigen Se. Majestät, daß ein Gesetzentwurf vorgelegt werde, welcher die Pflichten der zu ernennenden Deputationen nach dem Antrage der Stände ausspricht."

Also aufgeschoben!!!!

Der sechste Punkt, einer der unbedeutendsten, wurde gnädigst dahin entschieden, daß der Zentner Salz um 30 Kreuzer heruntergesetzt wurde.

Der siebente Punkt, eine kühn ausgesprochene Besorgniß nicht ungerechter Art, wurde damit beantwortet, daß nach dem Art. 12., welcher festsetzt, daß die Gerichte nicht durch Edikte regulirt werden sollen.

Der achte Punkt enthält etwas, wovon ich keine genaue Kenntniß habe, da ich mich mit den Angelegenheiten der Geistlichkeit wenig beschäftige. Jedenfalls scheint sich darin eine Beschwerde der

Herren, die das Gelübde ewiger Armuth und Keuschheit geleistet haben, über Beeinträchtigungen in Bezug auf ihre irdischen Besitzthümer auszusprechen. Die Regierung versprach baldige Entschließung über diesen „hochwichtigen" Gegenstand.

Die neunte Beschwerde rügt indirekt die bisherige abhängige Stellung der ungarischen Hofkammer von der k. k., und Se. Majestät versprachen, „daß auch ferner für die Unabhängigkeit gesorgt werden wird," — natürlich wie es bisher geschah.

Die zehnte Beschwerde können wir nicht anders, als dahin deuten, daß die ungarischen Magnaten einiges Mißtrauen in die wirkliche nicht blos scheinbare Einlösung des Papiergeldes hegen, wie es viele, vielleicht schlecht unterrichtete, Bürger in den übrigen Provinzen thun. Se. Maj. antworteten hierauf, daß Sie den Finanzen ausgezeichnete Sorge widmen, und der größte Theil des Papiergeldes bereits eingelöst sei. Se. Maj. verlangten also mit Recht, daß sich die Stände auf Ihre väterliche Fürsorge verlassen, und in der wiederholten Versicherung beruhigen mögen, daß nie solches Papiergeld in Umlauf gesetzt

werden wird, zu dessen Annahme die Reichsbewohner verpflichtet sein sollen.

Auf die eilfte Beschwerde bewilligten Se. Maj. ausgedehnte Begünstigungen der ungarischen Sprache, sowohl bei den Gerichts- als bei den politischen Behörden. Also die Nationalität der Ungarn wird nicht dasselbe Schicksal erleiden, wie die böhmische, wo die Sprache ziemlich zu Grunde gerichtet ist.

Der zwölfte Punkt ist eine neue Rüge des königlichen Verfahrens, welche der Kaiser stolz und männlich beantwortete:

„Die Verdienste der Bittsteller abzuwägen, steht Sr. Majestät zu, die Verdienste der Bittsteller werden stets gewürdigt werden.

Was wollten die Herrn Magnaten mit dieser Beschwerde? Ohne Zweifel, daß Se. Majestät die Ahnen der Edelleute abzählen, und die Mächtigsten noch mächtiger machen soll. Die Ungleichheit in der Vertheilung der Besitzthümer ist ohnehin in keinem Lande so groß, als in Ungarn.

Der dreizehnte in einer Gesellschaft muß sterben! Warum haben die Magnaten diesen Punkt nicht früher vorgeführt, und jenen wegen der Beein-

trächtigung der geistlichen Benefizien dem schmählichen Schicksale des dreizehnten preisgegeben? Dieser Punkt wurde schon ein Mal 1827 vorgebracht, aber nicht beantwortet, nun ist er beantwortet, aber der eigentliche Beschluß, dessen Wesenheit noch sehr in dubio,

aufgeschoben!

und zwar bis zur Ausarbeitung der juridischen Reichsdeputation. Was ficht euch an, ihr Herren Magnaten, euch gegen anonime Anzeigen verwahren zu wollen? Welche Waffen blieben der Regierung gegen euch, und wie könnte man eure Gesinnungen im Einzelnen kennen lernen? Was wagt ihr es, euch gegen eine löbliche Duldung zu erheben, welche die ganze Stärke des ehrenwerthen Sistems unseres größten Staatmannes ausmacht? Seid ihr nicht seine Freunde? Unterstützt er doch auch für euch, Undankbare, den schroffen Aristokratismus, den ihr so zärtlich liebt und euren Unterhanen so sehr fühlen laßt?

Anonime Anzeigen! Die übrigen Provinzen haben keine Magnaten, die sich gegen sie aussprechen, und doch besteht das Kaiserthum. Die Unterthanen werden häufig von Spionen gerichtet, oder

doch verdächtigt, mancher Biedermann unglücklich gemacht — und doch besteht das Kaiserthum, und ist groß und mächtig! Gott besser's. Amen!

Nachdem solcher Gestalt die Verhandlungen beendigt worden waren, ging der Reichstag auseinander. Um diesem Landtage eine gehorsamste Empfehlung nachzusenden, sagte Graf Mailath:

„Der ungarische Reichstag ist die einzige ständische Repräsentation in Europa, die sich im Jahre 1830 versammelt hat, die ohne Ministersturz, ohne Revolution, ohne Administrationsänderung, (leider, leider, leider!!!) in Uebereinstimmung der Regierung und der Reichsstände (?) angefangen, fortgesetzt und zu Ende gebracht worden ist."

Das heißt zu teutsch: der Reichstag versammelte sich, krönte den König, stritt und zankte sich, und — o Glück! — am Ende blieb so ziemlich

Alles beim Alten!

Wir bemerken jedoch bei diesen und allen Reichstagen, daß es zwei Hauptpunkte giebt, in welchen die Ungarn der Regierung widersprechend, ja ich möchte sagen, feindlich gegenüber stehen, in zwei

Stellungen — erstens als Nation, und zweitens wiederum die Nation, nämlich die repräsentirenden Edelleute als Herren der Kanaille, der misera contribuens plebs! Im Auslande hat man hiervon ganz verkehrte Ansichten, und schreibt alles in Ungarn herrschende Uebel einer lässigen Regierung zu, während fast Alles aus der durch Edelleute bewahrten Verfassung erwächst. Ungarn steht im Kampf mit der Regierung als Nation, und widersetzt sich den Versuchen derselben, aus dem Lande eine förmliche Provinz zu machen. Diese Stellung ist auf beiden Seiten eine vernünftige, rechtmäßige, denn die Nation ehrt es, daß sie ihr geschichtliches Leben nicht aufgeben will, und die Regierung thut klug daran, daß sie die ohnehin so komplizirte Verwaltung vereinfachen, und den Besitz eines schwierig behaupteten Reiches sicher stellen will. Nach der diplomatischen Philosophie ist dieses Bestreben auch rechtmäßig, denn es gründet sich auf Pergamente und Erbrechte. Allein Ungarns Nation, die Edelleute, steht auch der Regierung gehässig und unrechtmäßig gegenüber, und nicht nur der Regierung, sondern der Menschheit und ihren Rechten, als Aegide der tiefsten Barbarei und Despotie, und ver=

theidigt mit dem rohen Fanatismus der Osmanen die alte Ordnung, Sklaverei, und ihre lederne Konstitution. In dieser Stellung erscheint die österreichische Regierung mit ihren stets fruchtlosen Bemühungen, das Volk zu befreien, Kultur und Bildung im Lande zu verbreiten, die Leibeigenschaft aufzuheben, das herrliche Land und Volk den zivilisirten Völkern Europa's gleichzustellen, als Schutzengel der unterdrückten Menschheit in der ehrwürdigsten und liebenswürdigsten Gestalt. Wenn man mit dem in Nordamerika so sehr entwickelten Vorbilde vollkommener Freiheit im Herzen, die teutschen Länder des Kaiserstaates besucht, fast empört wird durch den herrschenden Mangel an Wort- und Gedankenfreiheit, wenn man in dieser Verstimmung die daneben doch herrschende Zivilisation und den Wohlstand und die Zufriedenheit des Volkes übersieht, wenn man hierdurch eingenommen wird gegen die Regierung, so wird man in den slavischen und ungarischen Ländern wieder versöhnt durch die aufrichtigen und eifrigen Bestrebungen derselben, die Zeit dort vorzurücken und das Volk dem teutschen gleichzustellen.

Daß die österreichische Regierung selbst jetzt, wo der Widerstand energischer geworden, der ungarischen Nation mit ihren Vorschlägen entgegentritt, und in dem oben angedeuteten Geiste handelt, ist ein neuer Beweis der kühnen Ruhe, welche sie stets in Augenblicken der höchsten Gefahr und gänzlichen Sicherheit, auf ihren guten und schlimmen Wegen an den Tag gelegt hat. Ihr unverkennbares Ziel ist Völkerbeglückung, und ihre Absichten sind, wenn auch nicht großherzig, doch gut und menschlich. Oesterreich betrachtet, verwaltet sich wie einen großen Meierhof, wie eine Landwirthschaft, dessen Besitzer Menschen und Vieh in gutem Zustande zu erhalten bestrebt. Die vielen Länder sind diplomatisch gewiß, das rechtmäßige Eigenthum des großen Landwirthes, und werden gut und einträglich bewirthschaft. Es liegt nun im Interesse des Oekonomen, daß Ungarn, einer der größten Aecker, besser bewirthschaftet werde. Dies kann aber nur geschehen, indem man dem Bauer- und Bürgerstande aufhilft, und darum wünscht man Reformen.

Der letzte Reichstag, noch gegenwärtig versammelt, zeigt uns diesen Geist der neuen Entwürfe

noch deutlicher. Das königliche Einberufungsschreiben lautete diesmal wie folgt:

„In Unserm gnädigsten Einberufungsschreiben zu dem Reichstage vom Jahre 1830, haben Wir Unsere Absicht kund gegeben schon im Jahre 1831, und somit lange vor Ablauf der gesetzlichen Frist von drei Jahren, einen Reichstag zu dem Ende halten zu lassen, damit die in Folge des 67. Gesetzartikels vom 179$\frac{0}{1}$, und des 8. vom Jahre 1827 ausgearbeiteten sistematischen Operate in reichstägliche Berathung genommen werden, und Unser unausgesetzter landesväterlicher Wunsch, daß mit Beihilfe jener Ausarbeitungen, ohne die alte Verfassung zu erschüttern, heilsame Gesetze geschaffen werden, in Erfüllung komme. Wir selbst haben es daher am meisten bedauert, daß der hierzu bestimmte Reichtag damals wegen der eben zu jener Zeit ausgebrochenen Landplage, neuer bis dahin unbekannter Art, nicht abgehalten werden konnte. Wir haben jedoch Unseren festen Willen, diesen Reichstag sobald als thunlich auszuschreiben, durch Unser königliches Reskript vom 16ten September 1831 unumwunden erklärt."

„Wir lösen demnach jetzt um so freudiger Un=

ser königliches Wort, je mehr Wir es wünschen, daß durch die Gesetze, welche in Folge der reichstäglichen Verhandlung jener Operate zu Stande kommen werden, die öffentliche Wohlfahrt noch fester begründet, für alle Zeiten gesichert, und blühend erhalten werde."

„Zu diesem Ende haben Wir beschlossen, den gesammten getreuen Ständen des Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder, eine allgemeine Versammlung oder Reichstag, welchem Wir unter Gottes Beistand in Eigener Person vorzustehen gedenken, auf den dritten Adventsonntag dieses Jahres, der auf den sechzehnten Dezember fällt, nach Unserer königlichen Freistadt Preßburg auszuschreiben und kund zu machen. Wir tragen euch daher gnädig auf, und befehlen euch, daß ihr für den festgesetzten Tag und Ort, wie es herkömmlich ist, zwei aus eurer Mitte gewählte und abgeordnete Deputirte, und zwar fähige, friedfertige, und das allgemeine Wohl liebende Männer, ohne alle Entschuldigung, absendet, welche der vorbesagten allgemeinen Reichsversammlung mit den übrigen Herrn Prälaten, Baronen, Edelleuten und Ständen Unseres Königreichs Ungarn und der damit verbunde-

nen Länder beizuwohnen haben. Ihr werdet sorgsam darauf achten, daß eure vorerwähnten Deputirten zur vorgeschrieben Frist sicher und unfehlbar daselbst erscheinen, bei Vermeidung der in dem allgemeinen Reichsdekrete, im Unterlassungsfalle ausgesprochenen Strafe. Uebrigens bleiben Wir euch mit Unserer kaiserlichen königlichen Gnade wohlgewogen."

„Gegeben in Unserer Kaiserstadt Wien in Oesterreich, am vier und zwanzigsten Tage des Monats Oktober im Jahre des Herrn achtzehnhundert und zwei und dreißig.

Franz m. p.

Graf Adam Reviczky m. p.

Georg von Bartal m. p."

Hierauf versammelten sich die Stände des Reichs wieder, und wahrscheinlich zum letzten Male in Preßburg. Jedenfalls ist der jetzige Zeitpunkt, und der Stoff der Reichstagsverhandlungen für Ungarn und den österreichischen Staat von höchster Wichtigkeit. Ungarn hat bisher immer noch in den Zeiten Maria Theresia's gelebt — nun hoffen wir wird es fortschreiten, und wenn auch Josephs Geist nur wenig Verwandtschaft findet bei den Magnaten,

doch in eine humanere Periode treten, als alle vorhergehenden gewesen sind.

Ueber das Eintreffen des Königs und der Magnaten in Preßburg, äußern sich die österreichischen Zeitungen in ins Lächerliche getriebenen hiperbolischen Redensarten. Am weitesten in diesen rhetorischen Figuren hat es der österreichische Beobachter gebracht. Man vernehme:

Preßburg, den 20. Dezember 1832.

„Der gestrige Tag war für die Bewohner der königlichen Freistadt Preßburg ein Tag erneuerter Freude, indem ihnen das Glück zu Theil wurde, Se. Majestät den Kaiser und König, in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, wieder in ihrer Mitte zu besitzen. — Um die Mittagsstunde verkündigte der Donner der Kanonen die Annäherung Ihrer Majestäten. Freudig strömte Alles herbei; von Minute zu Minute wuchs das Gedränge in den Straßen, durch welche Allerhöchstdieselben fahren mußten, um in das zu Ihrem Empfange bereitete gräflich Viczay'sche Haus zu gelangen. Tausendfaches Lebehoch erscholl beim Anblick Ihrer k. k. Majestäten, und die Huldigungen der treuesten Ergebenheit, der unwandelbaren Un

Bayerische
Staatsbibliothek
München

terthanenliebe sprachen sich durch einen unausgesetzten Zuruf aus, von welchem Allerhöchstdieselben bis in die zu ihrem Empfang bestimmte Wohnung begleitet wurden.“

„Heute Morgens begab sich eine zahlreiche Deputation der versammelten Reichsstände, der, in der gestern früh gehaltenen ersten Reichstagssitzung, diese ehrenvolle Bestimmung geworden ist, zu Ihren k. k. Majestäten, um Allerhöchstdenselben den Ausdruck der unerschütterlichen Treue und Ergebenheit der Stände an den Tag zu legen, und deren tiefgefühlten Dank dafür auszusprechen, daß Allerhöchstdieselben, nicht achtend das Ungemach der in der vorgerückten Jahreszeit beschwerlichen Reise, Sich in ihre Mitte zu begeben geruht haben. Ihre k. k. Majestät geruhten die Deputation abgesondert, mit gewohnter Huld zu empfangen, und auf die in den Ausdrücken unbegränzter Verehrung abgefaßten Anreden, welche der Erzbischof von Colocza, als Wortführer der Deputation, hielt, die gnädigsten Antworten zu ertheilen, wobei Se. Majestät und König beizufügen geruhten: den Reichsständen Allerhöchstihre Proposition alsbald eröffnen zu wollen.“

„Die Reichsdeputation entfernte sich sodann

Bayerische Staatsbibliothek München

um den zu einer gemischten Sitzung berufenen Ständen Bericht über ihre Sendung zu erstatten, worauf sich dieselben in den Primatätpalast verfügten, wo mittlerweile Alles für den bevorstehenden feierlichen Akt vorbereitet worden war."

„Se. k. k. Majestät geruhten um 11 Uhr früh dem heil. Geistamte im Oratorium der Kapelle dieses Palastes beizuwohnen, dann aber unter Vortragung des apostolischen Kreuzes durch einen Prälaten, des Staatsschwertes aber durch den Agasonum Regalium Magister (königl. ungar. Stallmeister), unter Vortretung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Palatins und der Reichsdignitarien, Sich in den zur Eröffnung des Reichstages bestimmten Saal zu verfügen, begleitet von dem jauchzenden Zurufe der in großer Anzahl versammelten Stände, der nicht eher schwieg, bis Sich Se. Majestät der Kaiser und König auf dem Throne niedergelassen hatte. Gleicher Jubel erscholl schon früher, als die Versammlung Ihre Majestät die Kaiserin und Königin erblickte, Allerhöchst welche auf einer Tribune der feierlichen Handlung beizuwohnen geruhte."

„Nun entwickelte der königl. ungar. Hofkanzler, Graf Reviczky, nach hergebrachter Sitte, in

einer bündigen, in ungarischer Sprache gehaltenen Rede, die väterlichen, einzig auf die Wohlfahrt der ungarischen Nation gerichteten Absichten Sr. Majestät, worauf Allerhöchstdieselben vom Throne herab folgende Rede an die versammelten Stände hielten."

„Der Glanz Unserer königlichen Würde, und der Trost Unseres Herzens in Unser unablässiges, auf das Wohl der edlen ungarischen Nation gerichtetes Bestreben setzend, kommen Wir in Eure Mitte, um das Versprechen, daß Wir Euch in Betreff des, sobald als thunlich, zur Verhandlung der Regnikolar-Deputations-Operate zu haltenden Reichstages gegeben haben, zu erfüllen."

„Schwierig sind die Geschäfte, zu deren Verhandlung Wir Euch diesmal berufen haben; sie übertreffen weit alle die Gegenstände, worüber während der vierzigjährigen Dauer Unserer Regierung auf Reichstagen zu berathen war, sowohl an Umfang als an Gewicht für die Befestigung des Glückes der Gegenwart und der Zukunft."

„Unsere Väter haben durch das, was sie im neun und neunzigsten Jahre des vorigen Jahrhun-

derts beschlossen, ihre Sorgfalt bereits auf diesen Gegenstand gewendet, die Art und Weise der Ausführung aber, welche reichlichen Stoff, sich um das Vaterland verdient zu machen, darbietet, Uns ganz überlassen."

„Indem Ihr an dieses, in der That große Werk schreitet, werdet Ihr den ehrwürdigen, durch Jahrhunderte geheiligten Satzungen Eurer Vorfahren getreu, um dem Reiz zu Neuerungen, der durch falsche Vorstellungen von dem Glück der Völker auf Abwege führt, zu entgehen, der durch Erfahrung zum richtigen Ziele geleiteten Weisheit, der Geistesstärke, der Standhaftigkeit und Umsicht bedürfen."

„Aber auch von diesen edlen Eigenschaften leuchten heimathliche Beispiele der Altvordern vor, welche die alte Verfassung, selbst in den schwersten Zeiten, glücklich bewahrt, und den Nachkommen unversehrt überliefert haben. Und es ist dies für Euch eine ewige Schuld, die nur solcher Gestalt den Verdiensten Eurer Vorfahren entsprechend, abgetragen werden kann, daß Ihr die Euch dargebo-

tene Gelegenheit fürs Beste des Vaterlandes zu sorgen, ergreifend, den von Vätern überkommenen Ruhm eines wohlgeordneten Staates, den Enkeln vermehrt und bereichert, dadurch hinterlasset, daß Ihr dessen Wohlfahrt durch neue, wo es nöthig ist, und weise Gesetze befestiget."

„Und dies ist auch das Ziel Unserer königlichen Sorgen und Bemühungen. — Dieser Unserer Sorgfalt für Euch, und der Reinheit Unserer Absichten Uns bewußt, behaupten Wir mit Zuversicht, daß dieses so wichtige Werk nur dann für das allgemeine Beste wahrhaft heilbringend sein werde, wenn Ihr diese Unsere, auf das Wohl, Gedeihen und Emporblühen der Uns so theuren Nation gerichteten Absichten bereitwillig und mit kindlichen Vertrauen unterstützet."

„Dies sind Worte, die ein Vater zu seinen Kindern spricht, die er vollkommen glücklich zu sehen wünscht; an Euch, Herren Stände, ist es nun, dafür zu sorgen, daß sie reichliche Früchte tragen mögen."

„In dieser Erwartung übergeben Wir Eurer Liebe denn Unsere gnädigen königlichen Propositionen, aus welchen Unsere getreuen Stände, denen

Wir mit Huld und Gnade väterlich gewogen bleiben, Unsere Wünsche ausführlicher entnehmen werden."

Hierauf wurden den Ständen die königlichen Propositionen mitgetheilt, welche wir hier buchstäblich wiedergeben, als das merkwürdigste Aktenstück der Regierung des jetzigen Königs von Ungarn. Sie sind ein Fingerzeig, daß die Periode seit 1830 an Oesterreich und seiner Regierung nicht spurlos vorübergegangen sei, daß die Vorfälle 1831 in mehreren Komitaten nachdrücklich gelehrt haben, wie nothwendig es sei, daß man nach und nach zu den josephinischen Grundsätze wieder zurückkehre.

Die königlichen Propositionen wurden den Ständen in folgender Form übergeben:

„Im Namen Sr. kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn Herrn, dem durchlauchtigsten Erzherzoge, den Hochwürdigsten, Hochwürdigen, Ehrenhaften, Achtbaren und Hochmögenden und Vortrefflichen und Edlen, wie auch Weisen und Umsichtigen, des erlauchten Königreichs Ungarn und der mit ihm verbundenen Provinzen, Herren Ständen, die entwe-

der persönlich, oder als Abgeordnete im Namen ih-
rer Prinzipale zu dem gegenwärtigen, durch oben
erwähnte kaiserlich königliche Majestät gnädigst aus-
geschriebenen allgemeinen Reichstag versammelt sind,
— ist huldreich zu wissen zu geben:

Nachdem der Ausbruch einer allgemeinen und
gefahrvollen Landplage, neuer bisher unbekannter
Art, die Haltung des Reichstages nicht gestattete,
welchen Se. Majestät dem Antriebe Ihres väterli-
chen Herzens folgend, zur Verhandlung der in Folge
des 67sten Artikels vom Jahre 179$\frac{0}{1}$ ausgearbeite-
ten, und durch die in Gemäßheit des 8ten Artikels
1827 niedergesetzte Regnikolar-Deputation mit er-
neuerter Sorgfalt geprüften Systemal-Operate, so
wie jener, für welche die Deputation durch den
7ten, 9ten, 30sten und 31sten Artikel Jahres 1827
ernannt wurden, auf den 2ten Oktober des 1831
einzuberufen fest entschlossen war, haben Allerhöchst-
dieselben, zur Erfüllung jenes Zweckes, die gegen-
wärtige ständische Versammlung, so bald dies mög-
lich wurde, auszuschreiben geruht, damit nämlich
mit Beihilfe jener reichstäglich zu verhandelnden
Operate durch künftige Gesetze die öffentliche Wohl-
fahrt, unbeschadet der altherkömmlichen Landesver-

fassung, noch fester begründet, und für alle Zeiten gesichert und blühend erhalten werde. Von diesem hohen Sinne geleitet, geruhen Se. Majestät Alles das, was zur Befestigung der innern Wohlfahrt Ihres Königreiches Ungarn, so wie der damit verbundenen Landestheile, und um die Bande der zwischen den verschiedenen Klassen der Einwohner bestehenden wechselseitigen Verhältnisse fester zu knüpfen, am meisten beiträgt, und am wirksamsten ist, mit vorzüglicher, väterlicher und königlicher Sorgfalt zu umfassen, und wünschen demnach allergnädigst kraft Ihres höchsten königlichen Amtes, daß dies durch baldigst zu gebende Gesetze bewirkt werden möge. — Nämlich:

Erstens. Nachdem die Verhältnisse der Grundherrn zu ihren Unterthanen, und die Erhaltung dieser letzteren betreffend, die unter der Regierung der Kaiserin und Königin Maria Theresia glorreichen Andenkens eingeführte Urbarialregulirung durch den 35sten Artikel 179$\frac{0}{1}$ nur als einstweilen getroffene Vorkehrung angenommen, und die Vorschrift dieses, so wie des im Jahre 1792 zu Stande gebrachten 12ten Artikels, von jedem Reichstage blos bis zu der nächstfolgenden Reichsversammlung erstreckt

wurde, den Herren Ständen es aber nicht unbekannt ist, daß es von höchster Wichtigkeit sei, die Verhältnisse zwischen den Grundherren und ihren Unterthanen endlich durch ein eigenes Gesetz zu bestimmen, damit durch umsichtige Festsetzung der wechselseitigen Verbindlichkeiten und Gerechtsame, dem allgemeinen Wohle berathen werde: so wünschen Se. Majestät vor Allem, daß die Verhandlungen also bald mit der Berathung des von der Regnikolar-Deputation über das Urbarialwesen abgegebenen Gutachtens beginnen.

Zweitens. Die schnelle Rechtspflege, worauf die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums aller Staatsbürger gestützt ist, erheische nicht geringe Aufmerksamkeit; es bilde sonach einen vorzüglichen Gegenstand der Sorgfalt und Vorsehung Sr. k. k. Majestät, daß durch ein Strafgesetzbuch, dessen Mangel täglich fühlbarer wird, bei Strafbestimmungen jede Willkühr und Verlegenheit beseitigt, durch eine gehörige Einrichtung der Gerichshöfe und der Prozeßordnung den bisherigen Weitläufigkeiten Schranken gesetzt, und, nachdem auch die Zivilgesetze in mehreren Fällen unzureichend sind, diesem Mangel, namentlich auch hinsichtlich der Wechsel-

geschäfte, und der hieraus fließenden Gerechtsame rechtlicher Gläubiger, durch angemessene gesetzliche Bestimmungen abgeholfen, und so endlich den häufigen Beschwerden, welche über die bisherige langsame, und für die Partheien kostspielige Gerechtigkeits-Verwaltung geführt werden, begegnet werde; Se. k. k. Majestät wünschen daher, daß die Herren Stände, nach Beendigung des Operates in urbarialibus, sich der Verhandlung der juridischen Operate mit Fleiße widmen, und dasjenige, worin sie übereinkommen, der königl. Bestätigung vorlegen; wobei die Verfügung des 4ten Artikels vom Jahre 1498, insoweit sie mit der Würde und dem Ansehen des Richteramtes nicht vereinbarlich ist, aufzuheben wäre.

Drittens. Die nächste Sorge Sr. k. k. Majestät bezieht sich auf die endlich zu erfolgende Bestimmung einer gerechten Vertheilung der den Kontribuenten obliegenden Lasten, und die billige Mäßigung der Auflagen für die Komitats-Domestikalkassen, welche in mehreren Gespannschaften selbst den Betrag des für die Erhaltung des stehenden Heeres zu entrichtenden, gewöhnlichen Steuerquantums übersteigen. Nachdem Allerhöchstdieselben nicht zwei-

feln, daß die Herren Stände von gleichen Gesinnungen geleitet seien, so ist es Allerhöchster Wille, daß das Contributionale - commissariaticum sammt dem Operate der Reichsdeputation, welche vermöge des 7ten Artikels 1827 zur Vornahme der Reichskonskription, Behufs der Portenberichtung niedergesetzt wurde, und nach deren Erledigung die noch rückständigen Deputational-Ausarbeitungen, nämlich das **Publico-politicum, Commerciale, Montanisticum, Literarium, Ecclesiasticum** und das **Banderiale** in Berathung genommen werde.

Viertens. Da vorauszusehen ist, daß dieser Reichstag über die gesetzliche Frist hinaus länger dauern werde, so wünschen Se. k. k. Majestät sehnlichst, die Diurnen des Landtags-Ablegaten betreffend, daß die Herrn Stände mit Berücksichtigung des Zustandes der Kontribuenten, die Frage: von wem diese Taggelder und in welchem Verhältnisse sie zu tragen seien? schon jetzt berathen, und eine der Hochherzigkeit der Nation und der Sorgfalt jene Klasse, welcher, ihrem Stande nach, sonst auch vielfältige Leistungen obliegen, zu erleichtern, angemessene Erklärung machen.

Fünftens. Nachdem zu dem Behufe, daß die

auf dem Reichstage des Jahres 1827 bestellten Regnikolar-Deputationen, so auch die Gränzberichtigungs-Kommissionen ihre Aufgabe lösen konnten, von Sr. Majestät in Folge geschehener Verwendung Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Palatinus, bei der Unzulänglichkeit der Regnikolar-Kasse, aus dem Kammeral-Aerar der Betrag von 262,606 Gulden 29$\frac{1}{10}$ Kreuzer Konventionsmünze vorschußweise verabfolgt worden ist: so wünschen Allerhöchstdieselben, daß die Herren Stände für dem Aerar, welches ohnehin mit vielfältigen Auslagen belastet ist, baldigst zu leistenden Vergütung jenes Vorschusses Sorge tragen. Es würde übrigens Sr. Majestät sehr angenehm sein, wenn die Herren Stände dies auf eine solche Weise einzurichten beflissen sein würden, daß hieraus den Kontribuenten keine Last zugehe.

Dies ist es, was Se. k. k. Majestät den Herren Ständen mit dem Beisatze zu eröffnen befohlen haben, daß Allerhöchstdieselben Sich allergnädigst versehn, die Herrn Stände werden dasjenige, was nicht blos ihr eigenes Wohl, sondern auch die Sorge für das Glück ihrer Nachkommen dringend erheischt, mit jener Kraftanstrengung zu bewirken suchen, daß

auch auf die möglichste Zeitersparniß Rücksicht genommen, und mit der Umsicht in den Berathungen, auch ein unausgesetzter Fleiß verbunden werde.

Uebrigens versichern Se. k. k. Majestät die Herren Stände Ihrer k. k. Huld und Gnade.

Preßburg, den 20. Dezember 1832.

Durch Ihre kaiserliche und königliche apostolische Majestät.

Georg Bartal m. p."

Glossen.

Erste Proposition. Es ist wahr, aber unglaublich, daß eine provisorische Maßregel in Oesterreich ein halbes Jahrhundert lang dauern könne, und erwiesen durch diese Urbarialregulirung der Königin Maria Theresia. Diese Fürstin schon suchte eine gerechtere Steuervertheilung und ein feststehendes Urbarium zu begründen, allein sie konnte nicht durchgreifen. Kaiser Josephs Regierungszeit, seine weisen Maßregeln und humanen Reformen werden in allen Dokumenten der Regierung übergangen, und wegen des Widerrufes als unstatthaft angenommen. Die Ungarn sind noch jetzt sehr übel zu sprechen auf diesen großen Fürsten. Da also

die Regierungszeit Josephs gewissermaßen als ein Interregnum selbst von der Regierung angenommen wird, so setzen sich die diesfälligen Maßregeln erst 1792 fort, um sich ewig fortzusetzen bis auf den Reichstag 1833. Die Sache wurde von einem Reichstag auf dem andern verschoben, und ich will die Ungarn loben, wenn es nicht wieder geschieht. Es ist mir unbegreiflich, wie diese durch 43 Jahre fortgesetzte und terminirte Verhandlung ohne den geringsten Erfolg, ohne Gelächter hat in Anregung gebracht werden können.

Zweite Proposition. Die Rechtspflege ist in Ungarn bisher auf eine beispiellose Weise vernachlässigt worden, und vielleicht wurden nirgends so viele Ungerechtigkeiten und Justizmorde ausgeübt, als in Ungarn. Die Komitatsgerichte, fast durchgehends aus Adeligen zusammengesetzt, verfahren daher auch mit der größten Nachsicht gegen strafbare Edelleute, und wo Unadelige mit Adeligen in Streitigkeiten geriethen, gewannen natürlich die Letzteren immer, so daß dann eine gänzliche Muthlosigkeit des Bürgers entstand, der jeden Prozeß mit Adeligen schon im Voraus verloren gab. Die Bedrükkungen, willkürlichen Handlungen, Gewaltthaten

der Edelleute, besonders der besitzenden, nahmen täglich zu, und kein Recht war zu finden gegen sie, denn sie waren meistens Kläger, Verklagte und Richter. Todtschläge an Bauern verübt wurden fast gar nicht oder doch nur sehr gelinde bestraft, und von hochadeligen Verbrechern war kein Beispiel vorhanden, daß sie je bestraft wurden, sie mochten Unfug treiben so viel sie nur wollten. Kaum, daß ein Vatermörder, Graf Benesnay, aufs Schaffot gebracht werden konnte, auf ausdrücklichen strengen Befehl der Regierung, nachdem man ihm oft Gelegenheit zu entkommen gegeben hatte. Wie außerordentlich solche Fälle sind, kann man aus nachstehendem Faktum ersehen. In Wien verübte vor einigen Jahren ein Graf Jaroschinsky einen Raubmord an dem Abbé Plank. Nach einem kurzen Prozeß wurde er zum Strange verurtheilt, und das Urtheil auch wirklich vollzogen. Ich erzählte den Vorfall in Ungarn einem Edelmanne. „Es ist nicht möglich," sagte der Magyare, „was wäre das für eine Gerechtigkeit bei Ihnen, einen Edelmann zu hängen!" Ich unterrichtete ihn, daß bei uns alle Spitzbuben gleich wären vor dem Gesetze. „Ich bitte, sprechen Sie mit mehr Achtung von Edelleuten," erwiederte der

Magnat zornig. „Auch von den Spitzbuben unter den Edelleuten?“ fragte ich wiederum. „Ein wahrer Edelmann ist kein Spitzbube!“ „Ganz recht, aber ein wahrer Edelmann hat nicht immer ein Diplom!“ — Besonders mißlich war der schlechte Zustand der Rechtspflege bei Schuld- und Wechselsachen. Ein adeliger Schuldner war eines der ungewissesten Dinge von der Welt, denn im Falle sich derselbe zu zahlen weigerte, war eine gerichtliche Prozedur gegen ihn ganz erfolglos, oder doch so langwierig, langweilig und kostspielig, daß der Kläger lieber die Summe seines Guthabens freiwillig einbüßte, als eine weit größere daran wandte, um am Ende doch nichts zu erhalten. Ob nun alle diese noch bestehenden Uebelstände in dem gegenwärtigen Reichstage aufgehoben werden, wird die Folge lehren. Meine Erwartungen sind nicht sehr groß.

Dritte Proposition. Gerechte Steuervertheilung! Spräche nicht die Regierung, deren Worte mehr Gewicht haben, als die eines Individuums, so würde ich fragen: Mein Gott, welches Ansinnen! gerechte Steuervertheilung in einem Lande erlangen zu wollen durch Güte, wo der Edelmann

es mit Stolz zu seinen schönsten Rechten zählt, daß die misera plebs für ihn kontribuirt. Ein frommer König, der Aufrechthaltung der Konstitution geschworen hat, kann dies nimmermehr von den Ungarn erhalten. Der Erfolg des Reichstages wird es lehren, wie großmüthig die Ungarn denken — ohne Gefahr will ich den Propheten machen, und keiner soll mich auslachen, wenn ich vorher sage, daraus wird nichts, oder doch nur etwas, das im Grunde nichts ist!

Vierte Proposition. Wer soll die Diurnen der Landtagsablegaten bezahlen, wer soll die Leute bezahlen, welche die Rechte und die Wohlfahrt der Edelleute auf dem Reichstage besprechen und vertheidigen, wer soll es bezahlen, daß die Ablegaten nur für eigenes Interesse sorgen? Wer anders, als die misera contribuens plebs, die Komitatskasse, der blutige Schweiß des am wenigsten Berücksichtigten, des Schutzlosesten und Aermsten im Staate.

Fünfte Proposition. Eine Schuldforderung! Nun die wird bezahlt werden, nur nicht auf die verlangte Weise. Die Kontribuenten, welche

schon so viel kontribuirten, werden wohl auch diese kleine Summe auftreiben.

Alle diese Propositionen, machen dem hohen Proponenten Ehre, aber sie werden wenig helfen. Ein nie gesehenes Schauspiel eröffnet sich jetzt vor den Augen Europa's. Ein König vertheidigt die Freiheit des Volks, und eine Nation (von Edelleuten) die Sklaverei. Die Regierung will uneigennützige Gerechtigkeit, die Nation (Edelleute) eigennützige Ungerechtigkeit.

Der Lauf der Reichstagsverhandlungen wird bald ausweisen, inwiefern die Zumuthungen der Regierung an der Zeit sind, und ob in Ungarn durch gütige Vorschläge endlich dasselbe zu erreichen wäre, was Joseph erreichen wollte und theilweise erreichte, durch diktatorische Maßregeln. Wenige in Europa erkennen die Wichtigkeit des jetzigen Reichstags in Ungarn und den Stand der Dinge — nur eine Stimme erhob sich freimüthig und offen: Ein wackerer Landsmann, der meine Ansichten in mancher Hinsicht theilt:

Eine neue Epoche der Zivilisation beginnt in den Gegenden Europa's, zu welchem die Sonne, welche die westliche Hälfte dieses Welttheils erwärmt und beleuchtet, bisher den Weg nicht zu finden

schien, nnd doch kann der Genius der Menschheit keine herrlichere Eroberung machen, als an diesem Namen und an diesem Lande. Bedeutend genug durch seinen Umfang, um einer großer Nationalität zum Schauplatze zu dienen, ist sein Raum, doch gedrängt genug, daß man in dieser Begränzung über die Mannigfaltigkeit der Natur staunen muß, und daß die Strahlen eines gemeinschaftlichen Brennpunktes sich nicht wie in Rußland in endloser Ferne verlieren. Dort lebt ein Menschenstamm, um den sich alle die, obgleich in ihrer Gesammtzahl überlegenen, slavischen Stämme der Donau, wie um einen natürlichen Gebieter und Vertreter reihen; wie der Pole kräftig, edel, feurig, aber von tieferem Sinne und überlegterem Charakter, durch phisische Vorzüge und eine reiche, wohlklingende Sprache begünstigt, ist der Magyar neben dem Teutschen der Hauptstamm in dem Zentrallande von Europa, und mit ihm unzertrennlich durch den Lauf eines gemeinschaftlichen Hauptstromes verbunden. Ein Wurm nagte an dem Herzen Europa's, als Teutsche und Magyaren sich befriegten, und wehe dem, der diese Zeiten des Unglücks wieder herbeizuführen wünscht.

Von Teutschland lernte Ungarn seine ersten

gesellschaftlichen Einrichtungen, aber während der teutsche Staatskörper immer schneller seiner Auflösung entgegen ging, behielt Ungarn seine Einheit, seine Nationalrepräsentation, und es kam dahin, daß es stolz auf eine Freiheit nach seiner Art, wie mit Geringschätzung auf seine ersten Lehrer, die gar keine Freiheit mehr hatten, hinsehen durfte. Es ist wahr, daß diese Freiheit noch den Charakter der Zeit ihrer Stiftung an sich trägt, daß sie unsern jetzigen Begriffen nicht entspricht, aber sie hat einer Grundidee zum Schirme gedient, die bei anderen gebildeteren Völkern verloren gegangen war, und nur durch Stürme von dem Wuste, der sie bedeckte, entblößt werden konnte.

Aber jetzt, da diese Idee überall hervorkeimt, und sich mit einer bisher unbekannten entwickelt, jetzt müssen die Ungarn einsehen, daß sie auch unter ihnen nicht mehr arm und unfruchtbar bleiben kann. Ungarn behielt zwar vor manchen europäischen Ländern politische Rechte voraus, aber die bürgerliche Entwickelung blieb zurück, und diese letztere ist es eben, was die politische Entwickelung der übrigen so folgenreich macht. Ungarn und Polen hatten wohl eine Nationalvertretung, aber keine Volksver-

tretung, denn es gab kein Volk unter ihnen, es gab nur Sklaven, und die Nation war nur eine Gesellschaft von Zwingherren, denn die übrigen zählen für nichts.

Der Ungar ist zu edel, als daß er nicht die Emporhebung seines Stammes von den höheren bis zu den untersten Klassen wünschen soll, aber, sei es Gewohnheit, sei es Folge der Umstände, er hat bisher zu einsam, zu abgeschnitten von der übrigeu Welt gelebt. Der Pole reist und kennt die Welt; der Ungar, mit Ausnahme einiger Großen, die sich am Hofe ruiniren, zieht eine sonst allerdings lobenswürdige Unabhängigkeit auf seinem Landgute vor. Dort bilden Viele ihren trefflichen Geist durch einsames Nachdenken, aber es fehlt ihnen die Anschauung, es fehlt ihnen das Bild des allgemeinen Lebens und Wirkens der Menschheit, und so hängen sie oft einseitig an aristokratischen Vorurtheilen, die man weder ihrem Scharfsinne, noch ihrem lebhaften Gefühle zutrauen sollte.

Die Verhandlungen des gegenwärtigen Reichstages bieten kein großes politisches Interesse dar, aber sie sind höchst wichtig, insofern sie den Anfang machen, das bürgerliche Leben Ungarns mit dem

der gebildeten europäischen Völker zu nivelliren, welches ein unumgänglicher Schritt zur politischen Entwickelung ist. Man darf hoffen, daß sie diesen höheren Sinn der ihnen vorgelegten Aufgabe begreifen, und man muß auch der österreichischen Regierung Glück wünschen, daß sie noch zu rechter Zeit den Gedanken gefaßt hat, in diesem thätigen Volke, das sich jetzt am Scheidewege zwischen zwei Arten von gesellschaftlichen Leben befindet, Bedürfnisse anzufachen, die, wenn sie einmal die Gemüther durchdringen, sie vor andern glänzenderen, aber der Menschheit verderblichen, Anlockungen, die mehr dem Asiaten, als dem Europäer ziemen, in Sicherheit stellen, ja sogar Abscheu dagegen erwecken werden.

Schon jetzt sind die Ergebnisse des Reichstages von so großem Belang, daß ich sie am Schlusse dieses Werkes unter den Hauptresultaten der neuesten Regierungsjahre Franz I. ja nicht übergehen darf. In dem Zeitraume von der Versammlung des Reichstages bis 20ten Januar waren schon mehrere der wichtigsten Fragen gelöst, und es fehlte denselben nur noch die königliche Beistimmung. Die Propositionen der Regierungen hatten

ungemeines Aufsehen erregt, wegen der liberalen Grundsätze, die sich darin aussprachen. Allein man war mit dieser Liberalität, wie zu erwarten stand, nicht zufrieden, und die Magnaten fanden sich fast beleidigt dadurch, daß die Regierung über die Erleichterung des Bauers entscheiden wollte, statt diesen Akt der Barmherzigkeit dem freien Willen der Edelleute zu überlassen. Sie betrachteten dies gewissermaßen als einen Eingriff in ihre Rechte, und dachten nicht daran, welche große Einräumungen sie der Regierung durch diesen Widerstand machten, denn was ermächtigt die Edelleute alles Eigenthum zu verwalten? Erbrecht! Was ermächtigt den Monarchen Befehle zu diktiren? Erbrecht! Also im besten Falle, meine Herren Magnaten, haben sie Unrecht, sich gegen die Wünsche der Regierung aufzulehnen, wenn auch nur mit Worten, weil sie dasselbe Uebergewicht über das Volk behaupten; im schlimmsten und wahrscheinlichsten Falle haben Beide Unrecht — die Regierung Unrecht, die Magnaten zu beherrschen, die Magnaten Unrecht, das Volk zu beherrschen. Die sonderbaren Gegensätze, welche sich in Bezug auf das Verhältniß Ungarns, des Volkes und Landes zur Regierung darstellen, verwir-

ren selbst einen mathematischen Kopf. Man weiß nicht, wem man den Sieg wünschen soll, der Nation, dem Volke oder der Regierung.

Stürmische, in den Annalen des Reichstags beispiellose, Auftritte ereigneten sich bei Verhandlung dieser wichtigen Fragen, denn es giebt keinen Edelmann, der großherzig genug dächte, die von der Regierung projektirten Zugeständnisse dem mißhandelten Bauer zu gewähren. Am 10ten Januar erreichte die Bewegung fast ein tumultuarisches Ansehen — aber man muß die Ungarn kennen, ihr heftiges Aufbrausen in Momenten der Anregung, und nachfolgendes Versinken in orientalische Trägheit, um solchen Vorfällen nicht zu großes Gewicht beizulegen. Man las einst oft in den Zeitungen: der Sultan hat über diese und jene Nachricht gewüthet, um sich geschlagen wie toll, mit sich kein gescheides Wort sprechen lassen, und am Ende — sich zur Ruhe begeben. Ich will keine Anwendung von diesen Zeitungsnachrichten machen, und kein Wort sprechen von Temperatsähnlichkeit. Pariuntur montes, nascetur:

Die Sache bleibt unentschieden.

Für jeden, der Ungarns Verhältnisse genau

kennt, bleibt es räthselhaft, ja unbegreiflich, wie dieselben Magnaten von petrifizirtem Aristokratism voll, doch hinwiederum so liberal sein können, in allem Ernste Preßfreiheit zu postuliren. Die guten Herren bedenken nicht, daß auch Nicht-adelige Bücher schreiben können und werden, und daß die Preßfreiheit ein scharfes Messer, das, wenn die väterliche Regierung zugäbe, daß sie es in die Hände bekommen, sie selbst zuerst verwunden würde. Die Preßfreiheit wird zu allererst wie ein ausgehungerter Hund über die Konstitution herfallen, und sie bald auffressen. Die Preßfreiheit wäre der Strick, an welchem zum Heile der Menschheit das leidige Adelsvorrecht gehangen würde. Die Preßfreiheit wäre das Sturmgeläute zum Aufruf des Volks gegen seine Tirannen, die Edelleute. Freilich diese Preßfreiheit wollen die Magnaten gewiß nicht, sondern nur eine solche, damit sie ungestraft die Regierung und die Oesterreicher schimpfen können, und diese Preßfreiheit will — man kann es ihr nicht verdenken — die Regierung nicht. Gut ist es, herrlich, daß sie Preßfreiheit verlangen, aber lächerlich ist es, lächerlich, wie kaum ein hiatus in der Geschichte der

Adeligen, daß sie nicht wissen, welche mächtige Ruthe sie sich selbst binden. Der besonnene Zuschauer, der kein Interesse bei dem ergötzlichen Hader hat, als das 14 Millionen endlich ein Mal vorwärts schreiten, Wahrheit und Recht siegen zu sehen — lacht sich ins Fäustchen, und schreit kindlich froh:

„Meine Herren, ich wünsche euch vollkommene Preßfreiheit!"

Die lebhaften Verhandlungen über diesen Gegenstand fingen damit an, daß man den Vorschlag machte, die Deliberationen und Beschlüsse des Reichstags drucken zu lassen, wie dies in England und Frankreich geschieht. Die heftigen Einsprüche des Personals wurden nicht gehört, und die Debatte wurde fortgesetzt. Unter anderen merkwürdigen Aeußerungen verdient die Bemerkung eines Sprechenden, „daß es endlich Zeit wäre, einem freien Lande auch eine freie Presse zu gewähren," große Aufmerksamkeit. Merkwürdiger noch war aber die Erwiederung eines Mitgliedes, „daß ein Land mit Privilegien nicht frei sei!" Also erhob sich auf dem Reichstage doch eine einzige Stimme für wahre Freiheit, also giebt es doch einen Magnaten, der die Vorurtheile seines Volkes nicht theilt, und seine Zeit

begreift. Diese kleine hingeworfene Aeußerung, und daß es Jemand wagte, sie einer großen Anzahl von adelsstolzen Magnaten gegenüber unverholen auszusprechen, berechtigt zu einigen Hoffnungen für die Folge. Es war vielleicht das Verständigste, was auf dem ganzen Reichstage gesprochen wurde, und ist höchst ehrenvoll für den Sprecher. Der Satz an und für sich wird in Teutschland kein Aufsehen erregen, denn er enthält eine längst von jedem Studenten anerkannte Wahrheit, aber in Ungarn ist eine solche Ueberzeugung der Erfindung des Pulvers gleich zu erachten, und ist sie nur einmal allgemeiner vorhanden, so kann man hoffen, daß die Ungarn endlich doch dahinter kommen werden, daß es nicht Wahnsinn ist, was den Geist der Völker im westlichen Europa in Bewegung bringt.

Der Personal meinte, daß es nicht den Ständen, sondern dem Könige zukäme, über die Presse zu verfügen, allein diese Aeußerung fand keine beifällige Aufnahme, sondern wurde mit stürmischen Zeichen des höchsten Mißfallens beantwortet. Eine Stimme erhob sich höhnisch fragend, „wer diesen Satz lehre.“ Ehe aber noch der Personal hierüber Auskunft geben konnte, wurde er von dem Geschrei

der Magnaten übertäubt, und um das weise Wort gebracht. Es wurde trotz seiner Mißbilligung entschieden, daß die Beschlüsse des Tags, hinsichtlich der Veröffentlichung der Reichstagsverhandlungen, in dem Verbal-Prozesse aufgenommen werden sollten.

Einer der ersten Vorschläge der Stände betraf die Versetzung des Landtages in die Mitte des Reiches nach Pesth. So geringfügig diese Veränderung dem Ausländer erscheint, so wichtig ist sie in der That, und es beweist in Vieler Augen eine gewisse ohnmächtige Lage der Regierung, daß sie diesen Wunsch den Magnaten gewährte. Allerdings war es ein Uebelstand, daß sich die Deputirten aus den entferntesten Komitaten bis an die äußerste westliche Gränze des Reichs begeben mußten, um dem Reichstage beizuwohnen. Die Magnaten scheinen jedoch weniger durch die Absicht, den Kontribuenten die Last des Reichstags zu erleichtern, als vielmehr durch ein nationales Interesse zu dieser Verfügung hingeleitet worden zu sein. Preßburg ist keine echt ungarische Stadt mehr, und bereits so sehr germanisirt, und von dem indifferenten Geiste der nahen Residenz durchdrungen, daß es sich nun schlecht zur einer Nationalversammlung eignet.

Es befinden sich jedesmal nur Reichstagsmitglieder hier, aber kein Volk, das mit lebhaftem Interesse den Gang der Verhandlungen verfolgt. Ueberdies ist die Stellung der Regierung an den Gränzen seines übrigen Landesgebietes, umgeben von allen gewichtigen Attributen der Majestät, im Besitz einer militärischen Macht, die wie ein fremdes Heer sich zu Ungar verhält, eine sehr drohende, überwiegende. Die dem ungarischen Reiche fremdartigen Interessen sind von demselben geschützt, und die freiere Entwickelung rationeller Thätigkeit vielfach gehemmt. Endlich befinden sich die Reichstagsmitglieder in Preßburg von einem Heere besoldeter Polizeispione umgeben, die einen leichten Rückzug über die nahen Reichsgränzen haben. Alle diese Bedenken scheinen die neue Maßregel begünstigt zu haben.

Mit einer auffallenden Vehemenz vertheidigte der Reichstag die Landessprache. Der Vorschlag, die Vorstellungen und Beschlüsse des Reichstages in ungarischer Sprache zu verfassen, ging durch; aber die Ungarn scheinen weniger zu bedenken, wie groß die Nachtheile sein werden, welche aus einer beabsichtigten Verdrängung der teutschen Sprache für sie erwächst. Ungarns lebhaftester Verkehr wird

mit teutschen Ländern betrieben, und im Innern hat die teutsche Sprache einen so bedeutenden Einfluß auf die zunehmende Kultur und Civilisation gewonnen, daß sie nur auf Kosten derselben in Abnahme kommen kann. Glücklicherweise ist es kaum möglich, daß die Edelleute ihre unverständige Absicht erreichen. Es wäre ein neuer Schritt, das Bürgerthum zu unterdrücken, und dieses wird wohl schwerlich die wenigen gewonnenen Vortheile wieder aufgeben. Bedauernswerth ist daher die Verblendung und Nationaleitelkeit der Reichstagsmitglieder, die mit so unnützen, dem Lande und seinem bürgerlichen Wohlstande so gefährlichen Diskussionen die kostbaren Augenblicke günstiger Gelegenheiten verschwenden.

Den Sitzungen des Reichstags am 24. und 25. d. M. haben die Magnaten allein beigewohnt. Der Vorschlag, Se. Maj. zu bitten, daß der Reichstag nach Pesth verlegt werde, wurde mit einigen Beschränkungen angenommen. Der Wunsch der Deputirtenkammer, daß die Magnatentafel eben so ihr Journal führen solle, wie sie, wurde der Kommission zur Aufrechthaltung der Ordnung zugewiesen, da die Resultate der Berathungen dieser Kam-

mer ohnehin in das Reichstagsregister eingetragen werden, und zwar auf dieselbe Weise, wie jene der anderen Kammer.

Am 25sten beschäftigte man sich mit Abfassung der Antworten auf alle bereits gemachten Vorschläge. Das Wiedervornehmen der Berathungen und die Eintheilung der Gegenstände nahmen viel Zeit hinweg. Der Vorschlag, daß die Antworten an die Kammer in ungarischer Sprache abgefaßt sein sollten, wurde in dieser Sitzung verschoben.

In der Sitzung vom 26sten, in welcher die Kammern vereinigt waren, wurden die beiden Vorschläge besprochen, und der Bischof von Waitzen, Graf Radasdy, sprach mit vieler Beredsamkeit und erntete den lebhaftesten Beifall der Versammlung.

In den Sitzungen vom 28sten, 29sten und 30sten berieth sich die Deputirtenkammer über die Propositionen; diejenige, welche sich darauf bezog, daß die Antworten der Magnatentafel in ungarischer Sprache abgefaßt sein sollten, wurde mit allgemeiner Zustimmung angenommen. Die zweite, wegen der Führung eines Journals, wurde als aufgeschoben betrachtet.

Mit der gespanntesten Erwartung sieht nun der

ganze Ländervcrein auf die Fortsetzungen des ungarischen Reichstages. Leider erfährt man in den übrigen Provinzen außer unsichern Gerüchten nichts, als was die ausländischen Zeitschriften berichten. In Pesth hat der Jelenkor angefangen, einige der Verhandlungen mitzutheilen, aber bald seine Berichte auf höhere Veranlassung einstellen müssen.

Auf dem ungarischen Reichstage entscheiden sich viele wichtige Fragen. Erhält Ungarn Preßfreiheit, so wird es hinfüro ganz als Ausland betrachtet werden, was jetzt schon in vieler Hinsicht geschieht; und man kann die Trennung des Reiches von dem großen Ländervereine als vollkommen ansehen. Böhmen und die übrigen Provinzen werden jedoch nicht minder lüstern werden, in ihren Freiheiten Ungarn gleich gestellt zu werden, und die Unzufriedenheit im ganzen Staate wird erwachen, wo sie noch nicht ist, größer werden, wo sie längst Verderben brütet. So könnte durch den jetzt versammelten Reichstag leicht der erste Anstoß gegeben werden, die übrigen minder begünstigten Völker zur Erkenntniß ihrer mißlichen Lage zu bringen, und den Gedanken an Selbstbefreiung erwecken.

Für Ungarn könnte im günstigsten Falle sich ergeben:

1) Erleichterung des Landmannes und Sicherstellung seines Besitzthumes gegen die Anmaßungen der Edelleute.
2) Ausdehnung der bürgerlichen Rechte des Unadeligen.
3) Gleichmäßige Steuervertheilung und Belastung des Edelmanns.
4) Größere Unabhängigkeit des Reiches vom österreichischen Staate.
5) Preßfreiheit.
6) Bessere Justiz.
7) Zweckmäßigere Bewirthschaftung des Bodens.
8) Oeffentliche Sicherheit der Personen und des Eigenthums.

Aber wer wäre so kühn, so Großes von einem Reichstage zu erwarten. Ein jeder dieser Punkte muß erst 35 Male in Vorschlag gebracht und 35 Male aufgeschoben werden, bis man endlich die Sache dem lieben Gott zur Entscheidung überläßt. Der Herr erleuchte die würdigen Reichstagsmitglieder und lenke Alles zum Besten. Was mich betrifft, ich erwarte vom Jahre 1833 noch nichts, und werde mich sehr freuen, wenn ich überrascht werde durch Ereignisse.

Stimmung der Edelleute und Bauern in Ungarn.

Die eiserne Despotie der Edelleute, deren Fortdauer durch die Satzungen der Konstitution gesichert wird, hat in der Masse des Volkes alle selbstständige Meinung erstickt, oder doch deren unverhohlene Aeußerung. Die Unwissenheit und orientalische Faulheit des Ungarn lassen eben so wenig Nachdenken aufkeimen, und hier, wie in dem nahen osmanischen Reiche, mit dem Ungarn so viele Aehnlichkeit hat, überläßt sich der gemeine Mann einer blinden Ergebung und fatalistischen Unthätigkeit, welche ihn gänzlich in die Hände derjenigen liefert, die durch seine Wahl, durch Zufall oder Usurpation in Besitz einer höheren Stellung gelangt sind. Gemeiner Mann aber ist in Ungarn nicht nur der Bauer, Handwerker und Tagelöhner, sondern jeder Nichtadelige; also die große Masse des Volkes. — Dagegen ist aber die Anzahl der Herrscher auch

größer, als in jedem andern Lande, da es ganze Dörfer und Gegenden giebt, welche von Edelleuten bewohnt werden. Freilich ist die Macht der armen Edelleute, der adeligen Schweinhirten und Zikosche nicht sehr groß, aber doch so groß, daß ihnen die Mißhandlung der nichtadeligen Bauern wo nicht ganz frei steht, doch so gering, nachlässig und selten bestraft wird, daß der Adelige in einer Aufwallung von Zorn, durch Furcht oder Achtung vor dem Gesetze, nicht verhindert wird, seiner Verstimmung oder Wuth freien Lauf zu lassen. Diese und andere Verhältnisse sind die bedauernswerthen Grundursachen, daß nur unter Edelleuten eine politische Stimmung bemerkbar ist, und diese selbst nur in Bezug auf die Stellung des Landes zu dem Kaiserthume Oesterreich, welches Ungarn zum großen Mißvergnügen der Magnaten unter seine unterthänigen Provinzen zählt.

Lethargie, Erschlaffung und Trägheit sind karakteristische Erscheinungen des Orients, dem Ungarn angehört; — aber auch ihre entgegengesetzten Extreme, plötzliche, stürmische, meistens kurze Bewegung, welche mit jenen periodisch abwechseln, wie verheerende Gewitterstürme auf schwüle Bewegungs-

losigkeit der Atmosphäre folgen. Darum ist im Oriente der Zustand der Ruhe nicht von verläßlicher Dauer, der Boden wie von vulkanischen Stoffen unterminirt, die sich ungesehen und unbeachtet anhäufen, entzünden und in plötzlichen Explosionen hervorbrechen. Keine Berechnung, keine Vorhersehung gilt hier, und der Zufall waltet mit unumschränkter Macht mit den stillglühenden Stoffen. Dieß ist die politische Ruhe Ungarns, und die Zeit bleibt hier ein noch unauflösliches Räthsel. Die Dunkelheit, welche jetzt die Geister umnachtet, kann plötzlich erleuchtet werden, wie die Gewitternacht durch Blitz; aber ehe ein dauernder Tag aufbricht, werden Jahrhunderte vorbeigehen. Was jetzt leuchtet, zerstört, und die alte Nacht lagert nach dem Sturme auf den Trümmern. Solche verheerende Lichtmomente waren die Augusttage im Jahre 1831, die blutigen Volksaufstände in einigen Komitaten des Reiches. Sie waren die ersten Simptome des nur schlummernden Freiheitssinnes seit langer Zeit, die ersten Athemzüge der erwachten Ueberlegung und Entrüstung Gegen die Edelleute gerichtet, und die Mißbräuche ihrer Gewalt rächend an Schuldigen und Unschuldigen, erscheinen diese ersten Regungen des Volks.

unwillens von größerer Bedeutsamkeit in der moralischen Geschichte Ungarns, als man ihnen gewöhnlich einräumt.

Obgleich diese Vorfälle nicht den bestimmten Karakter eines allgemeinen Volksaufstandes hatten, und ihnen alle Richtung gebrach, zeigten sie doch, daß in Ungarn auch im Plebs selbstständige Meinung sich entwickeln und zum Gebrauch der selbstständigen Kräfte Veranlassung geben könne; daß der Mensch unter den Menschen nicht so tief herabsinken kann in einem, wenn auch unkultivirten Lande, daß er sich dauerhaft als blindes Werkzeug fremdem Willen unterwürfe. Tragen auch alle diese Blutszenen den Stempel des Verbrechens, der Unmenschlichkeit, Bosheit und greuelhaften Ausschweifung an sich, so kann man ihnen doch nicht alle politische Bedeutsamkeit absprechen; nicht behaupten, daß es unmöglich ist, hieraus die Stimmung des ungarischen Volkes zu erkennen, die sich nur zu deutlich darin offenbarte. Von den inneren Motiven dieser Ereignisse hat Europa wenig Kunde erhalten, und nur Unvollkommenes von den Greuelthaten der Rebellen. Es wird hier zweckmäßig sein,

Einiges aus dieser Zeit hier mitzutheilen, nach den Berichten eines verläßlichen Augenzeugen.

Langsam und von fabelhaften Zusätzen und Sagen begleitet drang die Kunde von den Julitagen in Paris bis in die niederen Stände in Ungarn. Der erste Eindruck dieser Nachrichten war, wie gewöhnlich in Ruhe gewohnten Ländern, schwach, und die daraus entstandene Gemüthsstimmung von einer den Prinzipen der Bewegung gänzlich entgegengesetzten Natur. Man schalt die unruhigen Franzosen, machte sich allerlei falsche und lächerliche Vorstellungen von dem politischen und moralischen Zustande der großen Nation, wie sie sich selbst nennt, ohne Anerkennung der auswärtigen Verstandeshöfe. Erst nachdem in Teutschland, den ungarischen Ländern näher, und selbst in dem benachbarten russischen Polen die Früchte der Julisaat aufgegangen waren; in Polen, dessen Volk durch Sitten und Gewohnheiten, durch innere gesellschaftliche Verhältnisse in verwandtschaftlicher Nähe sich befindet, mochten die ersten Ideen von Naturrecht sich hier entwickelt haben, und die Ahnung, daß die Eintheilung eines Volkes in Herren und leibeigene Sklaven keine naturgesetzliche, rechtmäßige Ord

nung sei. So lange der ungarische Bauer denkt, sein Vater und Großvater, wurde er mit dem Prügel regiert, kannte er keinen andern Grundsatz, der ihm im Leben Glück und Frieden brachte, als Gehorsam, Unterwerfung, Demuth und niedrige Speichelleckerei. Er war gewohnt, mit dem Stock abgerichtet zu werden zu seinem Tagewerk wie ein Hund; er war gewohnt, nicht mehr als jener geachtet zu werden, und ein Spielzeug der großherrlichen Launen des Edelmanns zu sein. So lange er keine ungewohnte Veranlassung fand, sein Joch abzuschütteln, trug er es aus Trägheit, und die maschinenmäßige, faule Bewegung seiner Geisteskräfte ließen es nicht zu, daß er etwas unternahm zur Aenderung seiner Lage. Nun aber kamen plötzlich außerordentliche Impulse vor, die seiner Thatkraft einen heftigen, aber kurzen Stoß gaben. Die Cholera morbus drang von Polen her über die Gränzen des Reiches, überschritt alle Kordons und fing in mehreren Komitaten auf's Grausamste zu würgen an unter den in schlechten, sumpfigen Gegenden, in Schmutz, Elend und Dürftigkeit wohnenden Landleuten und Plebäern. Es war eben die Sommerperiode, in welcher hier zu Lande die Fieber zu graf-

siren pflegen, und daher die Empfänglichkeit für den neuen Krankheitsstoff auf's Außerste gesteigert. Dann kam noch der Mangel an geschickten Aerzten und die Hilflosigkeit der Armen, veralterte Vorurtheile gegen den Gebrauch ärztlicher Heilmittel und Mißtrauen in die geringgeschätzten Aeskulapspriester. Von Moskau her hatte sich zum Ueberfluß das Mährchen verbreitet, daß die Cholera nur durch Vergiftung der Mediziner und Apotheker entstehe, und die Neuheit der bisher ganz unbekannten Epidemie schien diesen Verdacht zu bestätigen. Tausende starben hin unter dem Volke, während in den besseren Ständen fast Niemand erkrankte, da bessere Lebensweise und die gewöhnlichen Schutzmittel, vernünftig angewendet, hier auf's Wohlthätigste wirkten. Dem um sich greifenden unsinnigen Verdachte durch Erbitterüng mehr Stärke zu geben, sperrten sich die Wohlhabenderen (Edelleute) von allen übrigen Personen ab, und versagten den Erkrankten Hilfleistung und Trost. Die einzigen gerichtlichen Maßregeln, die man gegen die Krankheit ergriff, Absonderung der Erkrankten von den Gesunden und Einsperrung derselben in schlecht eingerichtete, von unwissenden Aerzten dirigirte Hospitäler diente nur dazu, den Un-

willen auf's Höchste zu steigern. Die gewöhnliche eiserne Strenge, welche die Edelleute auch in dieser Periode anwenden zu müssen glaubten, brachte den glühenden Haß der gemißhandelten Bauern zur verheerenden Flamme, die sich nun gegen sie erhob. Alle Unbill, harten Strafen, Züchtigungen und Bedrückungen, die sie in einer Reihe von Jahren erlebt hatten, waren wach in ihrem Gedächtniß, — die Gelegenheit zur Rache war da, und es war menschlich, daß sie dieselbe benutzten. Die greulichen Exzesse, welche sie dabei begingen, kommen auf Rechnung des von den Edelleuten selbst verschuldeten Mangels an Civilisation der niederen Stände, die absichtlich in Dummheit und Rohheit erhalten werden.

Bald bildete sich im Zempliner-Komitate ein Bauernaufstand, der seine Greuelthaten in Terbesch begann. Das gräfl. Szaparische Schloß wurde geplündert, die Apotheke zerstört, und nur mit Mühe entkam die Gräfin selbst der blinden Volkswuth. Unglücklicher waren der Kordonkommissär, der Vice-Gespann Dokus und der Oberstuhlrichter Domschiz, welche dem Pöbel in die Hände fielen, und fürchterlich mißhandelt wurden. Der

erstere wurde auf's Grausamste ermordet. Mehrere Juden hing man bei den Füßen auf, und machte unter ihren Köpfen Feuer an. In Warano (einem Gut der Gräfin Forgacz) plünderten die Kanibalen das Schloß, ermordeten alle Beamten mit teuflischer Grausamkeit, mißhandelten die Familie v. Sulkofsky, schnitten der 15jährigen Tochter des Herrn v. Sulkofsky den Bauch auf und rissen die Gedärme heraus, nachdem sie die Unglückliche früher geschändet hatten. Der Stuhlrichter von Revitzky und mehrere Personen wurden von ihnen mit gleicher Unmenschlichkeit gemordet, — zusammen 11 Personen, welche getödtet wurden. Der Haufe dieser Mörder war an 6000 Mann stark, leistete aber gegen Militär keinen Widerstand, sondern flüchtete in die Wälder, wo sie sich dann zu neuen Greueln zusammenrotteten. Auf dem Bezirke der Herrschaft Aszalo im Abaujvarer-Komitate fielen ähnliche Mordszenen vor, und Knaben und Greise nahmen Antheil an denselben. Die Gräfin Forgacz erlitt daselbst die schändlichsten Mißhandlungen, und der Kommissär Solterz ward tödtlich verwundet. Das Schloß wurde rein ausgeplündert, und was man nicht fortschaffen konnte zer-

stört. Joseph Hunyon wurde in Ketten geschlossen und gezwungen, mit eigenen Händen sein Grab zu schaufeln, aber glücklicherweise von Soldaten gerettet. Die Baronin Vinanz Marko zwang man, sich zu entkleiden, und geißelte sie dann mit Ruthen. Ihrem Schwiegersohn Szenyi hingegen schnitt man die Nase ab, schlitzte ihm den Mund auf und ermordete ihn dann. Viele dieser Meuterer wurden ergriffen und den Gerichten überliefert, welche mit gewohnter Kürze gegen dieselben prozessirten. Vier und dreißig derselben sperrte man in Kaschau in's Gefängniß. Im Zipser-Komitate ereigneten sich eben solche Auftritte. 4000 Bauern aus der Gegend von Kronpach und Reichno rotteten sich dort zusammen, zogen nach Kluknau und ermordeten den Kastner Gyurtsak, seinen Schwager Zaller, den Inspektor Brosko, den Schaffter Groh und einen Haiducken. Den Fähnrich Michalowicz vom Regimente Gyulay, der dort am Kordon stand und Chlorkalk gegen die Cholera (natürlich zur angemessenen Anwendung) als Luftreinigungsmittel empfohlen hatte, zwang man, den Chlorkalk zu essen. Als derselbe natürlich davon unwohl wurde, und sich mehrere

Male heftig erbrach, beschuldigte man ihn, er habe die Menschen vergiften wollen, fiel über ihn wüthend her und hieb ihn mit Aexten in Stücken. Dabei wurde alles Eigenthum der Beamten und Pfarrer geplündert. Dem Unwesen ein Ende zu machen, zogen die Sarosser Edelleute in Begleitung von 50 Soldaten, — da nicht mehr in der Gegend stationirt waren, — gegen die Rebellen, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Später gelang es jedoch, die gestörte Ruhe wieder herzustellen, und Gewalt siegte über Gewalt. Gleiche Umtriebe in verschiedenen anderen Komitaten, die dem gegebenen Beispiele nachfolgten, wurden mit gleichen Mitteln beigelegt, und so ward es wieder ruhig, wie ehedem, und es starb eine halbe Million an der Cholera in der friedlichsten Stimmung von der Welt.

Zeigten diese Blutszenen eben nicht, daß das Volk in Ungarn der Befreiung würdig und zur Freiheit reif ist, so geben sie uns doch ein sicheres Wahrzeichen, daß einst für die Plebäer in Ungarn auch eine Epoche der Befreiung auftauchen wird aus dem wogenden Meere der Zeiten. Darum sollten die Edelleute, so lange sie noch Macht haben,

sie anwenden zur Civilisation des Volks; sollten ihm dann Rechte geben und es zu sich emporheben, damit der Plebs sie nicht einst herunterstürze zu sich in den Koth. Sie sollten sich schämen einer Gewalt über Menschen, die mit wilden Bestien fast in einer Kategorie stehen, und sich mehr erfreuen der rechtmäßigen Gewalt, die der Gebildete, durch große Fähigkeiten Ausgezeichnete sich leicht über den Haufen erwirbt, wenn er sie gebraucht zum Guten, zum Wohl der stets unmündigen Masse. Wo Geister herrschen, wo Liebe und Achtung sich freiwillig unterwirft einer besseren Einsicht, da ist wahre Freiheit, — nicht wo Bajonette und Haselstöcke gebieten, und unvernünftige Satzungen aus dem Zeitalter tiefer Barbarei den größeren Theil der menschlichen Gesellschaft herabwürdigen und erniedrigen in schmähliche Knechtschaft.

Abgesehen von den hier mitgetheilten Vorfällen, denen eine ungewöhnliche Aufregung der Gemüther zum Grunde lag, ist die Stimmung der Bauern in Ungarn so wie sie in jedem Lande ist, wo es nur Sklaven und Adelige giebt, wie in Polen, Rußland, in der Türkei ꝛc. Die Stimmung ist knechtisch, hündisch und von der in sklavischen

Ländern herrschenden darin verschieden, daß der Sklave dort seinem Herrn oft mit Ergebung und Liebe dient, weil der Herr ihn mit Liebe behandelt, der ungarische Sklave hingegen nur aus Furcht vor dem Stocke gehorcht. Die slavischen Bewohner Ungarns machen hiervon eine Ausnahme. Der echte Magyare ist von Natur aus eigensinnig, starrköpfig und stolz, hart und grausam, tapfer und rachsüchtig, — aber die kindliche Gemüthlichkeit des Slaven fehlt ihm ganz. Diese Fehler und Vorzüge besitzt in Ungarn Edelmann und Bauer, und daher kommt es, daß der ungarische Herr seinen Knecht despotisch und hart behandelt, und dieser seinen Herrn als seinen Tirannen haßt. Daher auch ist das Verhältniß zwischen Herr und Knecht nicht so patriarchalisch, wie in Polen, und die Stellung der Stände vielleicht nicht so dauerhaft begründet, wie dort. In Polen giebt es Tausende von Sklaven, die mit Freuden ihr Leben für ihre Herrschaft lassen; in Ungarn Tausende, die ihre Herren gerne erschlügen, und Viele im Jahre, die es wirklich thun. Die Furcht vor der Rache ihrer Unterthanen bestimmt daher in Ungarn viele hartgesinnte Besitzer ihr Regiment milder zu führen, wie in Polen die Liebe

und Anhänglichkeit der Diener den Herrn zu gleicher Schonung bestimmt. Stolz und Liebe, — Demuth und Anhänglichkeit gehen Hand in Hand in Polen: Herrschsucht und Verachtung, knirschende Unterthänigkeit, Haß und gegenseitige Furcht Hand in Hand in Ungarn.

Von ihrem Oberherrn, Kaiser oder König wissen die ungarischen Bauern wenig oder nichts, und die Stimmung ist weder für, noch gegen ihn. Der adelige Gutsbesitzer ist dem Bauer Kaiser, König, Palatin und Graf. So viel nur ist gewiß, daß der ungarische Bauer alles Fremde und alle Fremden haßt, sie Schwaben schimpft und verachtet. Würde sich der Edelmann nicht unterwerfen fremder Oberherrschaft, der Bauer thäte es schwerlich. Hunnische Barbarei und Gesetzlosigkeit wäre weit eher nach dem Geschmacke des ungarischen Bauern, als Gesetzlichkeit, Friede und Wohlstand, sollten fremde Zungen im Lande gebieten.

Gänzlich verschieden von der Gemüthsstimmung des gemeinen Volkes, ist jene der Edelleute und Magnaten, welche sich anmaßen, die ungarische Nation zu bilden, und sie auch wirklich ganz

allein repräsentiren. Hier finden wir trotziges Festhalten an der Konstitution, die ihnen außerordentliche Rechte zusichert, entschiedenen Widerwillen gegen alles Fremde und Neue, und eine heftige Idiosinkrasie gegen alle Reformen, sollten sie auch das Beste des Landes betreffen. Die österreichische Oberherrschaft ist ihnen ein Groll erregender Stein des Anstoßes, und die Selbstständigkeit der ungarischen Nation ihre Lieblingsidee, die sie nicht selten zu realisiren Lust bezeigen. Ist in Ungarn noch Alles in statu quo, und noch nichts geschehen, die Unabhängigkeit des Reiches durch Klugheit und Gewalt zu erkämpfen, so lag die Schuld daran gewiß nicht im Mangel an Willen, als vielmehr in den wohlberechneten Künsten der österreichischen Regierung, die die ungarischen Nationalschwachheiten trefflich zu benutzen weiß. Eitelkeit und Selbstvergötterung sind diese Schwachheiten, die man in Ungarn bei den Vernünftigsten und Dümmsten in gleich hohem Grade antrifft. Auf ihren Reichstagen nennen sie sich selbst in hundertfach wiederholten Phrasen eine hochherzige, große, edle Nation, ohne je etwas zu vollbringen, was ihre Anmaßungen rechtfertigte, und die Einstimmung in ihre Selbst-

erhebung von Seiten der Krondeputationen, ist das Gängelband, an welchem seit Jahrhunderten eines der kräftigsten Völker Europa's gleich einem blöden Kinde geleitet wird. Man schmeichelt bei jeder Gelegenheit ihren Stolz, und macht ihnen scheinbare Zugeständnisse, widersetzt sich nie ihren Forderungen, und thut am Ende doch immer was man will. Ein ungarischer Magnat, der so viel Latein kann, um mitsprechen zu können, sucht eine besondere Ehre darin, auf dem Preßburger Landtage ungestüm aufzutreten, und sich gegen die Regierung in den derbsten Ausdrücken vernehmen zu lassen. Wollte man solche Auftritte rügen wollen, oder sich den lächerlichsten Zumuthungen ernst und entschieden widersetzen, so wäre fast jeder Reichstag von blutigen Auftritten begleitet, ja ein förmlicher Aufstand der Nation könnte daraus entstehen. Daher lenkt man das wilde Roß, ungarischer Adel, stets mit Güte, Schmeichelei und Nachgiebigkeit, und wenn es den Magnaten einst einfiele, von dem Kaiser zu begehren, man solle ihnen den Wiener Stephansthurm pr. Fracht nach Pesth schicken, da der heilige Stephan doch ein Ungar, und folglich der Stephansthurm ihr Eigenthum sei, man würde ihnen die

Erfüllung ihres Begehrens nicht versagen, und sich nur etwas Zeit und Erwartung einer schicklichen Gelegenheit ausbitten, um dann einst, in der Folge, bei Gelegenheit und guter Witterung den großen Wunsch der hochherzigen Nation aufs pünktlichste zu erfüllen. So temporisirt man den Ungarn ein Menschenalter nach dem anderen hinweg, und es bleibt immer beim Alten. Man läßt die Landtage vorüber stürmen, und denkt nicht daran, im Ernste der Nation zu gehorchen. Der Fremde, der einem Preßburger Reichstage beiwohnte, und sähe wie sich manche Magnaten ereifern und erhitzen, mit Flüchen und Grobheiten losdonnern, in emphatischen Phrasen sich erschöpfen und mit furchtbaren Hiperbeln um sich schlagen, zuweilen sogar ihre Säbel wüthend aus der Scheide reißen, die Zähne blöken, und sich in allen Dingen benehmen wie Unsinnige — der würde glauben, der Zeitpunkt der Nationalbefreiuung sei gekommen, eine blutige Revolution sei unvermeidlich, und der Umsturz der bestehenden Ordnung gewiß. Allein nichts weniger als dies geschieht, der Landtag geht ruhig vorüber, und die Magnaten ziehen zufrieden nach Hause, greifen an ihren Schnurrbart, und wiederholen sich

in traulichen Zirkeln ihre heftigen Deklamationen mit stiller Selbstbewunderung.

Fiat justitia aut pereat mundus!

hört man auf jedem Landtage schreien, allein non fit justitia et non perit mundus. Man läßt die wackeren Volksrepräsentirer ausdeklamiren, und vertröstet die Ungeduldigen von einem Landtage auf den andern.

Einer der merkwürdigsten Landtage war der im Jahre der Revolution 1830, denn es trat dabei der Geist des Widerspruches mehr als je hervor, obwohl der Monarch nie so sehr eine günstige Stimmung gewünscht hatte, als jetzt in der unheilschwangeren Zeit. Der eigentliche Zweck dieser Zusammenberufuug war die Krönung des Kronprinzen zum ungarischen König, und die Ergänzung der ungarischen Regimenter. Man kann sagen, daß die Erwartung des Erfolges der **Litterae regales**, welche in die Komitate geschickt worden waren, noch mehr aber des Reichstages selbst, mit einiger Bangigkeit und Besorgniß verbunden war. Zwar hatten die meisten Komitate nicht verabsäumt, die gewöhnlichen Dankadressen an den König zu schicken, doch waren sie von mehreren ausgeblieben, von anderen

aber so zweifelhafter Natur, daß man nichts weniger als daraus schließen konnte, daß das Haus Habsburg von den Magnaten so sehr geliebt sei, als man es dem österreichischen Volke glauben machen wollte. Dem Wunsche des Kaisers schien man nicht entsprechen zu wollen, und laut äußerten sich die Ungarn, daß das Land ohnehin schon einen supernumerären König habe, und nicht noch eines zweiten bedürfe, daß man den ohnehin gedrückten Unterthanen nicht noch neue Lasten, und drei Königsfamilien *) zu erhalten auferlegen solle.

*) Der Palatin, Vizekönig, dazu gerechnet.

Dalmatien.

I. Das Land.

Das ganze schmale Küstenland, welches wir Dalmatien nennen, ist nach allen Richtungen von Bergketten, zwischen welchen sich nur wenig fruchtbare große Thäler, übrigens aber viele Steinwüsten und Sümpfe befinden, durchschnitten. Die dalmatischen Berge (meistens Jurakalk) tragen den Charakter öder Nacktheit. Die nördlichen Abhänge zeigen zwar einige Vegetation, die südlichen dagegen sind nur mit niederigem Gestripp bedeckt, welches von allerlei Reptilien bewohnt wird. Große holzreiche Wälder fehlen ganz. Ein Ast der julischen Alpen, das Vellebichgebirge, trennt Dalmatien von Kroatien, die übrigen Bergketten sind Zweige der dinarischen Alpen. Obwohl sie kaum eine Höhe von 6000 Fuß erreichen, sind sie doch beschwerlicher zu ersteigen als andere Gebirge im Innern von Europa, denn der zerklüftete Felsenboden, Steingerölle und die brennende Hitze des hiesigen Klima's bieten zahlreiche, oft unüberwindliche Hindernisse dar. Am Ufer des Meeres fallen die Berge oft so steil ab, daß selbst die kleinsten Fahrzeuge nicht landen können. Die höchsten Gipfel der dalmatinischen Berge sind folgende:

Dieses merk[...]n Meeres, liegt zwischen 42° 30,
bis 44° 28' [...] Die größte Länge des Landes
von Knin n[...]s Festland und die Inseln,
ferner in da[...]en Kreise des Königreichs sind:
Zara, Sp[...] in der Benennung: Governo
della Dalm[...]

Ueber[...] und der Bevölkerung.

Nam[...]	Israeliten.	Zusammen Einwohner.	Zahl der Gemeinden und Ortschaften.
Zara (Zara,	—	34448	6,
Obrovazzo (	—	10414	1
Sebenico (S		[illegible]	[illegible]

NB. Diese Tabelle ist Sei[...]

Nach dieser statistischen[...]en, schreite ich zu dem Entwurf[...] Lande.

	Budua	[...]rro
	Castelnuovo	
Cattaro	Cattaro	
	Meleda	
	Curzola (In[...]	
	Sabioncello (S[...]) Spus	
	Stagno	
	Ragusavecchi[...]	
Ragusa	Ragusa	

ortes in einem Distrikte, seiner
d von der Kreisstadt in Miglien
Klafter.

Entfernung von der Hauptstadt zu		Entfernung von der Kreisstadt zu		Welche Straße bei den Entfernungen zu Land von der Hauptstadt entfernt sind.
Land	Wasser	Land	Wasser	
—	—	—	—	
26	50	26	50	Poststraße
38	40	38	40	=
50	—	50	—	über Benkovaz und Ostrovizza.
52	—	52	—	über Sebenico
46	48	46	48	Poststraße
—	45	—	45	
76	78	—	—	=
62	70	14	9	
93½	—	17½	—	über Spalato
108	113	32	35	Poststraße über Spalato Almissa und Duare.
118	—	42	—	
90	92	16	14	Poststraße
146	142	70	65	
—	82	—	12	
	86	—	28	
	2	—	36	

Der Monte-Santo (sweti brdo) 5405 Fuß hoch.
„ Plechevizza n. ö. v. Jablonaz 5192 „ „
„ Comma s. ö. v. Zermagna . 3053 „ „
„ Czernopaz s. v. Grachaz . . 4311 „ „
„ Dinara ö. v. Knin . . . . 5669 „ „
„ Tartaro n. ö. v. Sebenico . 1568 „ „
„ Promina n. v. Dernis . . . 3609 „ „
„ Sfilaja n. v. Much . . . . 4744 „ „
„ Kosjak n. ö. v. Castelnuovo 2456 „
„ Sveti-Jure n. v. Salona 2136 „ „
„ Monte-Mariau auf Spalato 564 „ „
Das Mossorgebirge . . . . . . 4207 „ „
„ Biokovogebirge . . . . . 5521 „ „

Für den Geologen sind diese Gebirge durch ihren Reichthum an verschiedenen Mineralien, besonders aber durch viele hier leicht aufzufindende Petrefakten und Knochenbreccie, einem Gemengsel von Knochen, Konchilien und Kalksteintrümmern merkwürdig. Die Knochen bestehen in Zähnen, kalzinirten Stücken von Rippen, Hüft- und Schenkelbeinen, welche stets stark gebrochen sind. Sie scheinen einer Art wiederkäuender Thiere anzugehören. Die Konchilien bestehen in Schalen von Land- und Süßwasser-Mollusken, z. B. von einer Hellixart von Pup-

pen, Planorben u. s. w., wie dergleichen in Korsika, Sardinien, den Antibes, Cette, Gibraltar vorkommen. Meerkonchilien finden sich in der dalmatischen Breccie nicht, woraus man schließen kann, daß sie jünger sein muß, als der letzte Aufenthalt des Meeres auf dem Festlande. Die Sage, daß auch Menschenknochen darin vorkommen, hat ihren Grund in dem Mangel osteologischer Kenntnisse.

Der Raum, den Gebirge und bebautes Land frei lassen, bedecken große Sümpfe, welche in einigen Gegenden während der Sommerszeit durch die große Hitze eintrocknen, in anderen dem Meere näher gelegenen immer fortbestehen, und mit dem Meeresspiegel einerlei Niveau haben. Die periodischen Sümpfe entstehen durch das Austreten der Flüsse, welche im Spätherbste von dem Regen anschwellen und sich in die Niederungen ausgießen. Durch diese Sümpfe wird die Luft verpestet, und vieles zum Ackerbau geeignetes Land ersäuft; doch haben die periodischen Sümpfe nicht selten hier die befruchtende Kraft, wie die Ueberschwemmungen des Nils. Die österreichische Regierung, welche sich im Ganzen noch wenig um Dalmatien bekümmert hat, verordnete doch einige Austrocknungen und Ablei-

tungen schädlicher Sümpfe in den Gegenden bei Knin und Trigl.

An Flüssen hat Dalmatien 4 bedeutende: die Zermagna, Kerka, Cetina und Narenta. Das Flußbett der Zermagna ist von Obrovazzo abwärts in thurmhohe, Schauer erregende Felsenwände eingeengt. Die Kerka bildet mehrere merkwürdige Wasserfälle (bei Topoglie, Babodol, Bracich, Roncislap und Scardona), und wird mit Segelschiffen von 25 bis 30 Tonnen befahren. Die Cetina verliert nach der Sage der Einwohner einen Theil ihres Wassers auf dem Wege durch einen Abfluß, der dem Fluß Salona seine Quelle geben soll. Die Wasserfälle und schauerlichen Felsenufer der Cetina sind sehenswerth. Die Narenta, der Naro der Alten, ist der größte Fluß Dalmatiens. Bei Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina, führt eine berühmte Brücke, in einen Bogen von 80 Fuß Höhe, über diesen Fluß, ein Römerwerk, das unter Trajan oder Antonin gebaut wurde, und der Stadt Mostar (Altbrück) den Namen gab.

Mit Ausnahme des Sees von Wrana sind alle Landseen Dalmatiens periodisch und vertrocknen im Sommer, wie der berühmte Cirknitzer See. Sie

heißen Bocagnazzo, Rastoch, Jezeraz, Jezero, Bachina. Die meisten derselben werden im Sommer zum Anbau früh reifender Getreidearten benutzt, also findet sich hier fast die ganze Merkwürdigkeit des berühmteren Cirknitzersees vervielfältigt wieder. Mehrere stehen mit dem Meere in Verbindung und enthalten salziges Wasser.

Das adriatische Meer, welches Dalmatiens Küsten bespühlt und ihm eine sehr vortheilhafte, aber leider lange nicht genug benutzte Lage zum Seehandel mit den italienischen Städten und der Levante giebt, bildet einen hinreichenden Ersatz für den Mangel an Straßen, da alle bedeutenden Städte am Meere liegen und das Innere des Landes nicht hinreichend kultivirt, und daher eine lebhafte Verbindung mit demselben so lange entbehrlich ist, so lange die Regierung keine größere Aufmerksamkeit auf diese Provinz verwendet. An den Meeresküsten giebt es eine Menge Inseln, Kanäle, Klippen, Felsenriffe, Vorgebirge, Erdzungen, Meer- und Landengen, und Buchten mit natürlichen sicheren Häfen. Künstliche Häfen hat Dalmatien gar nicht, denn der kleine schlechte Hafen der Stadt Ragusa, und die schlechten verschlemmten Häfen

von Spalato und St. Pietro auf Brazza sind kaum zu rechnen.

Bis zum Jahre 1794 hatte Dalmatien gar keine fahrbaren Straßen; in diesem Jahre hingegen fingen die Venezianer eine Straße von Zara nach Knin zu bauen an, und die österreichische Regierung vollendete sie. Während der Besitznahme der Franzosen waren diese jedoch durch die damalige Unsicherheit des von feindlichen und Seeräuberschiffen bedeckten Meeres gezwungen, Landstraßen zu bauen. So entstand unter Marmont die Strada maestra interna, welche von Knin bis Torre di Norin fahrbar ist, aber nicht fortgesetzt wurde, nachdem durch die Trennung Dalmatiens von Italien 1810 die Arbeit unterbrochen worden war. Eine andere Straße, Strada maritima genannt, geht von Scardona nach Sebenico, Trau, Spalato. Im Jahre 1831 wurde noch eine neue Straße gebaut, welche Zara auf dem kürzesten Wege mit Kroatien verbinden wird, und einen Theil des Vellebichgebirges in einer Höhe von 3189 Fuß über dem Meere übersteigt. Alle diese Straßen darf man sich aber nicht als so lebhaft benutzt vorstellen, wie in andern Ländern, denn es fehlt beiläufig an Allem

dazu: Frachtwagen, Zugpferden und Handwerkern, welche Wagen und Pferdegeschirr zu verfertigen wissen. Auf der ganzen Straßenlinie von Knin bis Methcovich ist übrigens kein einziges Wirthshaus, wo Reisende Unterkunft fänden! Wem daher nicht von Amtswegen durch die Militärquartiermeister eine Wohnung in Privathäusern verschafft wird, der muß sich für alle Straßen, wo er zu übernachten denkt, mit Empfehlungsbriefen an Einwohner versehen, oder unter freiem Himmel bivouakiren. Mehrere dieser Straßen sind daher so gut wie nicht vorhanden, nützen dem Lande nichts, und gewähren dem Reisenden keine Bequemlichkeit.

Dalmatien liegt unter einem milden Himmelsstriche, und es wohnte sich hier vielleicht behaglicher, als in irgend einer Provinz der Monarchie, wenn die Hitze im Sommer nicht öfters eine afrikanische Höhe erreichte und wahre Landplagen mit sich brächte, die freilich in andern Ländern durch andere auch ersetzt sind. Es gedeihen hier viele Gewächse wärmerer Himmelsstriche und der numidische Reiher, der orientalische Kleiber und andere den Tropenländern angehörige Vögel sind hier einheimisch. In dem höheren Lande verschwindet jedoch die südliche Na-

tur, und über Clissa heraus findet man weder Oel=, noch Mandel= und Feigenbäume, die hier doch heimisch sind. Der dürre Sommer Dalmatiens beginnt mit dem Anfange des Mai, dauert bis Ende August, und wird dem Fremden hier sehr lästig. Die gewöhnliche Thermometerhöhe ist 28 Grad Reaum. im Schatten. Auch die Nächte sind sehr heiß und verscheuchen den Schlaf, obgleich man hier den Körper gewöhnlich nur mit einem Betttuche bedeckt, um sich vor den Fliegen zu verwahren. Dazu kommt noch die hier einheimische Pein, Calori genannt, ein Hautausschlag, der heftiges Jukken, Brennen und Stechen, wie von Stecknadeln verursacht, und besonders Frauen und Kinder befällt. Schließlich bemühen sich noch zahllose Insekten, worunter die zudringlichen Papataccis (Culex demestica), und der gluthwehende Sirocco den Einwohner in einem unterbrochenen Zustand des Leidens zu erhalten, wenn nicht etwa der Maestrale dem Erschöpften, halb Verschmachtenden mit Kühlung und Erquickung beispringt. Man sollte glauben, daß die Einwohner bei diesem Klima abmagern und hinsterben, aber nichts desto weniger findet man hier einen sehr gesunden und ansehnlich beleib=

ten Menschenschlag. Mir selbst gefällt dieses Klima mit seinem Ungemach besser, als die langweiligen, gemäßigten, laulichen Sommer von Nordteutschland, besonders in Betracht der grimmigen Winter, die dort Temperamenter und Herzen erfrieren. Ende August fällt in Dalmatien gewöhnlich ein erquickender Regen. Im Winter wechseln schöne warme Tage mit regnerischen, kalten, vom Nordostwind der stürmischen Borra begleiteten. Die größte Kälte erreicht nur 3—4 Grad unter °. Die kurze Dauer und Milde desselben gestattet den Einheimischen statt der Oefen blos Wärmtöpfe zu substituiren. Nur bei teutschen Familien, die sich überhaupt in den südlichen Ländern gegen die Kälte empfindlicher zeigen, als die Einheimischen, findet man ordentliche Oefen. Das Wetter richtet sich überhaupt nach dem Winde, daher man auch nicht von dem schlechten oder guten Wetter spricht, sondern blos vom Winde. Der Sirocco und die Borra sind schlechtes, der Maestrale hingegen gutes Wetter.

Der natürliche Reichthum von Dalmatien ist nicht unbedeutend, und könnte für das Land und die ganze Monarchie höchst wichtig werden wegen der äußerst vortheilhaften Lage der dalmatischen

Küsten, wenn die Regierung mehr Sorgfalt auf die Provinz verwendete, Zivilisation und Kultur thätiger beförderte. Die Mineralien: Thoneisenstein, Erdpech, Gips, Braunkohlen werden erst seit kurzer Zeit benützt. Wichtiger als diese und zur Betreibung eines eigenen Handels geeignet, sind die beiden Hauptprodukte Wein und Oel. Das dalmatische Oel ist so gut als irgend eines, besonders jenes von Ragusa, allein die Einwohner pflegen den Oelbaum zu schlecht, und wissen bei Bereitung des Oeles nicht so geschickt umzugehen, als die Italiener und Franzosen. Obwohl nun der Verbrauch an Oel im Lande selbst sehr bedeutend ist, da man sich desselben zum Brennen und zur Bereitung der Speisen statt der Butter bedient, so kann doch eine bedeutende Quantität ausgeführt werden, und könnte noch weit mehr, wenn man auf diesen Zweig der Kultur im Innern des Landes mehr Aufmerksamkeit verwendete, und die Regierung das Volk über landwirthschaftliche Dinge besser zu unterrichten besorgt wäre. Die nach Dalmatien versetzten österreichischen Beamten könnten nicht wenig dazu beitragen, das Volk zu zivilisiren und zur Benutzung seiner natürlichen Quellen anzuspornen,

betrachtete die Regierung Dalmatien nicht immer noch wie eine Kolonie, wo man die Beamten nur kurze Zeit läßt, und nach ein Paar Jahren wieder durch andere ersetzt. Dadurch bleiben diese Fremden immer fremd, um die Interessen des Landes, in dem sie wohnen, bekümmern sie sich nicht. — Eben so, und noch weit schlimmer, ist es mit den inländischen vortrefflichen Weinen, von denen einige Sorten gewiß eben so gut europäischen Ruhm verdienen, als der Tokaier und mehrere edle französische und spanische Weine. Der Maraschino von Sebenikó, der Bugava von Brazza, der Muskat von Almissa, der Malvasia von Ragusa, der Marzamin von Teodô bei Cattaro sind die vorzüglichsten dalmatischen Weine. Nur wenige Personen in der österreichischen Monarchie — meistens nur solche, die früher in Dalmatien gelebt haben — kennen und trinken diese Weine, welche zu enorm billigen Preisen verkauft werden. Der Ursachen dieses Uebelstandes giebt es mehrere. Erstens suchen die italienischen Kaufleute ihre eigenen Landesprodukte allen übrigen vorzuziehen, zweitens fehlt es in Dalmatien an Fässern zum Verschicken des Weines, und drittens fehlt es den

Einwohnern, wie schon gesagt, an allem Geschick, ihre Landesprodukte zu veredlen, vermehren und in Handel zu bringen. Der ordinäre dalmatische Landwein ist sehr geistig, aber nicht haltbar, woran die fehlerhafte Bereitung und der Mangel an guten Kellern Schuld ist. Die edlen Sorten des Dalmatierweines sind größtentheils sehr substanziös, sehr dunkler Farbe und von unglaublichem Geistesgehalt. Sie ähneln hierin den Cap- und Portweinen, und würden, wenn man sie erst zur Ausfuhr brächte, in England ihre Liebhaber finden. Die übrigen milderen, süßeren Sorten würden nirgends verfehlen, ihre Ansprüche geltend zn machen.

Ein in der ganzen österreichischen Monarchie berühmtes Nationalprodukt Dalmatiens ist der Maraschino-Rosoglio, welcher mehr Anerkennung gefunden hat, als der vortreffliche Wein gleichen Namens. Man bereitet ihn aus Steinweichsel- (prunus mahaleb) Branntwein, welcher in Zara, Sebenico und Spalato destillirt wird. Es ist der feinste und theuerste Rosoglio, den die Fabrik von Casali in Triest versendet. In Wien wird jährlich eine große Quantität Maraschino in den Kaffehäusern konsumirt.

Neben diesen zur Ausfuhr vorzüglich geeigneten Artikeln sind die dalmatischen Mandeln und Feigen zu bemerken. Außer Mandel- und Feigenbäumen sieht man im Littorale wenig andere, woraus sich allein die Wichtigkeit dieser Artikel für den Handel ergiebt. Die dalmatischen Nationalfeigen, welche in der österreichischen Monarchie einigen Absatz haben, sind klein und süß, aber nicht so groß und fett wie die weltberühmten Smirnaer, aber haltbarer.

Von den Früchten Mitteleuropa's, Kern- und Steinobst ist in Dalmatien wenig zu finden, dagegen großer Ueberfluß an den Früchten des Johannisbrod-, Granatapfel- und Weichselbaumes. Gänzliche Unwissenheit der Einwohner in landwirthschaftlichen Gegenständen ist auch hier die Ursache des Mangels an gutem Obste. Es wird auch nirgends das Mindeste gethan den Landmann zu belehren. Ausgezeichnet sind die Melonen und der dalmatische Honig. Letzterer wird besonders auf der Insel Solta gerühmt, wo der honigreiche Mandelbaum Cistemose (cistus monspelliensis) und Rosmarinstrauch alle Felder und Triften bedeckt.

Das Thierreich ist in Dalmatien merkwürdiger

als reich. Schafe, Ziegen und Esel sind fast die einzigen vierfüßigen Säugethiere im Lande. Letztere ersetzen die Pferde der übrigen Monarchie und die Kameele der Araber. Der Esel ist das Faktotum einer dalmatischen Landwirthschaft, er ist zugleich Reitpferd und Lastträger, zugleich Frachtwagen und Postgaul. Die wenigen Pferde, welche im Lande sind, werden aus Bosnien gebracht und sind von kleiner schlechter Race. Eine merkwürdige zoologische Erscheinung ist der Schakal (canis aureus), welcher sich auf den Inseln Giuppana, Curzola und auf der Halbinsel Sabioncello eingebürgert hat. Hunde und Katzen sind in Dalmatien sehr beliebt. Das Hausgeflügel ist ziemlich wohlbestellt. An Wildpret findet man außer Hasen fast nichts, und auch diese schon selten, da die Jagd in Dalmatien frei ist und kein Bauer ohne Flinte aufs Feld geht, wo er oft Tage lang herumstreicht, um etwas zu schießen. Rothhühner, Grottentauben, Wildenten, Schnepfen werden häufig geschossen. Merkwürdig ist die ungeheure Menge Wachteln, welche im Oktober auf ihrem Zuge nach Afrika hier günstigen Wind erwarten, um über die See zu fliegen. Singvögel giebt es ziemlich

viele, darunter der blaue Steinröthel und die Nachtigall. An Amphibien und Reptilien fehlt es nicht, worunter die giftige Tarantel und mehrere Schlangenarten.

Der Fischfang in Dalmatien könnte weit bedeutender sein als er ist, aber der herrschende Mangel an Geldkräften, von den Einwohnern und ihrer Regierung verschuldet, hindert ihn. Dennoch lebt ein großer Theil der Einwohner von der Fischerei, aber weniger durch den Handel mit Fischen, als indem sie sich selbst einzig damit ernähren. Die Einwohner der Inseln Lissa und Lagosta betreiben den Sardellenfang als einen besonderen Erwerbszweig. Die dalmatischen Sardellen übertreffen die istrischen weit an Größe und Schmackhaftigkeit, und werden meist nach Apulien, dem Kirchenstaat, Rovigno und Venedig geführt. Man fängt sie in großen Netzen (Tratte) in dunklen, windstillen Nächten (vom Anfange Mai bis Ende August) nahe am Strande, indem man sie mit einer Leuchte ins Netz lockt. Gelingt der Fang, so kann man mit einem Male 50,000 bis eine halbe Million bekommen. Die übrigen Seefischarten führt Prof. Petter in seiner trefflichen Skizze von Dalmatien ausführlich an.

Von säugenden Seethieren kommen häufig vor: Delphinus Delphis, Delphinus Phocaena, Phoca monachus. Zum Einsalzen der Seefische verbraucht man (besonders für den Handel mit Bosnien) sehr viel Seesalz, welches in den Salinen von Pago und Stagno erzeugt wird. Die Salinen von Pago werden von Privaten, jene von Stagno auf Kosten des Aerars betrieben. Daher ist auch das Salz von Pago besser als das andere, und wird ausgeführt, während jenes nur für den einheimischen Verbrauch bestimmt wird.

II. Das Volk.

Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Slaven, die im siebenten Jahrhunderte einwanderten und die Ureinwohner verdrängten, die übrigen sind Italiener, bosnische Griechen, welche zur Zeit der Christenverfolgung in der Levante, und Juden, welche nach ihrer Vertreibung aus Spanien hierher flüchteten, und alle ihre strengen Religionsgebräuche bis auf die jetzige Zeit beibehalten haben. Die herrschende Landessprache ist eine eigene slavische Mundart, die illirische, serbische, auch der her-

zegowinische Dialekt genannt. Die Sprache der Gebildeten und in den Aemtern angewendet, ist die italienische. Herrschende Religion ist die römisch-katholische, neben welcher von einigen nicht unirten Griechen und Israeliten ihr eigener Kultus ausgeübt wird. Der Protestantismus hat hier noch keine Anhänger gefunden, nicht wegen Dummheit der Bewohner, wie die Nordteutschen gewöhnlich sinnreich behaupten, sondern wegen des allgemeinen Charakters der Südvölker, welche mehr an simbolischen Lehren hängen, als die nüchternen, mit ihrem Boden stets in Feindschaft lebenden Nordvölker.

Körperbau und Phisiognomie des Dalmatiers ist wie bei den meisten Südvölkern regelmäßig, schön und in den kleinsten Theilen vollendet. Der Dalmatier ist in der Regel hoch gebaut, von starkem Knochenbau und kräftiger Muskulatur. Das Haupthaar ist meistens schwarz oder dunkelbraun, höchst selten bei den slavischen Bewohnern blond, das Auge schwarz, glühend und groß. Die Hautfarbe des Körpers ist von der Sonne gebräunt, wie auch das Gesicht, welches durch die gebräuchlichen schirmlosen türkischen Käppchen nicht vor den Sonnenstrahlen geschützt wird. Es ist überhaupt allen Südlän-

dern charakteristisch, daß sie sich vor den Sonnenstrahlen wenig verwahren, während der Nordländer gleich Kindern der Nacht lichtscheu, sich durch unförmliche Schirme gegen die kalten Strahlen bewaffnen. Die Kinder werden gewöhnlich zwei Jahre gesäugt und allem Ungemach der Witterung preisgegeben, daher sie dagegen abgehärtet sind. Der Küstenländer ist mit beiden Elementen vertraut, und ein eben so geschickter Schwimmer als Schiffer. Mit Waffen, besonders mit Schießgewehren, verstehen schon Knaben umzugehen, und die Gebirgsbewohner pflegen stets eine oder zwei scharf geladene Pistolen im Gürtel zu tragen, überdies beim Ausgehen noch eine geladene Flinte umzuhängen. Diese Sitte stammt noch aus vergangenen Jahrhunderten, wo das Volk durch die beständigen Ueberfälle der Uskoken und türkischen Streifhorden beunruhigt wurden, indem Venedig keine hinreichende Militärmacht unterhielt, die Einwohner zu schützen. Die Regierung sieht diese Bewaffnung des Volkes nicht gleichgültig an, und versuchte gern sie abzustellen, allein der Dalmatier liebt seine Waffen so, daß er zu dem thätlichsten Widerstand bereit wäre, wollte man ihn derselben berauben. Kaum, daß die Regierung es

dahin brachte, in den Städten Ablegung der Waffen am Thore anzuordnen. Uebrigens ist der Einwohner durch die jetzige Regierung eben nicht viel mehr geschützt mit seinem Eigenthume, und braucht daher diese einzigen Mittel zu seiner Vertheidigung. Glücklicherweise fassen in Dalmatien die gefährlichen Neuerungen des europäischen Westens keine Wurzel in dem unwissenden Volke, und die Regierung ist daher so ziemlich sicher.

Die Nahrung des Dalmatiers ist sehr frugal. Der Küstenländer nährt sich von kleinen Seefischen, und während der Fastenzeit von einer Gattung Stockfisch. Im ganzen Lande trinkt der Aermste wie der Reichste Wein, nur die höheren Gebirgsgegenden machen hiervon eine Ausnahme. Sallat, Feigen, Melonen werden von der ärmeren Klasse häufig genossen.

Die Kleidertrachten sind von vielfältiger Verschiedenheit. Allgemeine Kopfbedeckung ist das türkische Käppchen, das nahe an den türkischen Gränzen von einem farbigen Tuche umwunden wird. Die Haare sind meistens in Zöpfe geflochten, bei den Ragusanern aber abgeschoren bis auf ein Büschel am Hinterkopfe. Die Männer haben in den

meisten Gegenden knappanliegende, den ungarischen ähnliche Hosen, in anderen ganz weite bis an die Waden reichende, wie man sie in Griechenland zu tragen pflegt. Im Winter hüllen sich die Männer in den braunen Matrosenmantel von grobem Tuche, der mit einer Kapuze versehen ist und ihnen ein abentheuerliches Aussehen giebt. Die wohlhabenden Morlaken hüllen sich in einen hochrothen Mantel, von Schnitt und Farbe, wie sie einst bei den Panduren üblich waren. Die Weiber lieben den Flitterstaat: als große Ohrgehänge, Halsketten, Haar- und Busennadeln und Ringe. Die Fußbekleidung besteht in den sogenannten Opanken, einer Art von Sohlen aus roher Ochsenhaut. Die wohlhabenden Männer und Weiber tragen mitunter auch türkische Schuhe von rothem, gelbem oder schwarzem Oberleder.

Mit den köperlichen Vorzügen des Dalmatiers sind auch viele geistige Anlagen verbunden, und wenn das Volk hier noch nicht auf jene Stufe der Zivilisation gelangt ist, wie andere europäische Völker, so liegt die Schuld daran, lediglich an dem seit Jahrhunderten gegen Dalmatien befolgten Regierungssistem, welches alle Aufklärung sistematisch

unterdrückt. Die Republik Venedig handelte hierin ganz nach denselben Grundsätzen, wie mehrere östliche Monarchien der neuesten Zeit. Die Tapferkeit der Dalmatier war schon bei den Alten bekannt, und Polyb, Appian, Tacitus, Trebellius Pollio sprechen von ihr lobpreisend. In der Schlacht von Raab 1809, und auf den russischen Eisfeldern kämpften die Dalmatier als brave Soldaten. Der größte Fehler im Volkscharakter ist eine wilde Heftigkeit des Temperaments, die oft zu blutiger That hinreißt. Die meisten Mordthaten ereignen sich in der Nähe der türkischen Gränzen, weil dort die Flucht am leichtesten ist. Diebstähle und Räubereien fallen selten vor und der Reisende hat wenig zu fürchten im Innern des Landes, im Litorale gar nichts. Hinsichtlich der Lebensweise und Sitten muß man die Bewohner des Litorale, die Morlaken, die Ragusaner und Cattaresen von einander wohl unterscheiden. Die Einwohner größerer Ortschaften ahmen nach alter Gewohnheit die Sitten der Venezianer nach. Die Religiosität der Dalmatier kann man nehmen wie man will, als einen Vorzug oder Fehler des Volkes, je nachdem der Leser selbst an diesem Vorzuge oder Fehler laborirt.

Die Charwoche wird hier sehr feierlich begangen, und die Weiber tragen sich in den letzten Tagen derselben schwarz oder doch verschleiert.

Den merkwürdigsten Volksstamm in Dalmatien bilden die unkultivirten Morlaken mit ihren rohen Sitten. Ihre Zahl beläuft sich in Dalmatien auf 140,000 Seelen. Sie sind serbischer Abkunft, — Söhne der Serben, die im 14ten Jahrhundert aus Bosnien einwanderten. Sie wohnen in Dörfern, deren Häuser sehr zerstreut liegen. Die wenigsten ihrer Häuser sind gemauert, sondern bestehen bloß aus 4 Wänden von aufgeschichteten Steinen, welche nicht mit Mörtel verbunden sind. In diesem Raume wohnt die ganze, oft zahlreiche Familie beisammen, und nicht selten auch Ochs und Esel. Die Männer schlafen bis in den November hinein unausgekleidet unter freiem Himmel auf der nackten Erde. Der Morlake kennt keinen anderen Luxus, als schön verzierte Flinten, Pistolen und Hantschars und silberne Knöpfe auf einer scharlachtuchenen Weste. Die Nahrung der Morlaken ist äußerst schlecht, und besteht fast nur aus Brod, Zwiebel und Knoblauch. Nicht selten sieht man sie auch halbreifes Obst und die gemeinsten Gräser ver-

zehren. Obgleich mit vielen natürlichen Anlagen versehen, sind sie doch äußerst unwissend, weil es ihnen bisher an allen Bildungsmitteln fehlt. In den morlakischen Dörfern weiß man nichts von Schulen, und die Geistlichen unterscheiden sich von ihnen nur durch dea Halskragen und das schwarze Käppchen, sind übrigens so unwissend, wie sie. Ehemals genügte es, zur Erlangung der Priesterwürde im kleinen Examen aus einem Katechismus bei dem Ordinariate zu bestehen. Wenig strenger verfährt man jetzt. Die Kirche ist gewöhnlich weit entfernt, uud steht einsam da, von Innen eben so schmucklos, wie von Außen.

Daß in einem Lande, welches seit Jahrhunderten sistematisch unterdrückt, gemißhandelt und demoralisirt wird, der Ackerbau nicht anders als auf der niedrigsten Stufe stehen kann, bedarf keines Beweises. Die meisten Bauern sind nicht die Eigenthümer ihrer Gründe, sondern Coloni (Kolonisten), welche gleichsam als Leibeigene der Gutsherren arbeiten. Sie entrichten der Regierung den zehnten Theil der Brutto-Ernte an Oliven, Wein und Getreide, und ihren Grundherren das Viertel, Fünftel oder Sechstel der Reste. Nur we-

nige Familien auf den Inseln besitzen ihren Grund eigenthümlich. Der Zehent wird von der Regierung in kleinen Abtheilungen an die Meistbietenden verpachtet. Der Pachter empfängt den Zehent vom Unterthan in Naturalien, und betrachtet ihn als eine Waare, bei der er gewinnen und verlieren kann, je nachdem die Preise fallen oder steigen. Wenn sich nicht genug Pächter finden, so sind die Unterthanen der unverpachteten Dörfer verpflichtet, den Zehent der Regierung im Gelde zu entrichten, und zwar nach den laufenden Marktpreisen. Alle diese Umstände und Verkehrtheiten wirken zusammen, die Landeskultur immer mehr zu unterdrücken, und dem bedrängten Einwohner in seinem Elend zu erhalten. Man nimmt jetzt an, daß von dem ganzen Flächenraume ungefähr der siebente Theil urbar sei: also von 3656 Quadrat Miglien, 522$\frac{2}{7}$ Q. M. oder 326,428$\frac{4}{7}$ östreichische Joch. Der übrige Flächenraum wirft der Regierung nichts ab, als den kärglichen Weidezoll. Das ganze Land mit seinen Reichthümern und seiner vortheilhaften Lage trägt der Regierung kaum so viel ein, als manchem ungarischen Kavalier seine Güter. Betrachtet man Dalmatien bloß als ein Landgut des Fürsten, so

låg es schon in diesem Verhältniß im Interesse des Besitzers, nach humaneren Grundsätzen sein Besitzthum und sein Gesinde zu verwalten, mehr Aufmerksamkeit und Eifer zu verwenden auf die Emporhebung der Landes- und Volkskultur.

Am unbedeutendsten ist der Getreidebau im Litorale, wo mehr Oel und Wein produzirt wird. Unter den Cerealien werden am häufigsten kultivirt: Gerste, Mais, Hirse. Mißrathene Ernten bringen wegen des geringen Anbaus Hungersnoth hervor. 1829 gab ein Beispiel hiervon. Die damalige Hilfleistung des Kaisers bewies, wie sehr die Gesinnungen des Monarchen mit denen seiner regierenden Beamten im Widerspruche stehen. Dies ist aber keine Radikalkur, sondern ein bloß momentanes Linderungsmittel. Dauerhaftere Hilfe kann dem Lande nur durch eine vollständige Reform geleistet werden. Zwar empfiehlt die Regierung auf's Angelegentlichste den allerdings wichtigen Kartoffelbau, doch scheint mir Dalmatien durchaus nicht solcher Mittel gegen Hungersnoth zu bedürfen, wenn man anders die Lage des Landmanns erleichterte, ihm Eigenthum und Belehrung über die Benutzung des Bodens angedeihen ließen.

Die Viehzucht in Dalmatien wird sehr schlecht betrieben, da den dalmatischen Hirten alle Hilfsmittel der Landwirthschaftskunde fehlen. Das dalmatische Hornvieh ist von gemeiner, schlechter Race. Manche betrachten den sogenannten Weidezins als ein Hemmniß der Viehzucht, doch mit Unrecht.

Die Gras-Steuer (Erbatico), der Futter- oder Weidezinns in Dalmatien ist eine in die Staatsgüter-Administrationskasse einfließende Abgabe von einigen Soldi (5 Soldi = 3 Kr.), die jeder zahlt, der Ochsen, Schafe, Ziegen oder Schweine auf den Staatsgründen des nuovo und nuovissimo acquisto (des neuen und neuesten Dalmatiens) weiden läßt; nämlich auf jenen Gründen, welche die Pforte der gewesenen Republik Venedig in den Friedenstraktaten von Karlowitz und Passarowitz abgetreten hat. Diese Gründe haben eine Fläche von beiläufig 2500 italienischen Quadratmeilen. Der übrige Flächeninhalt des eigentlichen Dalmatiens, nämlich der Kreise Zara und Spalato, mit Ausnahme der Kreise Ragusa und Cattaro, nämlich der sogenannte vecchio aquisto, oder das alte Dalmatien hingegen, wird auf beiläufig auf 2000 italienische Quadratmeilen angenommen. Dagegen

wird von Entrichtung dieses Weidezinses ausgenommen: 1) Das auf den Inseln weidende Vieh. 2) Verschiedene privilegirte Dorfschaften. 3) Verschiedene sehr weitschichtige Lehengüter. 4) Die arbeitenden Hausthiere, nämlich: Ochsen, Pferde, Saumrosse und Esel. 5) Das junge Vieh, als: Schafe, Ziegen, welche in den Wintermonaten geboren werden, oder das sogenannte Melkvieh. Im April wird die Viehbeschreibung vorgenommen, von welcher die Weideabgabe zu entrichten kömmt. — Dieses Gefäll, diese Wiesenmauth, oder wie man sie sonst nennen will, wurde gewöhnlich verpachtet, lieferte als höchsten Pachtschilling 89,468, — und als mindesten 48,301 Livr. (5 Livr. zu 1 Gulden). Als die Regierung dieses Gefäll in eigene Administration übernahm, zeigte sich ein Resultat von 108,844 Livr.

Folgendes ist die Uebersicht des sämmtlichen, auf dem festen Lande und den Inseln befindlichen Viehes.

Schafe	502,489	Stück.
Ihre Jungen	250,000	=
Alte und junge Schafe auf den Inseln	180,000	=
Auf den freien Lehen-Gründen .	140,000	=
Summa	1,072,489	Stück.

Ziegen	390,936	Stück.
Nachwuchs	195,000	=
Auf den Inseln	65,000	=
Auf den freien Lehen-Gütern .	72,000	=
Summa	722,936	Stück.

Ochsen, welche nicht arbeiten .	66,177	Stück.
= welche arbeiten, auf festem Lande	28,000	=
Von beiden Gattungen auf den Inseln	4,800	=
Von beiden Gattungen auf den Lehen-Gründen . . .	1,100	=
Summa	100,077	Stück.

Schweine	19,716	Stück.
Nachwuchs	4,800	=
Auf den Inseln	2,500	=
Auf den freien Lehen-Gütern .	950	=
Summa	27,966	Stück.

Pferde, so viel bekannt ist, giebt es Reit- und Tragpferde oder Saumrosse, sammt ihrem Nachwuchs .	31,000	Stück.
Totale des Viehstandes	1,954,468	Stück

Industrie und Handel liegen im Lande gänzlich darnieder. Es giebt hier nicht nur keine Fabriken und Manufakturen, sondern nicht einmal gute Getreidemühlen. Die Handwerker sind durchgängig ungeschickt, und es giebt weder einen Büchsenmacher, der ein gutes Gewehr zu machen im Stande wäre, noch einen Hufschmied, der ein Pferd gut beschlagen könnte. Sogar die Häute werden in's Ausland verführt, denn nur in Cattaro giebt es Ledergerbereien. Fast jeder Ziegel muß eingeführt werden. Sowohl die Regierung, als die Nation tragen Schuld an diesem Uebelstande, aber die Regierung hat einen größeren Antheil. Dem Volke fehlt es an hinlänglicher Intelligenz; aber die Regierung dürfte nur ein wenig populärer sein, um in einem Jahrzehend Dalmatien ganz umzustalten. In mehreren übervölkerten teutschen Provinzen giebt es geschickte Handwerker genug, welche in Dalmatien den Gewerbsfleiß emporheben könnten; es fehlt nur an einem Fingerzeig der Regierung. Wenn man täglich hört, wie die Franzosen eine kaum eroberte Kolonie in Afrika bevölkern und civilisiren, welche Thätigkeit und Sorgfalt auf diese neue Besitzung verwendet wird, so muß man erstaunen, wie

eine Regierung wie die östreichische, der es an keinen Mitteln fehlt, so fahrlässig sein kann.

Aus dem dalmatischen Handel ergiebt sich für die Provinz ein höchst trauriges, passives Resultat. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind Oel, Wein, Mandeln, Feigen, rohe Häute, etwas Branntwein, Rosoglio und Seesalz, welches letztere noch dazu ein Regale ist. Damit kann aber die Einfuhr nicht balanciren, und überwiegt sie weit. Die meisten seiner Bedürfnisse bezieht Dalmatien von Triest. Dagegen unterhält es einen bedeutenden Transitohandel aus Bosnien, woher Schafwolle, Unschlitt, Wachs, Honig gegen venezianische Artikel, als Zucker, Kaffee, Reis, Tuch, Fabrikate aller Art ꝛc. eingehandelt werden. Der Handel aus Bosnien bedient sich zum Transport der Karavanen, und lagert auf den Bazars, Gränzmärkten.

Die ursprünglich venetianische Verwaltung hat durch die Occupation des Landes von den Oesterreichern große Reformen erlitten, aber leider noch keine zweckmäßigen. Die österreichischen Büreaukraten bestreben sich nur, allen Provinzen eine gleichförmige Vewaltung zu geben, unbekümmert um eine den Verhältnissen des Landes entsprechende, passende.

12*

Im Jahre 1810 wurde ganz Dalmatien von Italien getrennt und dem neuen Königreiche Illirien einverleibt. In Zara und Ragusa blieben bloß Intendanten. Die höchste Landesbehörde ist das Gubernium in Zara, welchem die Kreisämter unterstehen. Das ganze Land ist in 26 Distrikte getheilt. In jedem Hauptorte besteht übrigens eine Podestarie, Gemeindeverwaltung, welcher ein sogenannter Sindaco (Sindico?) vorsteht. Die Justizverwaltung wird von dem dalmatischen Apellations- und Obergericht besorgt.

Zur Aufrechthaltung dieser neu organisirten Verwaltung sendet die Regierung unter Anderem auch viele teutsche Beamte nach Dalmatien, welche dem Lande nicht immer wohlgefallen, und nur auf einige Jahre dort postirt sind. Dennoch ist diese Regierungsmethode weit heilsamer für das Land, als wenn dasselbe mit Ungarn vereinigt und von ungarischen Gesetzen malträtirt würde. Der Einfluß der Teutschen auf die Civilisation tritt schon jetzt stark hervor, obgleich die Regierung nichts thut, ihn zu befördern, sondern bloß seine zufällige Existenz gestattet.

An Bildungsanstalten besteht in Dalmatien ein erzbischöfliches Seminarium, eine theologische

Lehranstalt, ein Lyceum, eine Hebammenschule, 4 Gimnasien, mehrere Elementar- und Gemeinde-schulen. Aber die dalmatischen Gemeinden sind zu arm, um die Kosten öffentlicher Schulen bestreiten zu können, daher nur wenige existiren. In diesen wenigen wird der Unterricht in italienischer Sprache gehalten. Daher lebt der größte Theil des Volkes in unverantwortlicher Unwissenheit, und hat kaum Gelegenheit, von einem eben so ignoranten Pfaffen einige Religionssätze zu lernen. Daher entwickeln sich die reichen Anlagen der Dalmatier höchst selten; daher ist Wissenschaft und Kunst hier exotisch. Die Dichtkunst allein findet hier einige Jünger, die ihre Fertigkeit, die Silben an den Fingern abzuzählen, dazu benutzen, um alle Jahre Geburtstags-gedichte an den Kaiser zu fabriziren, — obgleich wohl keine Provinz von der Existenz des Kaisers so wenig erfährt, als Dalmatien. Er lebt wie Gott über sieben undurchdringlichen Himmeln.

Wäre es möglich, daß die österreichische Regierung von dem alten Schlendrian einst abwiche, und verständiger für ihren eigenen Vortheil sorgte: Dalmatien müßte eine der schöneren und wohlhabenderen Provinzen der Monarchie werden. Jeder

vernünftige Oekonom läßt ein ausgedorrtes Stück Feld einige Jahre brach liegen, und verwendet Viel darauf, dem Boden neue Nahrung, neue Produktionskraft zuzuwenden. Könnte die österreichische Regierung nicht wenigstens diese landwirthschaftliche Klugheit in Dalmatien anwenden; sie hat von dem dürren Boden nichts als den mageren Graszoll zu beziehen. Es giebt nichts Erbärmlicheres, als die thörichte Spekulation eines Geizigen, der immer ernten will, ohne zu säen, und wie ein Jude rechnend, der sicheren, dürftigen Gewinn den glänzendsten Aussichten vorzieht. Möchte sich die Regierung nicht in einem ähnlichen Falle befinden. Wir sprechen hier nichts von mißhandelten Menschenrechten, von Pflichten der Humanität und moralischen Rücksichten, — einzig und allein von der Bewirthschaftung einer vernachlässigten Provinz. Dalmatien ist einem Sumpf zu vergleichen, der dem Besitzer nichts abwirft, als Schilf und saures Gras. Vertrocknete man ihn, und wendete einige Opfer daran, so würde er bald den fruchtbarsten Ackerboden liefern, und das zur Austrocknung verwendete Kapital reichlich verzinsen. Dalmatiens Bewohner ist einem rohen Pferde zu vergleichen, das erst gezäumt und

beritten werden muß, um ein brauchbares Thier zu werden. Der Zaum fehlt nicht, wohl aber ein geschickter Reiter.

Mit allen diesen Vergleichen im Geiste der Aristokratie glaube ich erläutert zu haben, daß es selbst im Interesse der Monarchie liegt, eine vernachlässigte Besitzung zu kultiviren und zivilisiren. Vielleicht aber rechnet ein großer Rechenmeister aus gegebener Zivilisation und Kultur Unzufriedenheit des Volks, Unfrieden, zweifelhaftes Besitzthum; denn die gegebenen Größen potenziren sich im herrschenden Zeitgeiste gar sehr. Vielleicht berechnet er aus gegebenen Zeitumständen den baldigen Verlust dieser Provinz, in welchem Falle es thöricht wäre, auch nur das Geringste daran zu wenden. Dann kann ich nichts Vernünftigeres thun, als dieses Kapitel beschließen.

Ungarn im Jahre 1933.

Motto. Die Freiheit ist die Vollkommenheit — wir suchen sie immer und finden sie nie.

Die Geschlechter kommen und gehen, die Völker werden, wachsen und sterben, die Könige sind die Meilenzeiger ihrer Geschichte. Einen ganzen Sack voll solcher schönen Sätze will ich euch ausschütten, und wenn ich so weise wäre wie Sokrates, und so klug wie Theophrastus Paracelsus, und ihr mich anstauntet als ein Wunderthier, und meine Sätze in stummer und schreiender Bewunderung anschriebt mit goldenen Lettern an die Thore eurer Götzentempel — und Götzen und Tempel müßt ihr haben in Ewigkeit — so möchte ich aufstehen, wenn ich gestorben wäre, und lachen über des Menschen unerschöpflichen Reichthum an Thorheit. Wir haben eine Geschichte von dreitausend, und Mährchen von 4000 Jahren, und darüber, aber Weisheit

darin zu finden ist eine Kunst, die noch erst erfunden werden soll. Wir haben eine Geschichte der Erde, und wissen nicht wie alt sie ist, wir haben eine des Menschen, und wissen nicht was er ist, wir haben eine Zeitrechnung ohne Anfang und Ende, eine Zeit, von der wir nicht wissen wo sie steht, wir gehen vorwärts, und wissen nicht ob, warum und wohin. Die Gescheidesten unter uns sagen: „Was ist das war, was war wird sein, wo wir anfingen werden wir aufhören.“ Sage einer, das ist Unsinn — so ist er mit Dummheit geschlagen, sage einer, es ist Weisheit — so ist er mit Dummheit geschlagen, — sagt aber einer, wir wissen es nicht, so heißt er ein Philosoph, ein Freigeist, ein Weiser, ein Thor, ein Rebell, ein Dummkopf und ein Narr. Nur so viel ist gewiß, die Völker haben keinen Menschenverstand, und die Geschichte beweist es. Massen begehen Thorheiten, und Einzelne Narrheiten.

Bei diesen Umständen in die Zukunft zu blikken und ihr Geheimniß zu enthüllen, ist Vermessenheit, Thorheit, Wahnwitz. Es giebt Geschichtsschreiber, welche die Arroganz besitzen, jedes Ereigniß als ein Räthsel zu betrachten, das ein scharfer Geist

lösen könne, als ein Saamenkorn künftiger Dinge, auf dessen Entwickelung und Gestalt vorauszuschließen jeder scharfsinnige Historiker berechtigt wäre. Allerdings ist jedes Ereigniß ein Glied in der Kette, deren Fortsetzung man vernünftigerweise annehmen kann, aber unsere Voraussehung ist nicht größer, als die Vermuthung, daß auf jeden Montag in Zukunft ein Dienstag folgen wird. Wie mir bei solchem Mißtrauen in die menschliche Vorhersehung meine angekündigte Prophezeihung gelingen wird, das weiß Gott und die heilige Jungfrau, die Schutzpatronin des Ungarlandes.

Wer könnte mir übrigens beweisen, daß ich dem Leser mit der obigen Ueberschrift ein prophetisches Gemälde versprochen habe? „Ungarn im Jahre 1933“ steht oben, und kein Jota mehr; hinzufügen aber kann ich nach Belieben, „wie es sein soll,“ „wie ich es wünsche,“ „wie die Ungarn es wünschen,“ statt dem, „wie es sein wird,“ was die Leser ohne Zweifel erwartet haben. In unseren aufgeklärten Zeiten hat eine solche reservatio mentis nichts Verbrecherisches an sich, denn die Erfahrung lehrt uns in hundert Beispielen, daß jeder Buchhändler mehr ankündigt

als er leistet, und dabei doch ein ehrlicher Mann bleibt, ja, daß wohl auch bisweilen Könige bei ihren Eidschwüren sich im Geiste vorbehalten, was sie Alles nicht halten wollen von ihren eidlichen Versprechungen. Und das mit Recht; denn überhaupt, wie uns mehr als ein päpstlicher Kasuist und mancher gelehrte Jesuit vielfältig dargethan, ist kein guter Katholik verpflichtet, seine Versprechen und Eide, welche er einem Ketzer geleistet, zu halten; keine eingegangene Verpflichtung mit Andersgläubigen gültig, daher auch die Verpflichtung nicht eines Königs gegen ein andersgläubiges Volk. Wenn ich mich an solchen erhabenen Exempeln in der Hauschronik der Fürsten, der Geschichte, erquicke, so finde ich alle Mal ein so großes Vergnügen bei der Betrachtung über die menschliche, namentlich fürstliche, Gewissenhaftigkeit, daß ich mich angespornt finde zur eifrigen Nachahmung. Der Leser sei daher zufrieden, wenn ich ihm die Ueberschrift nicht noch bequemer interpretire, als: „Ungarn, wie ich wünschte, daß es wäre in hundert Jahren."

Ungarn, das Land, ist jetzt eine große Wüste von Urwäldern, Sümpfen und Puszten bedeckt,

auf welcher man hier und da stark bevölkerte Dorfschaften mit kleinen Umkreisen bebauten Landes findet.

Ungarns Volk ist jetzt ein Horde von Barbaren, unter welchem hier und da so spärlich angebaut, wie das Korn im Lande, ein Mann von Bildung hervorragt, der mit seiner Zeit gleichen Schritt hält, und seine vorgeeilte Stellung benutzt, das zurückgebliebene Menschenvieh als sein Eigenthum zu jeder eigennützigen Absicht zu lenken und verwenden.

Ungarns Nation ist! Das ist Alles, was man von einer Nation sagen kann in unserer Zeit. Wohl dem Lande, wo der Ausdruck Nation noch nicht aus allen zensirten Büchern ausgestrichen und im Sprachgebrauch nicht lächerlich ist, wie z. B. die Ausdrücke teutsche Nation, österreichische Nation rc. rc. Von der ungarischen Nation läßt sich Alles, von Volk und Edelleuten nichts hoffen. Die Nation ist nun zersplittert. Erst wenn das Volk von dem Drucke eines bevorrechteten Standes befreit ist, wird die Nation wieder ein Ganzes.

Ungarns Reich beruht auf einer in Schweinsleder gebundenen Konstitution. Macht und Wichtigkeit gleicht der ottomannischen. Wie Rußland der Türkei, würde jede zivilisirte Macht Europa's Ungarn gegenüber

stehen. Das ungarische Reich ist ein Zwitterding von Provinz und Staat, von Selbstständigkeit und Unterthänigkeit, von Bestand und Nichts.

Ungarns Zeit ist ein längst gestorbenes Jahrhundert, ein alter Sommerhut, den eine Putzmacherin mit modischen Lappen neu aufgeputzt hat, ein übertünchtes baufälliges Gebäude, ein Strom, der sich zurückwindet und an sich selbst vorbeizieht.

Das ist 1833.

Ungarn steht bis jetzt noch im Zusammenhange mit der österreichischen Monarchie, und weit zurück hinter den teutschen Provinzen derselben. Als Gegengewicht gränzt auf der anderen Seite das osmanische Reich, das aber durch Absperrung fast seinen ganzen Einfluß auf Ungarn verloren hat. Sprache, Sitten, Gewohnheiten und Religion trennen die beiden Länder auf immer von einander, und man müßte von gespenstigen Aberglauben befallen sein, wollte man annehmen, die Türkei könnte jemals wieder in solchen Verband mit Ungarn treten, wie vor Jahrhunderten. Was sich daher nicht aus sich selbst herausbilden kann in Ungarn, kann nur durch die Einflüße aus dem westlichgränzenden Oesterreich reformirt und umgestaltet werden. Daher kann man

annehmen, daß teutsche Kultur und Sitte, troß des Widerstandes der Edelleute, troß des allgemein herrschenden Vorurtheils gegen alle Neuerungen, immer mehr Wurzel fassen werden in den bürgerlichen Verhältnissen des ungarischen Reichs. Teutsche Schriften verbreiteten das erste Licht in Ungarn, teutsche Einwanderer schufen Künste, Gewerbsfleiß, teutsche Ansiedler erheben den Ackerbau und die gesammte Bodenkultur. Eine teutsche Regierung bemüht sich endlich seit Jahrhunderten das träge Magyarenvolk vorwärts zu poussiren, denn mögen es die Ungarn immerhin hartnäckig läugnen, es ist und bleibt dennoch immer wahr, daß die Zivilisation in Ungarn einzig nnd allein Oesterreich seinen Ursprung zu danken hat.

Selbst dann, wenn Ungarn sich losrisse von dem Staatenbunde, wenn die Regentenfamilie ausstürbe und die freie Königswahl einträte, selbst dann noch könnten Ungarns innere Verhältnisse nur durch Influenz Teutschlands und Oesterreichs vollkommen entwickelt werden. Der Widerwille gegen alles Fremde wird nach und nach sich auf einen vernünftigen Nationalsinn reduziren, und man wird der fremden Kultur die Thore öffnen, ohne fremde Un=

sitte und fremde Thorheiten zu adoptiren. Freilich ginge es nach dem Sinne mancher ungarischen Edelleute, so würde man sich lieber wieder mit der benachbarten Pforte alliiren, und gegen den Andrang aller Bildung aus Westen sich waffnen. Aber mittlerweile wird die Maschine, Volk, durch seinen Verkehr mit Teutschland schon gelernt haben, daß der Mensch nicht geboren sei zum Sklaven. Und hat diese Lehre erst um sich gegriffen, dann ist es mit der Art orientalischen Aristokratismus, der noch in Ungarn herrscht, gethan.

Wenn wir nun kühn voraussetzen, daß Ungarn sich einst durch Oesterreich umbiden wird, so können wir füglich noch kühner annehmen, daß es sich auch nach Oesterreich gestalten wird. Abweichungen, mächtige und dem Allgemeinen heilbringende Abweichungen, werden zwar Statt finden, und wenn man noch weit kühner hoffen als voraussetzen will, so dürfte man wohl erwarten, daß die Rückwirkung der ungarischen Verhältnisse auf Oesterreich, namentlich des dort lebhafteren Nationalgeistes, auch für dieses segenreich sein wird. Wir haben in der Geschichte mehrere Male erlebt, daß zwei Staaten neben einander und durch einander sich ausgebildet, und

endlich sich das Gleichgewicht gehalten haben. Derselbe Fall scheint die beiden Ländervereine zu erwarten.

Bei historischen Voraussetzungen kommt es auf ein Jahrhundert nicht an, und so muß man es nur als eine ungefähre Bestimmung annehmen, wenn ich behaupte, vermuthe, wünsche, daß Ungarn in einem Jahrhundert die teutschen Provinzen an Kultur und Zivilisation erreicht haben wird.

Näher auseinander gesetzt sind meine Vermuthungen folgende:

Ungarn, das Land, im Jahre 1933 wird schön bebaut und gut bewirthschaftet sein, die Sümpfe sind vertrocknet, Straßen durchziehen das gartenähnliche Land, Wälder sind gelichtet, und die öffentliche Sicherheit ist nicht mehr gefährdet durch Heere von Vagabonden und Räubern, die nun in den Schlupfwinkeln des Bakonyer Waldes, auf den öden Steppen der Ketschkemeter-Haide hausen. Ungeheure Massen der herrlichsten Landesprodukte, Metalle, Getreide, Vieh u. s. w. gehen in alle Theile von Europa, und ein lebhafter Verkehr entspinnt sich zwischen dem europäischen Ost und West. Reisende werden aus Nord und Süd in das Land kommen, um seine Herrlichkeiten zu sehen, die Pölen

und ein Theil der Nordteutschen werden so häufig, wie nun alle Teutschen und Engländer die Schweiz, Ungarns herrliches Alpenland, die Karpathen, die Zips und andere Gegenden besuchen, und kein Vielgereister wird sich rühmen, Europa gesehen zu haben, hat er das schöne Land der Magyaren nicht gesehen. Gut gebaute Städte werden an der Stelle der ungeheuren Dörfer, der elenden Strohhütten stehen, Weingärten und Ackerfelder sie umgeben, statt der öden, von Haidegras bedeckten Pusztten. Die Seen des Landes werden in kleine tiefe Becken zusammengedrängt und eingedämmt, nicht mehr viele Quadratmeilen Landes verschlingen, und die Ströme sind von Dampf- und Segelschiffen bedeckt.

Mehr noch wird sich Ungarns Volk verändert haben. Die ungarischen Edelleute wissen wohl, warum sie die Landessprache so erheben denn teutsche Zungen waren es, die dem Landmann die ersten Aufklärungen gegeben haben über seine Lage, welche ihm die ersten Anweisungen gegeben haben, den Boden besser zu kultiviren, sein Eigenthum zu verzehnfachen, welche ihm zuerst sagten, daß der Landmann nicht überall ein elender Sklave sei. Der Eindruck, den diese Winke auf den gemeinen Mann

gemacht, ist unvergänglich, und wird fortwirken in späten Zeiten. Das Volk, immer mehr die Niedrigkeit seiner Stellung begreifend, und die Leichtigkeit, sich zu erheben gegen den grausamen Druck, vielfach veranlaßt durch Mißhandlung, die Unbill und Willkühr seiner Unterdrücker zu hassen, wird die wichtigsten Gelegenheiten benutzen zum Aufstande gegen die Grundbesitzer, und die grausamen Mordszenen aus den Zeiten Dosa's und v. J. 1831 werden sich vervielfältigen. Rohe Gewalt wird das Menschenrecht vertheidigen, eine Volksrepräsentation wird sich bilden, und die Vorrechte der Stände werden annullirt werden. Die Leibeigenschaft wird aufhören, der Bauer ein Eigenthum erhalten, es lieb gewinnen, fleißiger bearbeiten, und ohne Noth leben im Wohlstande. Die nothwendigen Folgen sind Aufblühen der Gewerbe, lebhafte Handelsbetriebsamkeit. Der befreite Bürger und Bauer wird nicht mehr kriechen vor dem Stolze des Edelmannes, und der Bürger wird bewaffnet sein. Die teutsche Sprache hat mittlerweile das ganze Reich durchdrungen, und teutsche Volksschulen werden überall bestehen. Teutsch wird die Sprache der Gebildeten sein, und zwei Literaturen wird es in Ungarn geben, eine teutsche und eine magyarische.

Das Reich und die Nation wird unabhängig sein. Wenige Reichstage werden Ungarn von Oesterreich auf immer trennen, denn das Mißvergnügen über diese Verbindung ist allgemein. Es fehlt nur noch eine neue politische Veranlassung in Europa's übrigen Staaten, und diese wird sich bald ergeben. In Frankreich ist die Ordnung der Dinge nur auf kurze Zeit begründet, und Ludwig Philipps Regierung ist nur eine provisorische, um die Zeit hereinzubringen, welche die Nation braucht, um einig zu werden in einer Republik. Rüstet sich der Osten dann wieder zum Kampfe gegen die Freiheit, so ist Ungarn unwiderbringlich verloren, denn die Gemüther erwarten mit Spannung eine solche Gelegenheit. Geschieht dies nicht, so trennt sich Ungarn im Frieden, indem es die königliche Gewalt immer mehr beschränkt. Ich glaube, daß kein Jahrhundert dazu erforderlich ist, um dem selbstständigen ungarischen Reiche eine republikanische Verfassung zu geben, und sollte es noch einen König haben 1933, so wird er nicht viel mehr gelten, als der König in der Karte. Jedenfalls ist es dann ein Magyar von Geblüt und Gesinnung. Zu süß ist der Traum von einem einstigen polnisch-ungarischen

Reiche, obwohl nicht ganz Fabel von der Unmöglichkeit. Ungarn und Polen passen durch Aehnlichkeit aller gesellschaftlichen Verhältnisse, durch ähnliche Sitten und gleichen Nationalgeist, durch eine große volksthümliche Verwandtschaft und Liebe vollkommen zu einander. Wenn vielleicht nach einem Jahrzehnt die polnische Nation sich wieder aufrichtet, so werden die Ungarn nicht wieder ihren Beistand versagen, und was sich vereinigt in Zeiten der Noth zu gemeinschaftlichem Kampf, dürfte leicht zusammengefügt bleiben in folgenden Jahrhunderten. Es dürfte dann keine weiteren barbarischen Ländernamen geben, als Rußland und die Türkei, und die östlichen Staaten Europa's dürften vielleicht folgende sein:

1. Eine ungarisch-polnische Republik (Polen, Gallizien, Ungarn).
2. Eine österreichische Republik (bestehend aus Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark, Kärnthen, Tirol).

Ungarns Nation wird nicht mehr aus den Edelleuten bestehen, sondern aus dem ganzen Volke. Als Reich wird es mächtig und geachtet dastehen in Europa, und in Vereinigung mit Polen zu den

großen Mächten gehören. Die Bevölkerung wird sich in Ungarn allein über 30 Millionen erhoben haben, und das Reich wegen seiner innern Einheit und Größe mächtiger sein als der zerstückelte Kaiserstaat.

Ungarns Zeit wird Schritt halten mit Teutschland.

Das Gemälde ist reizend — ich möchte gern einem Lande angehören, das so reich, so mächtig, dessen Volk so einig in sich, so kräftig, großherzig und von dem edelsten Nationalgeiste beseelt wäre, als wie dies geträumte Ungarn im Jahre 1933. Doch nein, ich möchte aus keinem anderen Volke stammen, als dem meines Vaterlandes; aber mein Vaterland wünschte ich so frei, so groß und herrlich wie das gemalte Ungarn. Mein Vaterland ist schöner, als Ungarn je werden kann durch Kulturfleiß, mein Brüdervolk ist besser, als das ungarische je werden kann durch Erziehung eines Jahrhunderts. Extra Hungarium etiam vita, aber Gott sei gelobt, non est ita!

Im Jahre 1933 werden die Ungarn nicht mehr glauben, daß sie allein berechtigt sind Schnurrbärte zu tragen, und Jedermann, der Gefallen daran findet, wird sich den Bart stehen lassen. Im Jahre

1933 werden die Ungarn nicht mehr alle Fremden verachten, denn den Fremden werden sie ihre Bildung danken. Auf den Straßen werden statt der jetzigen Galgen Meilenzeiger stehen, und vor der Thüre des Richters wird kein hölzerner Bock stehen, als Abzeichen seiner Würde und zur Schmach der ganzen Gemeinde. Im Jahre 1933 wird es auch Galgen geben für Edelleute, wenn die Todesstrafe nicht abgeschafft und die Seilerkunst nicht verloren worden ist.

Viele der jetzigen Edelleute werden an solche Veränderungen nicht glauben, und höchstens zugeben, daß es mit der österreichischen Schutz- oder Oberherrschaft keine lange Dauer haben wird. Sie werden einen König aus ihrer Mitte wählen, der das Land in ihrem Sinne regieren soll. Von dem Erwachen der Freiheitsprinzipe fürchten sie nichts, denn dazu ist die Masse des Volks zu dumm, und wollte man auch aus fremden Ländern Sprößlinge versetzen in das Land der Ungarn, sie würden keinen Boden finden, in dem sie fortkommen können. Allein diese Sicherheit, in der sich die Edelleute zu befinden glauben, wird das raschere Fortschreiten der Zeit begünstigen, und da sie selbst bemüht sein wer-

den sich Preßfreiheit und andere gefährliche Dinge für sich zu verschaffen, so kann es nicht fehlen, daß auch das Volk bald, und eher als man fürchtet, zu sich kommen und gewaltsam seine Fesseln brechen wird. Die Sonne Ungarns wird aus einem Blutmeere auftauchen, und in seinen Grund wird der alte podagristische Aristokratismus begraben werden.

So eben sind folgende Schriften erschienen:

Memoiren
eines preußischen Offiziers.
Herausgegeben
von
C. Herloßsohn.
2 Bände. Laden = Preis 2 Thlr.

Keine Mystifikation, kein Roman, sondern die Mittheilung eines vielgeprüften, viel erfahrenen Mannes, aus einer denkwürdigen Zeit, anziehend dargestellt, und lebendig geschildert. Dieses Werkchen gehört unter die Zahl der wenigen gediegenen Unterhaltungsschriften, welche alljährlich erscheinen, und das Lesepublikum wird es dem Herausgeber danken, daß er es mit einem so geistreichen Manne, dessen Verhältnisse leider eine strenge Anonymität erheischen, bekannt gemacht hat.

Chronique scandaleuse
des
Pariser Hofes
seit den Zeiten Louis XIV.
oder
Geheime Memoiren
zur politischen und Regentengeschichte
des
französischen Reiches
aus der Periode von 1638
bis auf
Louis Philippe I.

Von diesem Werke, welches 8—10 Bände umfaßt, sind bereits 2 Bände erschienen. Das Ganze wird noch in diesem Jahre vollständig geliefert. — Jeder Band ist einzeln käuflich.

Taschenbibliothek
aller Revolutionen
der neuern Zeit.

Herausgegeben
von
Dr. E. Burckhardt und A. Kaiser.

Sieben Bände sind bereits versandt; sie enthalten:

1r Band, Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1794, von A. Kaiser.

2r — 3r Band, Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1830, von A. Kaiser.

4r — 5r Bd., Geschichte des deutschen Bauernkrieges vom Jahre 1525, von Dr. Ed. Burckhardt.

6 — 7r Band, Geschichte der griechischen Revolution vom Jahre 1821 bis zur Thronbesteigung des Königs Otto I., von Dr. Theod. Kind.

Der Preis eines jeden Bandes von 8 — 14 Bogen beträgt nur 8 Gr. pr. Cour.

Man ist nicht gezwungen die ganze Bibliothek zu nehmen; jeder Band ist ohne erhöhten Preis käuflich.

Der 8 — 10te Bd., welcher binnen kurzer Zeit erscheint, enthält die französische Revolution vom Jahre 1789, von Dr. Ed. Burckhardt, nach seinen Vorlesungen bearbeitet.

☞ In den „Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst des Geheimen Raths Pölitz, Februar 1833, befinden sich nachstehende Bemerkungen über obiges Werk:

Die Forderungen, die man an geschichtliche Werke machen kann, welche auf einen weiten Lesekreis berechnet sind, finden sich erfüllt. Die vorhandenen wichtigsten Quellen dienten als Vorstudien, wie die Anwendung derselben zeigt; der Umfang der Darstellung ward nach einem zweckmäßigen Plane berechnet; die Ausführung ist fast durchgehends gleichmäßig; der Ton der Sprache ist klar, die Farbengebung lebendig. — Dürfte irgend einer der geschilderten Abschnitte verhältnißmäßig etwas zu ausführlich geworden sein, so würde Ref. den zweiten der Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1830 dahin rechnen, der mit dem Vordringen Diebitsch gegen Warschau anhebt, und mit den Folgen der Erstürmung Warschaus endet.

Möge dieser reichhaltige Anfang der Sammlung die Theilnahme der Lesewelt finden, die er verdient! —

Geschichte
der
griechischen Revolution
vom Jahre 1821 bis zur Thronbesteigung
Königs Otto I.
von
Dr. Theodor Kind.
2 Bände. Ladenpreis 16 Gr.

Der
Jesuitenzögling
als:
Schuhflicker à la Rousseau, Seminarist, Libertiner, Hofmeister, Hannswurst, Bär, Gassenkehrer, Polizei-

spion, König, Vatermörder, Revolutionair, Cassenbeamter, Galeerensclave, Baronet, Fuhrmann, Bourbonist der Restauration, und – Bettler. Nach dem Französischen des Raumier frei bearbeitet von **Conradin.** Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr.

Wenn die Tagesbegebenheiten in Frankreich unsere größte Aufmerksamkeit fesseln und mit erneutem Interesse in Anspruch nehmen, so führt uns dies Werk in höchst anziehendem und pikantem Gewande eine der hauptsächlichsten Triebfedern vor, denen Frankreich diese neue Umwälzungen verdankt. Alle Eigenthümlichkeiten des französischen und hauptsächlich des pariser Volksleben von der Vorstadt St. Antoine an, bis zu den raffinirtesten Salons werden uns hier in dem vielbewegten Leben eines Mannes geschildert, der sich ganz dem unbedingten Einflusse Jesuitischer Lehrsätze hingiebt. Auf jeder Seite findet der Leser unwillkürlich Anklänge der neuesten Begebenheiten, und seine Aufmerksamkeit ist bis zum Schluß in reger Abwechselung dauernd beschäftigt und gespannt. Die angehängten lateinischen Originalstellen über die im Werke selbst abgehandelten Jesuitischen Lehrsätze geben dem Ganzen einen neuen Reiz und klassischen Werth, so daß es sich auch in dieser Art weit über Alles erhebt, was Frankreichs gewiß ansprechende Literatur seit mehr als einem Decennium lieferte.

Briefe eines Hofraths
oder
Bekenntnisse einer jungen bürgerlichen Seele,
von
Heinrich Laube.
Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der

absolute König

oder

das Muster der Legitimität.

Novelle.

Preis 12 Gr.

Belial und Astarte

oder

die Liebe der Teufel,

von

Friedrich Nork.

Preis 1 Thlr 4 Gr.

Kometenstrahlen.

Eine Sammlung von Erzählungen, ernsten und humoristischen Aufsätzen. Erster Band.

Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Normann, Hans,

Ungarn, das Reich, Land, und Volk wie es ist nebst freimüthiger
Beleuchtung der ungarischen Reichstagsverhandlungen in den Jahren 1830, 183
2 und 1833
Bd.: 2

Leipzig 1833

Bibl.Mont. 2863-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721423-5